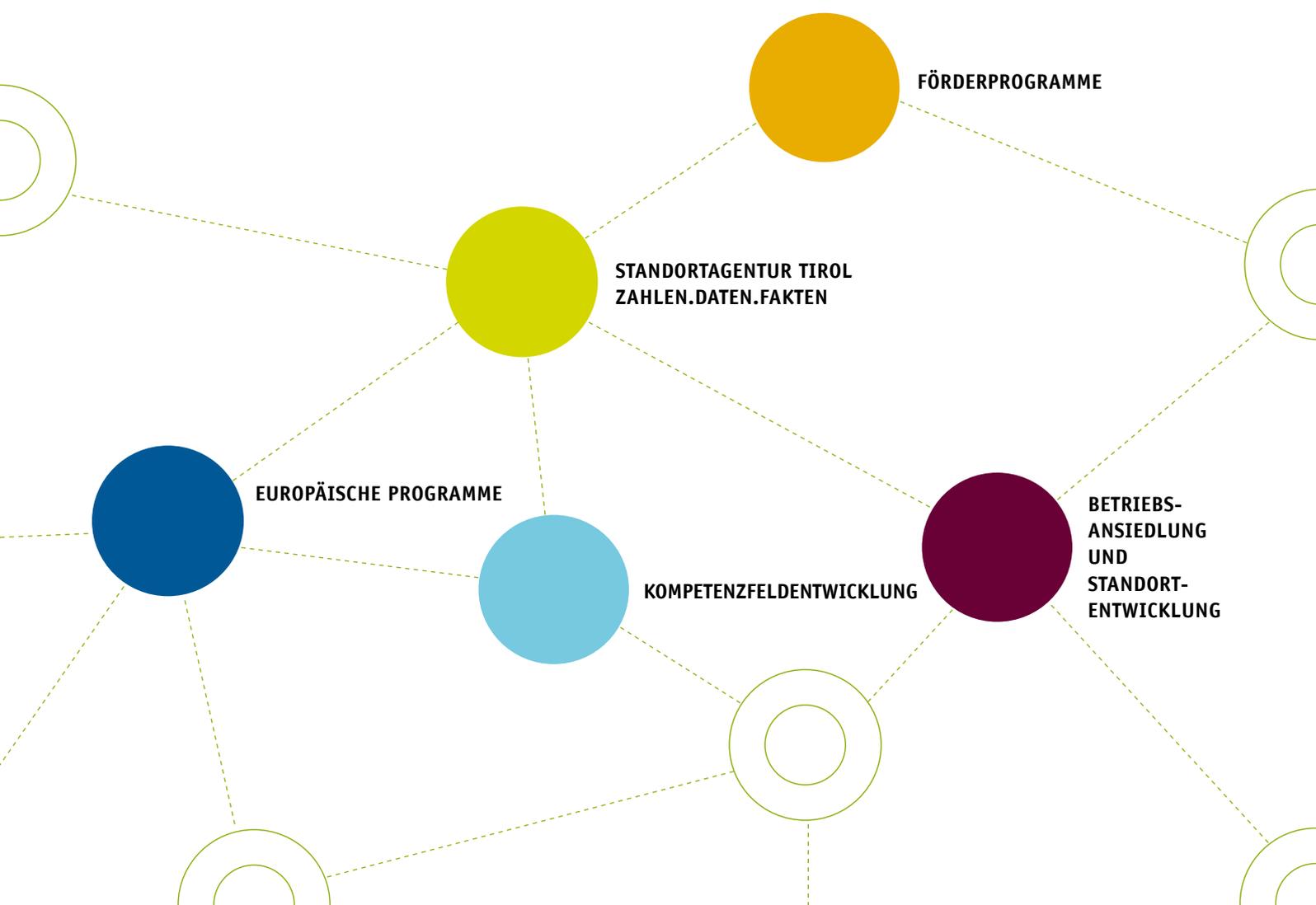
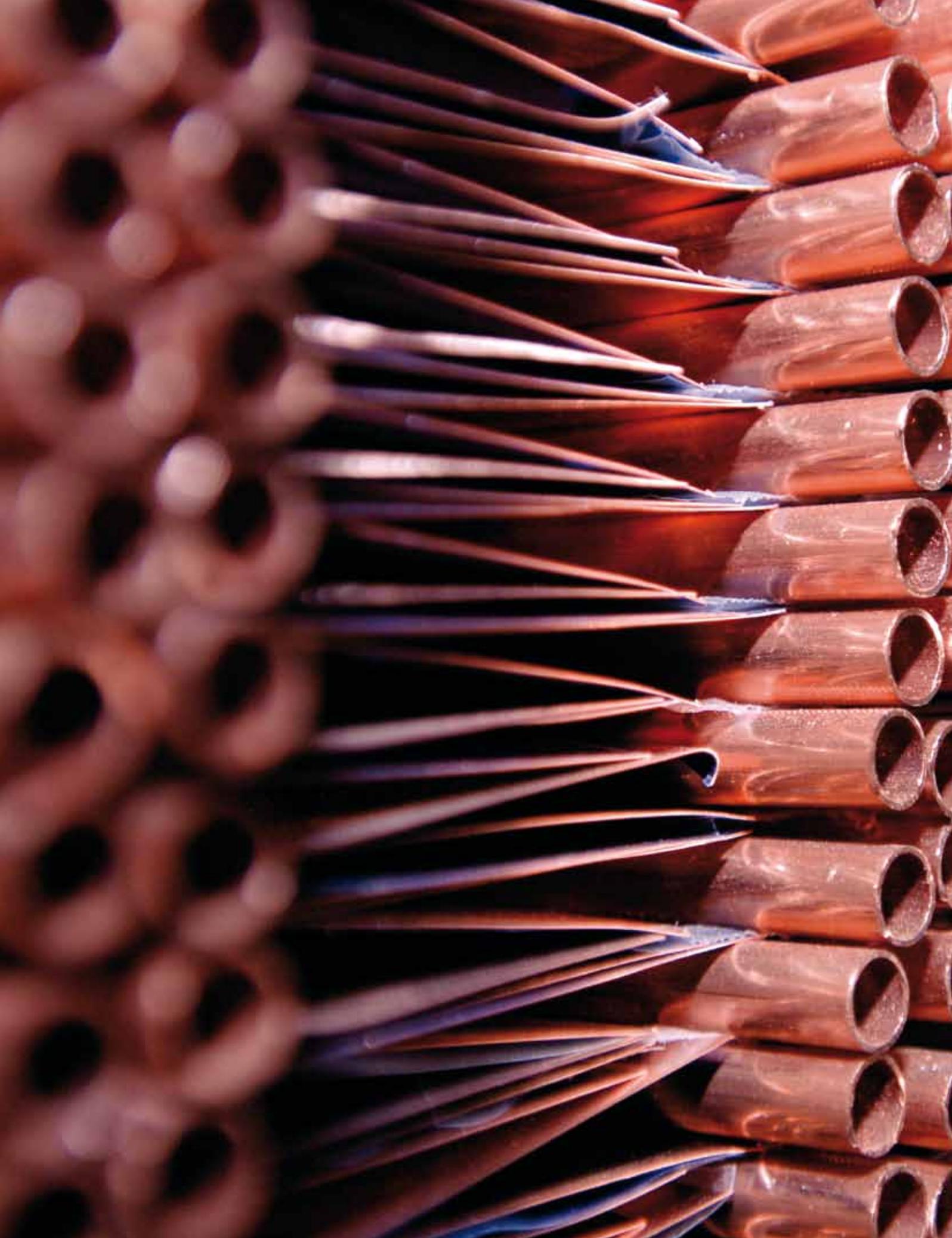


A network diagram consisting of several circular nodes connected by dashed lines. The nodes are arranged in a roughly circular pattern. Each node is a light green ring with a colored center. The colors of the centers are: orange (top), yellow (middle-left), blue (bottom-left), light blue (bottom-center), and purple (bottom-right). There are also several empty light green rings at the edges of the network.

TÄTIGKEITSBERICHT 2010
STANDORTAGENTUR TIROL





INHALT

06 INNOVATION UND KOOPERATION – EUROPAAWEIT

Vorwort LRin Patrizia Zoller-Frischauf

08 KOOPERATION IST DIE KÖNIGSDISZIPLIN

Landesrätin Zoller-Frischauf und Harald Gohm, Geschäftsführer der Standortagentur Tirol, über deren neue Ausrichtung und die Positionierung Tirols im europäischen Wettbewerb.

11 DER SCHNELLDURCHLAUF

Wichtige Eckdaten zur Standortagentur Tirol

12 AUF EINEN BLICK

Strategie der Standortagentur Tirol

13 BESCHLUSSFASSUNG

Die Organe der Standortagentur Tirol

15 HEILENDE KÄLTE IM HERZEN

K-Regio. Ein neuer Herzkatheter soll Vorhofflimmern besser zu Leibe rücken als bisherige Methoden. Entwickelt wird er von Tiroler Betrieben und Forschungseinrichtungen.

18 INNOVATIVE UNTERSTÜTZUNG

InnovationsassistentIn. Drei gut ausgebildete, junge Mitarbeiter setzen innovative Ideen in heimischen Betrieben um.

20 (BEWEGUNGS-) FREIHEIT FÜR INDUSTRIEROBOTER

Forschung am Übergang. UMIT und Universität Innsbruck wollen Industrieroboter einfacher und effizienter programmieren.

22 TUMORZELLEN AUF DER SPUR

Krebsforschung. Neuer Industriepartner Roche Diagnostics im K1-Zentrum Oncotyrol.

24 COMET IN TIROL

Forschungsverbünde. Tirol und seine K1-Zentren, K-Projekte und Beteiligungen an K2-Zentren.

25 ZAHLEN.DATEN.FAKTEN

2010. Die Arbeit der Standortagentur Tirol in Zahlen.

37 VIELFALT ALS CHANCE

So geht Cluster. Ein Tag im Arbeitsleben von Clustermanager Klaus Meyer.

40 EIN ZEICHEN SETZEN

Cluster Wellness Tirol. Drei Plädoyers für ein Gesundheitsland Tirol. Ein Interview.

42 DER VIRENJÄGER

Innovation. Der Tiroler Unternehmer Peter Stelzhammer macht das Internet mit einem weltweit einzigartigen Service sicherer.

43 TÜRME AUS HOLZ

Initiativprojekt. BERNARD Ingenieure wollen Neuland bei Windkraft betreten.

44 CD-PLAYER FÜR'S LABOR

Dataplay, kdg mediatech und Forscher der Medizin Innsbruck prüften die Gel-Elektrophorese zur Proteinseparation auf CD-Basis auf deren Machbarkeit.

46 GEBALLTE LADUNG SONNENKRAFT

Intersolar. Auf der Leitmesse der Solarwirtschaft zeigt sich Tirol mit den Innovationen von elf Solarspezialisten von seiner „sonnigsten“ Seite.

48 DER PURE KLANG

Hubert Hochleitner gewinnt bei adventure X und wird vom Arbeitslosen zum Unternehmer.

50 INNOVATION IM KANALSYSTEM

120 Sekunden. Thomas Fleißner gewinnt mit Online-Software für einen Kataster für Indirekteinleiter Ideenwettbewerb und bereits Kunden.

51 RASCH GUT VERNETZT

Betriebsansiedlung. Klaus Pomella engagiert sich mit der Fortführung des im Vorjahr in Konkurs gegangenen Familienbetriebs Haapo in Nordtirol.

52 START FÜR BRÜSSELER TECHNOLOGIESPITZEN

Technologiebrunch. Tirol wirbt in Brüssel um europäische Technologieinvestitionen. Mit Europaparlamentarier Herbert Reul im Interview.

55 EIN EUROPÄISCHER WEG

Enterprise Europe Network. Syncraft will mit europäischen Partnern die wirtschaftliche Verwertung von Gärresten für Biogasanlagen erreichen.

56 TIROLER PROJEKT MIT EUROPÄISCHER DIMENSION

Europäische Forschungsförderung. Einzelunternehmer Alois Bauer vom Schwazer Unternehmen Mattro koordiniert ein 1,3 Millionen Euro schweres EU-Projekt.

58 EINE WERTVOLLE ERFAHRUNG

Auslandspraktika. Eva Spielberger hat die EU-Programme Leonardo und Erasmus genutzt und in Sevilla gearbeitet.

59 IMPRESSUM



Unser Erfolgsrezept für einen wettbewerbsfähigen Standort Tirol hat drei Zutaten: Forschung, Technologie und Innovation. Damit diese Zutaten in Bewegung kommen, zueinander finden und exzellente, sprich marktfähige Ergebnisse bringen, verfolgen wir einerseits sehr erfolgreich das Ziel, mit Förderungen die Zusammenarbeit der heimischen Betriebe mit unseren Hochschulen anzukurbeln. Und zum anderen setzen wir voll auf Vernetzung – mit unseren fünf Tiroler Clustern in wirklichen Zukunftsbranchen.

Zur Lösung beider Aufgaben ist die Standortagentur des Landes ein wichtiger Partner in Tirol, der sowohl den Unternehmen, als auch den Forschungseinrichtungen zur Seite steht. Der vorliegende Tätigkeitsbericht dokumentiert für Sie die wesentlichen Leistungen der Standortagentur im Jahr 2010.

Weil Gutes aber auch dazu da ist, um es noch besser zu machen, wird sich die Standortagentur nun noch mehr als bisher zu einem echten Dienstleister entwickeln und hat deshalb mit Jahresbeginn neue Aufgaben übernommen. Die Standortagentur Tirol berät heimische Unternehmer und Forschungseinrichtungen nun tatkräftig bei der Nutzung aller Forschungs-, Technologie und Innovationsförderungen des Landes, des Bundes aber auch von der Europäischen Union. Um hier Arbeit aus einer Hand vor allem auch auf der europäischen Ebene zu gewährleisten, haben wir das ehemalige Büro für Europäische Programme in die Standortagentur integriert.

Von dieser Neuausrichtung erwarte ich mir positive Effekte. Sowohl was die Vernetzung unserer Cluster in Europa als auch die verstärkte Finanzierung unserer Forschung aus europäischen Töpfen betrifft. Entsprechend spannend wird auch das Jahr 2011.

Ihre

KR Patrizia Zoller-Frischauf
Tiroler Landesrätin für Wirtschaft
Vorsitzende des Kuratoriums der Standortagentur Tirol

INNOVATION UND KOOPERATION – EUROPaweIT

| *Vorwort*

The image shows a close-up of a metal plate with a rectangular cutout. Inside the cutout, the letters 'INGI' are cut out in a stylized, bold font. The letters are dark brown, matching the wood grain of the background. The metal plate is light grey and is mounted on a dark brown wooden surface. The background is slightly blurred, showing a red and white flag in the upper right corner.

INGI

KOOPERATION IST DIE KÖNIGSDISZIPLIN

Standortagentur. Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf und Harald Gohm, Geschäftsführer der Standortagentur Tirol, über deren neue Ausrichtung und die Positionierung Tirols im europäischen Wettbewerb.

Frau Landesrätin Zoller-Frischauf, im September 2010 hat der Tiroler Landtag das Gesetz für die nunmehrige Standortagentur Tirol geändert.

Was war die Intention für diese Gesetzesnovelle?

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF: Der öffentlich-rechtliche Fonds „Tiroler Zukunftsstiftung“ ist mittels Landesgesetz vor mittlerweile mehr als dreizehn Jahren eingerichtet worden. Die Aufgaben waren – ideal für die Startphase – umfassend und sehr weit definiert. Im Anschluss ist das Gesetz einige Male kleinen Anpassungen unterzogen worden – meistens dann, wenn die Einrichtung mit einer neuen Aufgabe betraut worden ist, wie zum Beispiel der Betriebsansiedlung im Jahr 2004, als das damalige Tech Tirol integriert worden ist. Eine große Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen gab es nicht.

Wie schaut die große Anpassung im Detail aus?

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF: Seit dem 1. Jänner 2011 ist die Tiroler Zukunftsstiftung unter der neuen Bezeichnung Standortagentur Tirol erneut so tätig, dass wir in Tirol nachhaltig bestehende Arbeitsplätze sichern und neue schaffen können. Bereits erfüllte Aufgaben haben wir im Gesetz gestrichen. Ein Beispiel dafür sind die Identifizierung und der strategische Aufbau tirolspezifischer Stärke- und Kompetenzfelder. Hier sind wir wesentlich weiter als es das alte Gesetz vermuten hätte lassen. In den Fächern Erneuerbare Energien, Holz, Informationstechnologien, Life Sciences, Mechatronik und Wellness verdichten sich in fünf Clustern sowie zwei weiteren Branchennetzwerken bereits mehr als 500 Klein- und Mittelbetriebe bzw. Forschungseinrichtungen zu schlagkräftigen Einheiten. Immer öfter arbeiten die Partner zusammen, um Vorsprung am Markt gemeinsam zu entwickeln. Ein Beispiel ist das im Jahr 2010 bewilligte K-Regio Kryo Tipkatheter. Hier arbeiten drei Klein- und Mittelbetriebe mit der UMIT und der Univ.-Klinik für Innere Medizin als Forschungspartner zusammen und alle beteiligten Unternehmen sind in Tiroler Clustern – in diesem Fall den Clustern



Patrizia Zoller-Frischauf: „Die hohe Qualität der Tiroler Wissenschaft ist einer der wichtigsten Vermögenswerte für die Tiroler Innovationspolitik.“



Harald Gohm: „Als Standortagentur haben wir ein aktives Ohr für die Bedürfnisse der Unternehmerinnen und Unternehmer sowie der Forscherinnen und Forscher, die in der Region tätig sind.“

Life Sciences und Mechatronik vernetzt. Kooperation ist aber die Königsdisziplin der Innovationsarbeit. Um wirklich alle potenziellen Betriebe mit dem Virus, der Gesundheit bringt, zu infizieren, brauchen wir unsere Standortagentur als „Drehscheibe zur Innovation“. Deshalb ist die „Initiierung der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und die Vernetzung von Wirtschaft, Wissenschaft und anerkannten Institutionen insbesondere in Form von Clustern“ im neuen Gesetz unter einem eigenen Punkt explizit angeführt.

Haben Sie noch ein Beispiel?

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF: Die hohe Qualität der Tiroler Wissenschaft ist einer der wichtigsten Vermögenswerte für die Tiroler Innovationspolitik. Der klare Vernetzungsauftrag an unsere Standortagentur ist deshalb so wichtig, weil es uns gelingen muss, diese Wissenschaftsleistung noch besser einer Anwendung durch die Wirtschaft zuzuführen. Wir wollen ja nach wie vor das strukturelle Gleichgewicht zwischen öffentlicher und betrieblicher Forschung verbessern. Ein Anteil von 55 Prozent der Unternehmen an den Forschungsausgaben wäre sinnvoll. Um hier möglichst rasch voranzukommen, unternehmen wir schon viel. So investieren wir gemeinsam mit dem Bund kräftig in den „kooperativen“ Forschungssektor oder fördern Organisationen, die den Technologietransfer beschleunigen sollen. Zu wenig Zusammenarbeit findet noch zwischen der Tiroler Industrie und unseren Universitäten statt. Zusätzlich denke ich, dass es an der Zeit ist, danach zu sehen, wie wir gemeinsam mit unserer Standortagentur den Transfersektor neu stärker auch auf privatwirtschaftlicher Basis definieren können.

Herr Gohm, was hat sich für die nunmehrige Standortagentur Tirol geändert?

HARALD GOHM: Wir waren immer damit betraut, unsere Struktur und Arbeit laufend so zu organisieren, dass sie bei gegebenem Mitteleinsatz maximale Wirkung bringt. Innerhalb

von Tirol durch das Ermöglichen von Technologietransfer, Netzwerk, Innovationsarbeit und Kooperationen. Außer Landes durch zielgruppenspezifische Vermarktung. Wichtig ist, dass wesentliche Aufgaben, die im alten Gesetz nur ergänzend Eingang gefunden haben – darunter die Betreuung von Betriebsansiedlungen und -erweiterungen aus dem In- und Ausland sowie die Vermarktung des Standorts – in der Novelle nun explizit als eigenständige Aufgaben angeführt sind. Das entspricht ihrem Stellenwert und ihrer künftig noch stärkeren Bedeutung.

Gibt es eine ganz neue Aufgabe?

HARALD GOHM: Der Technologiekurs muss noch schärfer werden. Die Mittel, die ein Land wie Tirol hier zur Verfügung stellen kann, verknappen sich in den kommenden Jahren aber – wie überall. Deshalb stehen wir auf Basis der Novelle nun vor der neuen, eindringlichen Aufgabe, dafür zu sorgen, dass vor allem angewandte Forschung, Technologie und Innovation in Tirol noch stärker als bisher vom Bund oder von der Europäischen Union finanziert werden. Dazu unterstützen wir unsere Betriebe und Forschungseinrichtungen seit 1. Jänner 2011 auch bei der Anbahnung und Ausarbeitung von Anträgen zu Forschungs- und Technologieförderprogrammen des Bundes und der EU und begleiten diese bei der Durchführung.

Frau Landesrätin, Stichwort Förderungen, man hat immer gehört, die Standortagentur Tirol würde keine solchen mehr vergeben.

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF: Das stimmt nur bedingt. Das neue Zukunftsstiftungsgesetz sieht diese Möglichkeit weiterhin vor. Richtig ist aber, dass wir die Technologieförderung aus Landesmitteln seit Jahresstart neu organisiert haben. Und zwar so, dass die Standortagentur Tirol zur Nutzung aller Programme berät während das Sachgebiet Wirtschaftsförderung im Amt der Tiroler Landesregierung



abwickelt und ausbezahlt. Von 2008 bis 2010 standen regionale Technologieförderungen – punktgenau zur Krise – bei beiden im Angebot. Und das war wichtig: Durch die zusätzlichen Programme der Standortagentur konnten wir sogar einen neuen Technologieschub einleiten. Mittel- und langfristig geht es freilich auch um eine möglichst schlanke Verwaltung des geschaffenen Angebotes. Diese gelingt mit der neuen Aufgabenteilung. Die Programmvielfalt, die seit 2008 alle vom Einsteiger bis zum Profi unterstützt, erhalten wir.

Die Standortagentur Tirol soll nicht nur ausländische Unternehmen in Tirol ansiedeln, sondern soll auch eine Standortagentur für heimische Betriebe sein. Was heißt das konkret?

HARALD GOHM: Alles, wovon wir bisher gesprochen haben. Als Standortagentur entwickeln wir selbstverständlich Rahmenbedingungen mit, haben vor allem aber ein aktives Ohr für die Bedürfnisse der Unternehmerinnen und Unternehmer sowie der Forscherinnen und Forscher, die in der Region tätig sind. Und zwar immer dann, wenn diese ihre Innovationskraft stärken möchten und bereit sind, Kooperationen einzugehen. Den Standort für seine Protagonisten zu entwickeln, zu fördern und zu vermarkten, bleibt unser Kerngeschäft. Der Anstrich beim „Fördern“ fällt durch das stärkere Anzapfen externer Quellen künftig freilich ein wenig anders aus.

Der Wirtschaftsstandort Tirol steht innerhalb Europas im Wettbewerb mit anderen Ländern bzw. Regionen. Was zeichnet ihn gegenüber diesen aus?

HARALD GOHM: Noch immer die besondere Kombination aus einer enorm günstigen Lage, einem ungemein motivierenden Lebensraum und einer historisch bedingten, für die Größe des Wirtschafts- und Lebensraums außergewöhnlich starken Bildungs- und Forschungslandschaft. Von solchen Bedingungen träumen andere. Neue, ganz

wichtige Standortvorteile sind die Möglichkeiten zur angewandten Forschung auf hohem Niveau, die wir uns erarbeitet haben, und die bestehende, dichte Vernetzung in Zukunftsbranchen. Beide Fakten helfen den heimischen Betrieben enorm, sind aber auch wichtige Argumente für Ansiedlungsinteressierte.

Wie kann der Wirtschaftsstandort noch besser positioniert werden?

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF: Entscheidend ist, dass wir unsere Netzwerkkompetenz und vor allem die der Unternehmen auch auf den europäischen Markt ausweiten. Hier passiert schon einiges – wir sind ja über die Standortagentur Tirol an einigen EU-Projekten beteiligt. Alle Möglichkeiten schöpfen wir hier aber noch lange nicht aus.

Gibt es dazu schon Aktivitäten?

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF: Ein erster „Startschuss“ war der Technologiebrunch in Brüssel, zu dem wir im Oktober 2010 europäische Top-Entscheider, Vertreter aus der heimischen Wirtschaft und Wissenschaft, Politiker sowie in Brüssel tätige Österreicher zu Gesprächen zusammengebracht haben. Europa muss davon in Kenntnis sein, wo unser Wirtschaftsraum besonders kompetent ist. Natürlich möchten wir die Entscheider auch zu verstärkten Investitionen in den Technologiestandort Tirol motivieren. Ende Mai 2011 sind wir das nächste Mal vor Ort.

DER SCHNELLDURCHLAUF

*Wichtige Eckdaten
der Standortagentur Tirol.*

| | |
|---------------------------|--------------------------------|
| NAME | Standortagentur Tirol |
| GEGRÜNDET | 1997 |
| UNTERNEHMENSFORM | öffentlich-rechtlicher Fonds |
| TRÄGERSCHAFT | 100 % Land Tirol |
| BUDGET 2010 | ca. € 11 Millionen Euro |
| MITARBEITER | 26 Vollzeitäquivalente |
| KURATORIUMSVORSITZ | LRin Patrizia Zoller-Frischauf |

BETEILIGUNGEN 2010

| | |
|------------|--|
| CEMIT: | Center of Excellence in Medicine and IT |
| CAST: | Center for Academic Spin-offs Tyrol |
| alpS: | Zentrum für Naturgefahren- und Risikomanagement |
| transidee: | Entwicklungs- und Transfercenter der Universität Innsbruck |

POSITIONIERUNG

[stärken]

Zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Tirol arbeitet die Standortagentur Tirol als Dienstleister der Tiroler Wirtschaft und Wissenschaft rund um die Themen Forschung, Technologie, Innovation und Kooperation. Zum einen motiviert und begleitet sie verstärkte Zusammenarbeit der Betriebe und Forschungseinrichtungen in eigenen Clustern. Zum anderen berät und begleitet die Standortagentur Tirol Unternehmer wie Forscher bei der Nutzung von Forschungs-, Technologie- und Innovationsprogrammen der öffentlichen Hand (Land, Bund, EU).

[ansiedeln]

Im In- und Ausland serviert die Standortagentur Tirol Unternehmen und Forschungseinrichtungen, die sich für eine Ansiedlung beziehungsweise Gründung in Tirol interessieren oder am Standort spezialisierte Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft für ihre Innovationsarbeit suchen.

[vermarkten]

Die Standortagentur Tirol betreibt das internationale Marketing für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Tirol. Auftritte organisiert sie in enger Kooperation mit Tiroler Unternehmen, Universitäten und Fachhochschulen, sämtlichen Mitgliedern in den Tiroler Clustern sowie der Tirol Werbung.

ZIELGRUPPEN

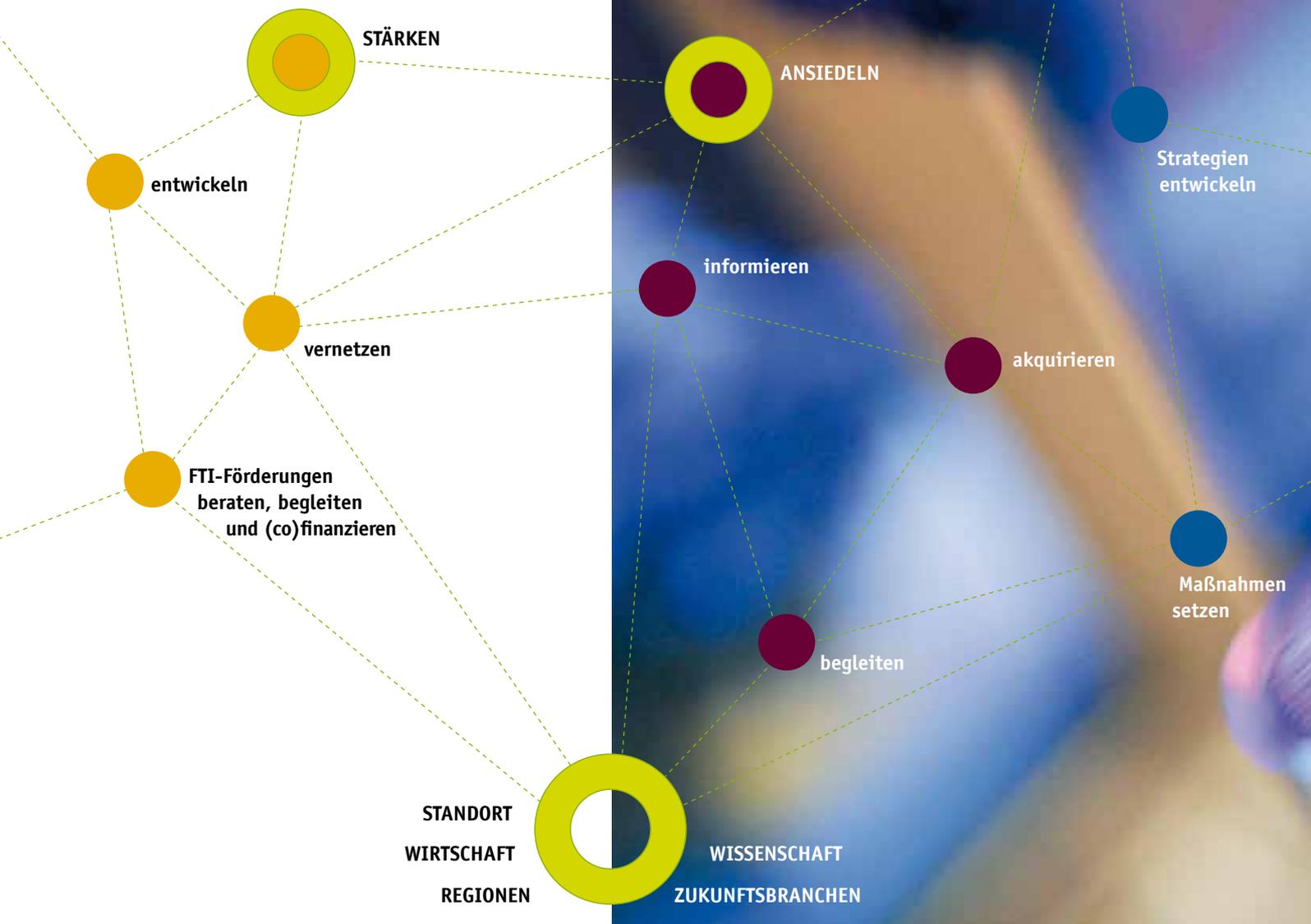
- Unternehmen
- Forschungseinrichtungen
- Tiroler Innovationszentren
- Regional- und Bezirksverwaltung

HANDLUNGSFELDER

- Motivierung, Beratung und Begleitung zur Nutzung von Forschungs-, Technologie- und Innovationsprogrammen von Land, Bund und EU
- Forschungs- und Unternehmensförderung
- Beschleunigter Wissens- und Technologietransfer
- Forschungsverwertung und technologieorientierte Gründungen
- Qualitative Weiterentwicklung zukunftsfähiger Wirtschaftssektoren (Custermanagement)
- Technologie- und Standortmarketing
- Betriebsansiedlungen

AUF EINEN BLICK

Strategie der Standortagentur Tirol



BESCHLUSSFASSUNG

Die Organe der Standortagentur Tirol

DAS KURATORIUM



**LRin KR PATRIZIA
ZOLLER-FRISCHAUF**
Vorsitzende

Landesrätin für Wirtschaft,
Tiroler Landesregierung



Mag. RAINER SEYRLING
Stellvertretender Vorsitzender

seit 01.06.2010

Leiter der Abteilung Wirtschaft und Arbeit,
Amt der Tiroler Landesregierung



LR Univ.-Prof. Dr. BERNHARD TILG

Landesrat für Wissenschaft,
Tiroler Landesregierung

Kuratoriumsmitglied seit 01.01.2011



Dr. CHRISTOPH SWAROVSKI

Geschäftsführender Gesellschafter,
Tyrolit Schleifmittelwerke

Swarovski KEG



Univ.-Prof. Dr. DIETER LUKESCH

Institut für Wirtschaftstheorie,
-politik und -geschichte,
Universität Innsbruck



HR Mag. FRANZ RAUTER

Vorstand der Abteilung
Raumordnung und Statistik,
Amt der Tiroler Landesregierung

Kuratoriumsmitglied bis 31.12.2010



HR Mag. JOHANNES TRATTER
Stellvertretender Vorsitzender

bis 31.05.2010

ehem. Vorstand der Gruppe Wirtschaft,
Gemeinde und Finanzen,

Amt der Tiroler Landesregierung

DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG



Dr. HARALD GOHM

Hintergrund Kuratorium

Über die Verwendung der Mittel, den Jahresvoranschlag und Rechnungsabschluss, den Vorschlag der strategischen Leitlinien an die Tiroler Landesregierung sowie den Tätigkeitsbericht der Standortagentur Tirol beschließt das Kuratorium der Standortagentur Tirol.

Das Kuratorium besteht aus dem nach der Geschäftsverteilung der Tiroler Landesregierung für die Wirtschaftsförderung zuständigen Mitglied der Landesregierung als Vorsitzendem, dem Vorstand der nach der Geschäftseinteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung für die Angelegenheiten der Standortagentur Tirol zuständigen Abteilung sowie drei weiteren Mitgliedern. Diese werden von der Landesregierung auf die Dauer von drei Jahren bestellt.

Hintergrund Geschäftsführung

Der Geschäftsführung obliegen:

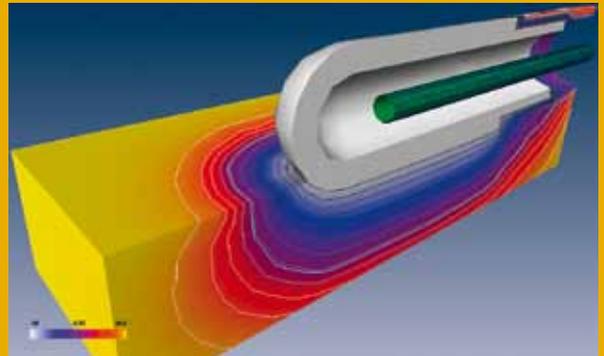
- die Besorgung aller zur laufenden Geschäftsführung gehörenden Angelegenheiten
- die Vertretung der Standortagentur Tirol nach außen; die Entscheidung über Personal- und Sachaufwendungen
- die Überprüfung der ordnungsgemäßen Verwendung der Fondsmittel
- die Erstellung der Entwürfe des Jahresvoranschlags und des Rechnungsabschlusses
- die Erstellung eines jährlichen Tätigkeitsberichtes
- die Durchführung der Beschlüsse des Kuratoriums
- die Prüfung der Projektanträge

FÖRDERPROGRAMME





Eiskaltes Know-how: In jahrelanger Arbeit entwickelten Florian Hintringer und Gerald Fischer (v.li.) ihren Kryoablationskatheter, mit dem sie noch heuer die „First in Man“-Studie beginnen möchten. Innerhalb des Katheters verläuft eine dünne Kühlmittelzuleitung (250 Mikrometer Durchmesser), über kleine Löcher an der Spitze tritt das Kühlmittel aus, was zur Vereisung der Spitze führt.



HEILENDE KÄLTE IM HERZEN

K-Regio. Das Innsbrucker Medizintechnik-Unternehmen AFreeze setzt auf die Kraft der Kälte, wenn es um die Behandlung von Vorhofflimmern geht. Für den ersten Kryoablationskatheter wird die erste klinische Studie vorbereitet, am zweiten wird in einem von der Standortagentur Tirol aus Landesmitteln geförderten Forschungsverbund gearbeitet.

Man kann es durchaus als Volkskrankheit bezeichnen – das Vorhofflimmern. Allein in Deutschland leiden rund eine Million Menschen, darunter vor allem Ältere, an dieser häufigsten und klinisch wichtigsten Herzrhythmusstörung (es handelt sich dabei um eine chaotische und doch stabile Ausbreitung von elektrischen Impulsen in den Vorhöfen). Aufgrund der demografischen Entwicklung geht man davon aus, dass es in 40 Jahren rund 2,5 Millionen Patienten sein werden. Zwar ist Vorhofflimmern im Gegensatz zum Kammerflimmern nicht lebensbedrohlich – die Betroffenen klagen über Beschwerden wie Müdigkeit, Schlafstörungen oder Herzrasen –, doch es bedingt ein erhöhtes Schlaganfallrisiko. Rund 15 Prozent der Schlaganfälle sind auf Vorhofflimmern zurückzuführen, in Deutschland sind das 40.000 im Jahr. Doch trotz dieser Zahlen – eine effiziente Therapie für alle Patienten ist derzeit noch nicht möglich. Die pharmakologische Behandlung ist einerseits teuer, vor allem aber auf lange Zeit ineffektiv. Eine andere Methode wäre die Verödung (Ablation) von Teilen der Herzinneuhaut, die entweder operativ oder im Rahmen einer Herzkatheterprozedur durchgeführt wird. Erstere ist aufwändig und wird eingesetzt, wenn auch aus einem anderen Grund ein chirurgischer Eingriff notwendig ist, für Zweitere werden derzeit zwei Ablationsstrategien

mithilfe von Kathetern eingesetzt. Doch auch diese sind komplex, können nur von erfahrenen Kardiologen durchgeführt werden und die Ergebnisse sind auch nicht vollkommen befriedigend. Kein Wunder also, dass an einer effizienten Behandlung von Vorhofflimmern international geforscht wird – auch in Innsbruck, durch das Unternehmen „AFreeze“.

MIT EISESKÄLTE. Der Firmengründung von „AFreeze“ im Jahr 2005 ging eine langjährige Zusammenarbeit von Florian Hintringer und Gerald Fischer voraus. Hintringer leitet die Kardiologische Ambulanz an der Innsbrucker Universitätsklinik für Innere Medizin, Fischer arbeitet am Institute of Electrical, Electronic and Bioengineering der Tiroler Privatuni UMIT (Leitung Christian Baumgartner). Ausgangspunkt war die Idee, einen Katheter zu entwickeln, der lange und verlässliche Verödungslinien im Vorhofgewebe des Herzens möglich macht – und das nicht mit hochfrequentem Wechselstrom, sondern mit Kälte. Mit Eiskälte, im wahrsten Sinne des Wortes, entstehen doch bei der sogenannten Kryoablation Temperaturen von 80 bis 90 Grad minus. Der Grundgedanke dabei: Der Katheter wird im gestreckten Zustand über die Leiste und untere Hohlvene bis zum linken Vorhof des Herzens geführt. Dort öffnet sich der Katheter zu einer Schlaufe, die an den Vorhof gepresst wird. Dann wird Kühlfüssigkeit in den Katheter eingeleitet, die durch Schockgefrieren entlang der Schlaufe eine bogenförmige, lange Verödungslinie erzeugt, die quasi wie ein Damm die Ausbreitung von elektrischen Impulsen verhindert.

Ein Grundgedanke, den Florian Hintringer und Gerald Fischer in den letzten Jahren – gefördert unter anderem durch CAST (Center for Academic Spin-offs Tyrol) und die aws (Austria Wirtschaftsservice) – ständig weiterverfolgten. Patente wurden angemeldet und Prototypen entwickelt. Gemeinsam mit den Partnern Micado CAD-Solutions aus Lienz und der

Gerald Fischer: „Wir sind in der Lage, die von uns gewünschten Läsionen zu erzeugen.“



Florian Hintringer: „Jetzt wollen wir nachweisen, dass der Katheter beim Menschen eingesetzt werden kann.“

Thomas Jäger: „Für Westcam könnte sich durch das Projekt vielleicht ein weiteres Standbein ergeben.“



Westcam Fertigungstechnik aus Mils wurde der passende Griff konstruiert. Fragen des bestmöglichen Kühlmittelflusses (Gerald Fischer: „Das hat uns lange beschäftigt.“) und – in Zusammenarbeit mit Michael Handler von der UMIT – des optimalen Kühlmittleinsatzes wurden geklärt. Auch im Tiermodell wurde der CoolLoop, wie Fischer und Hintringer ihren Kryoablationskatheter nennen, getestet, die Ergebnisse durch Günter Klüma (Sektion für Histologie und Embryologie der Medizinischen Universität Innsbruck) histologisch untersucht. Das Ergebnis: „Wir sind in der Lage, die von uns gewünschten Läsionen zu erzeugen. Außerdem konnten wir nachweisen, dass die elektrische Aktivität eingedämmt wird“, so Fischer. Derzeit wird bei AFreeze fieberhaft am nächsten Schritt gearbeitet – der „First in Man“-Studie.

„Damit ein Medizinprodukt, das – wie in unserem Fall – mit dem Körperinneren in Kontakt kommt, überhaupt eingesetzt werden kann, müssen strenge Auflagen erfüllt werden. So muss die Herstellung des Katheters sämtlichen Qualitäts- und Sicherheitskriterien, die auch in einer Serienproduktion herrschen würden, entsprechen“, erklärt Florian Hintringer. Daran wird derzeit mit einem Partner in Dresden-, der Contract Medical International, gearbeitet. Der nächste Schritt wäre dann die von der Innsbrucker Ethikkommission und der AGES (Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit) genehmigte „First in Man“-Studie. Hintringer: „Üblich sind dabei zehn bis zwanzig Patienten. Es geht dabei um den Nachweis, dass der Katheter in der klinischen Umgebung eingesetzt werden kann und sicher ist.“

Mit den daraus gewonnenen Daten will man dann um die CE-Zertifizierung ansuchen, damit weitere europaweite multizentrische Studien gestartet werden können. Studien, die zeigen sollen, wovon Hintringer und Fischer schon jetzt überzeugt sind: dass der CoolLoop eine effiziente Behandlungsmethode für Vorhofflimmern ist, die ein vermindertes Komplikationsrisiko – aufgrund des geringeren Gewebetraumas – hat und noch dazu in der Anwendung – relativ – einfach ist. Doch der CoolLoop ist nicht das einzige Standbein, auf das AFreeze setzt – gemeinsam mit Partnern arbeitet man innerhalb eines K-Regio-Projekts (siehe Hintergrund-Box) quasi an einer Verfeinerung, dem CoolTip.

Zoller-Frischauf: „Frisches Forschungsgeld 2011“

„Mithilfe des Programms K-Regio können heimische Unternehmen zunächst mehr Innovation bei weniger finanziellem Risiko erarbeiten. Und mehr Innovation ist wichtig: Schließlich sind es neuartige Produkte und Verfahren, die unseren Betrieben Marktvorsprung verschaffen und unserem Standort hochwertige Arbeitsplätze sichern“, beschreibt Tirols Wirtschaftslandesrätin Zoller-Frischauf die Intention des Programms, welches das Land Tirol im Jahr 2011 erneut ausgeschrieben hat. Bis zu drei Projekte können gefördert werden.

WEITERE FORSCHUNG IM VERBUND.

„Der CoolTip soll bei der Behandlung von Herzrhythmusstörungen, die durch relativ kleine, nur wenige Millimeter große Gewebestrukturen verursacht werden, zur Anwendung kommen. Er ermöglicht als sogenannter Tipkatheter eine punktförmige Verödung von Gewebe an der Katheterspitze“, beschreiben Gerald Fischer und Florian Hintringer ihr nächstes Ziel. Ein erstes Funktionsmodell wurde

schon gebaut, bei der Katheterspitze setzt man auf das Know-how von Westcam Fertigungstechnik, das sich seit Jahren mit kohlenstoffaserverstärktem Kunststoff beschäftigt. „Das Thema Medizintechnik ist für uns neu, aber sehr spannend. Wir können dabei unser Fachwissen, das wir uns unter anderem durch Arbeit für die Luftfahrtindustrie angeeignet haben, einbringen. Und vielleicht ergibt sich daraus auch ein weiteres Standbein“, meint Thomas Jäger von Westcam Fertigungstechnik. Auch beim Griff wird wieder mit Micado und Westcam Fertigungstechnik zusammengearbeitet. Ein Griff, der angenehm zu bedienen sein soll und gewisse Führungs- und Genauigkeitseigenschaften haben muss. Mit Projektende

„Der CoolTip ermöglicht eine punktförmige Verödung von Gewebe an der Katheterspitze.“

Gerald Fischer, AFreeze



soll die vorklinische technische und medizinische (In-vivo-Versuche) Erprobung des Tip-Katheters abgeschlossen sein und die Voraussetzungen für die erste Humananwendung erfüllt sein.

Doch die Forschungsarbeit innerhalb des K-Regio-Projekts konzentriert sich nicht nur auf den CoolTip, es geht auch um ein (noch) besseres Verständnis des Zelltods bei der Kryoablation. Einerseits arbeitet an der UMIT Projektmitarbeiter Roland Kienast mit Zellkulturen, um die Weiterleitung elektrischer Signale bei unterschiedlichen Temperaturen zu messen. Und Michael Handler simuliert mit einer eigens entwickelten Software die Vereisungsprozesse, um diese vorerst modellhaft zu optimieren. Ergebnisse beider Arbeiten sollen sowohl in den CoolLoop als auch in den CoolTip einfließen, um die

Vereisungsdauer, die für eine zuverlässige Verödung notwendig ist, zu reduzieren. „Das würde die Behandlungsdauer reduzieren und so auch die Akzeptanz der Methode durch Ärzte erhöhen“, sagt Fischer.

Die Akzeptanz der Methode soll auch durch neue Hochdruck-Steckverbindungen erhöht werden, die das dritte Ziel des Forschungsprojekts sind. Für die Erzeugung der Kühlwirkung wird von der Konsole aus das Kühlmittel unter hohem Druck – rund 50 Bar – in den Kryoablationskatheter eingeleitet und an der Katheterspitze bei Unterdruck verdampft. Für diese Drücke muss ein Stecksystem entwickelt werden, das eine komfortable klinische Anwendung erlaubt. Die medizinische Auswertung der Studienergebnisse soll an der Kardiologie Innsbruck erfolgen – ein wissenschaftlicher Mitarbeiter wird dafür noch gesucht.

Hintergrund K-Regio

Im Jahr 2010 haben in Tirol sieben regionale Kompetenzzentren mit insgesamt 65 Partnern und davon 49 Unternehmen im Förderprogramm K-Regio finanzielle Unterstützung aus Landesmitteln im Wege der Standortagentur Tirol erhalten oder bewilligt bekommen. In den regionalen Kompetenzzentren wickeln Forschungseinrichtungen und Unternehmen in einem befristeten Zeitraum von drei Jahren gemeinsame Forschungsprojekte ab. So werden sowohl die betriebliche Forschung & Entwicklung als auch die angewandte Forschung am Standort gestärkt. Sämtliche Projekte werden von der Europäischen Union aus Mitteln des EFRE-Fonds cofinanziert.

Neu bewilligt hat das Kuratorium der Standortagentur Tirol im Jahr 2010 zwei K-Regios mit insgesamt sieben eingebundenen Unternehmen bzw. drei beteiligten Forschungseinrichtungen: neben dem K-Regio KryoTipkatheter (siehe Bericht) erfolgte eine Förderzusage auch an das K-Regio Hyperbare Infrarotkabine. In diesem Forschungsverbund soll ein medizinisches Kombinationsgerät entwickelt werden, mittels dessen beispielsweise entzündliche Erkrankungen unter gleichzeitiger Anwendung von Infrarotstrahlung und Druckkammertherapien behandelt werden können.

Fakten K-Regio

Fördernehmer:
Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Kooperation

Nutzen für Unternehmen:

- Marktvorsprung durch neuartige Produkte und Dienstleistungen
- Wettbewerbsvorteil durch hohes, technisches Niveau der neuen Angebote
- Breiteres Wissen und neue Lösungsansätze durch Einbindung der spezialisierten Partner

Nutzen für Forschungseinrichtungen:

- Erleichterte, industrielle Umsetzung von Forschungsergebnissen

Ausmaß der Förderung:

Bis zu 45 Prozent der förderbaren Kosten in Form von Zuschüssen für Unternehmenspartner. Bis zu 100 Prozent der förderbaren Kosten für wissenschaftliche Partner. Die maximale Fördersumme beläuft sich auf 300.000 Euro pro Projekt und Jahr bei einer maximalen Projektlaufzeit von drei Jahren.

Details auf:
www.standort-tirol.at/k_regio

Wolfgang Winkler: „Mit unserem alten Scansystem waren wir relativ langsam. Der neue mobile Scanner schafft nun 1000 Meter in der Stunde.“



INNOVATIVE UNTERSTÜTZUNG

***Innovationsassistent.** Seit 2005 läuft das Programm der Standortagentur Tirol, um innovative Ideen in heimischen Betrieben besser umzusetzen. Ein Ziel, das Lukas Märk, Martin Schranz und Wolfgang Winkler mit Leichtigkeit erreicht haben.*

Auf den ersten Blick haben die drei jungen Männer nichts gemeinsam. Sie arbeiten bei verschiedenen Unternehmen und haben unterschiedliche Ausbildungen hinter sich. Lukas Märk studierte Internationale Wirtschaftswissenschaften, Martin Schranz absolvierte den Software-Zweig des IT-Kollegs in Imst und Wolfgang Winkler schloss ein Studium des Vermessungswesens ab. Märk ist beim Innsbrucker Technologieunternehmen IONICON Analytik beschäftigt, Schranz arbeitet beim Landecker Softwareentwickler General Solutions und Winkler ist beim Innsbrucker Ingenieurbüro Dibit Messtechnik GmbH angestellt. Und doch haben die drei einiges gemeinsam – sie arbeiten bei höchst innovativen Unternehmen. IONICON, Weltmarktführer für Protonen Tausch Reaktions-Massenspektrometer (PTR-MS), brachte vor Kurzem den AMC-Monitor auf den Markt, mit dem in Echtzeit molekulare Verunreinigungen in der Luft gemessen werden können. Auch General Solutions konnte unlängst eine neue eigene Entwicklung auf dem Markt platzieren. Im Februar 2010 ging bei den Austrian Airlines mit „CASE2“ eine neue Risiko- und Krisencallcentersoftware aus dem Haus des Tiroler Unternehmens in Betrieb. Und auch Dibit besticht mit einer Innovation. Mit dem hauseigenen Tunnelscannersystem können Tunneloberflächen mit einer Auflösung von bis zu zwei mal zwei Millimeter dargestellt werden, und das bei einer Geschwindigkeit von 1000 Metern in der Stunde – gegenüber dem alten System eine Verzehnfachung der Geschwindigkeit. Und hier kommt die nächste Gemeinsamkeit ins Spiel. Sowohl Märk als auch Schranz und Winkler waren im Rahmen des Programms „InnovationsassistentIn“ maßgeblich an den Entwicklungen der Unternehmen beteiligt.

INNOVATIVE ANWENDUNGEN

„Einerseits versuchen wir, mit der bestehenden Technologie in neue Märkte einzudringen und gleichzeitig den bisherigen zu bedienen, andererseits, und das ist das große Ziel, neue Technologien in einen erweiterten Markt einzubringen“, meinte Märk im Frühjahr 2007. Was IONICON gelungen ist. Das Spin-Off-Unternehmen des Instituts für Ionenphysik der Uni Innsbruck entwickelte in den 90er-Jahren die PTR-MS-Technik für Spurengasanalyse. In den Bereichen Umweltanalytik, Lebensmittelforschung, Prozessüberwachung und Biotechnologie konnten sich die PTR-MS-Instrumente, die z.B. ein Molekül aus einer Billion Luftmoleküle detektieren können, bald etablieren. Doch die Produkte von IONICON waren zu sehr auf den akademischen Markt ausgerichtet, was fehlte, war sozusagen die Breitenwirkung – eine Aufgabe, die Märk mit seinem Innovationsprojekt übernahm, um, so sagt er, „nicht ein anderes Denken, sondern ein kundenorientiertes“ in den Betrieb zu bringen – und dieser gemeinsame Umdenkprozess hat stattgefunden. Ein Grundgedanke war etwa, „nicht die Technologie dem Kunden zu kommunizieren, sondern den Nutzen, den er hat“. In diesem Sinne ist der AMC-Monitor für einen Chiphersteller entstanden, der einfach zu handhaben ist und die notwendige Luftreinheit in den Reinräumen der Halbleiterindustrie ständig kontrolliert. Für Märk nur eine von vielen Maßnahmen, die dazu geführt haben, dass der Schritt von der innovativen Grundlagenforschung hin zur innovativen angewandten Forschung und Produktentwicklung gelungen ist.

Extrem anwendungsorientiert war auch das Projekt, das Martin Schranz bei General Solutions in seiner Zeit als Innovationsassistent mit betreut hat, ging es doch darum, bei den Austrian Airlines eine neue Notfallsoftware zu implementieren. „Während einer Krisensituation gehen innerhalb kürzester Zeit tausende Anrufe von Angehörigen in Callcentern ein, die es zu bearbeiten gilt“, so Schranz. Anrufe, die registriert und von geschultem Personal beantwortet werden müssen. Die dazu verwendete Software muss einfach zu bedienen sein und muss hohe Frequenzen zur gleichen Zeit verkraften. Die Mitarbeiter des Callcenters müssen automatisch und



Lukas Märk: „Meine Aufgabe ist es, nicht ein anderes Denken, sondern ein kundenorientiertes Denken in den Betrieb zu bringen.“



Walter Steiner: „Gerade für kleine Firmen ist das Programm eine große Hilfe, da ein gewisses Risiko abgedeckt wird.“

in Echtzeit auf den neusten Stand gebracht werden. Anforderungen, die CASE2 erfüllt. Durch das Programm „InnovationsassistentIn“ konnte sich Schranz in der „heißen“ Phase voll auf das Projekt konzentrieren, was auch Walter Steiner, Geschäftsführer von General Solutions, im Nachhinein als großen Vorteil sieht: „Gerade für kleine Firmen ist das eine große Hilfe, da doch ein gewisses Risiko abgedeckt wird. Außerdem wachsen die Mitarbeiter mit solchen Aufgaben.“ Einen weiteren Nutzen sieht er in der im Programm inkludierten Ausbildung am MCI. Für Schranz selbst waren die Unterrichtseinheiten zum Innovationsmanagement und rechtlichen Aspekten rund um Patent und Urheberrecht neu

und vor allem interessant, Steiner betont einen weiteren Gesichtspunkt: „Bei kleineren Betrieben ist es in der Regel so, dass sich Führungspersonen untereinander austauschen. Bei den Kursen am MCI kommt es zu Kontakten mit Mitarbeitern anderer Unternehmen, was bei General Solutions mit unserem ersten Innovationsassistenten zu einem konkreten Projekt mit einem anderen Betrieb geführt hat“, so Steiner. Für Martin Schranz ist das CASE2-Projekt noch nicht beendet. Bei der AUA läuft es zwar seit Februar 2010 erfolgreich, doch sind inzwischen freilich Anfragen von anderen Interessierten in Landeck eingelangt, die es zu bearbeiten gilt.

Hintergrund InnovationsassistentIn

Im Jahr 2010 hat die Standortagentur Tirol die sechste Ausschreibung zum Programm InnovationsassistentIn gestartet. Bis zum Endtermin der Ausschreibung, dem 30. August 2010, haben sich insgesamt 23 Unternehmen um Zuschüsse für einen neuen Mitarbeiter ‚in Sachen Innovation‘ beworben. 15 Projekte sind zur Förderung bewilligt worden. Zusätzlich sind im Jahr 2010 neun InnovationsassistentInnen in Betrieben der Tourismus- und Freizeitwirtschaft aus einer Ausschreibung zu touristischen InnovationsassistentInnen im Jahr davor bewilligt worden. Sämtliche Projekte werden von der Europäischen Union aus Mitteln des EFRE-Fonds kofinanziert.

Das Förderprogramm InnovationsassistentIn entgegnet einem großen Umsetzungshindernis für Innovationsideen – dem Mangel an Zeit und an qualifiziertem Personal. InnovationsassistentInnen sind AbsolventInnen einer Universität, einer Fachhochschule oder einer höheren technischen Lehranstalt. Sie werden im Betrieb neu angestellt und widmen sich einem speziellen Innovationsvorhaben. Dabei werden für einen Zeitraum von zwei Jahren sowohl deren Personalkosten als auch Kosten einer speziellen Ausbildung im Innovationsmanagement am Management Center Innsbruck sowie Coachingkosten gefördert. Insgesamt werden pro Projekt 26.700 Euro zugesprochen. So wird gerade für kleinere Unternehmen aller Branchen ein Anreiz geschaffen, Innovationen strategisch auszurichten.

Fördernehmer:
Unternehmen

Details auf:
www.standort-tirol.at/ia

Auf Anfragen und konkrete Aufträge aus dem In- und Ausland kann auch Dibit Messtechnik verweisen. Mit ihrem „Mobilen Scanner“ revolutionierte sie sozusagen ihr eigenes System der Tunnelvermessung. „Mit unserem alten System waren wir relativ langsam. Sicherlich ein Nachteil, da bei den Auftraggebern natürlich das Bedürfnis da ist, Tunnels während der vorgeschriebenen Inspektionsphasen so kurz wie nur möglich zu sperren“, erinnert sich Wolfgang Winkler. Die Lösung war eine Kombination aus hochauflösendem Laserscanner, digitaler Farbkamera und dynamischen Sensoren, welche die Aufnahme der Tunnelröhre während einer kontinuierlichen Bewegung des mobilen Scanners durch den Tunnel ermöglicht. Aus diesen Daten errechnet die Dibit-Software hochgenaue und farbecht texturierte 3D-Modelle der gescannten Tunneloberflächen. In seiner „Innovationsassistenten-Ära“ war Winkler unter anderem mit Konstruktion, Optimierung, Design und Testung des Wagens beschäftigt. Ein Wagen, der in der Zwischenzeit schon bei Bestandsaufnahmen und Bauausführungen von Eisenbahntunnels im Einsatz ist. Eher zufällig, so Winkler, seien Aufträge für die Vermessungen von Druckrohr- und Wasserleitungen dazu gekommen. Ebenso können schon Folgeaufnahmen von Straßentunnels gemacht werden, was noch fehlt, ist das System für die externe Einmessung. Was aber nur eine Frage kurzer Zeit sein dürfte.

(BEWEGUNGS-) FREIHEIT FÜR INDUSTRIEROBOTER

Translational Research. Ein universitätsübergreifendes Projekt der Universität Innsbruck mit der UMIT in Hall erforscht die Möglichkeiten, Industrieroboter einfacher und effizienter zu programmieren. Grundlage dieses „KineControl“ genannten Forschungsunternehmens ist ein in jahrelanger Arbeit an der Universität Innsbruck entwickelter Algorithmus, der dafür sorgen soll, dass Roboter auch für kleinere und mittlere Unternehmen leistbar werden.

Univ. -Prof. DI Dr. Michael Hofbauer im Interview über das Projekt „KineControl“, über Anwendungsmöglichkeiten und über den Sinn interdisziplinärer Forschungszusammenarbeit.

Herr Prof. Hofbauer, als Vorstand des Institutes für Automatisierungs- und Regelungstechnik an der UMIT in Hall leiten Sie ein Projekt namens „KineControl“, das sich mit der Weiterentwicklung von Industrierobotern beschäftigt.

Was hat es mit „KineControl“ auf sich?

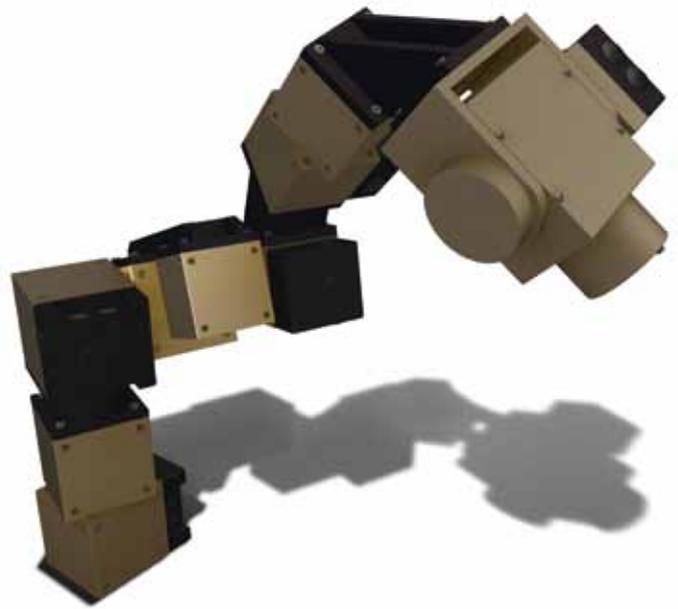
MICHAEL HOFBAUR: Vollautomatische Industrieroboter sind in vielen Fertigungsbetrieben längst Standard geworden und laufend wird versucht, die Leistung der Roboter zu verbessern und zu optimieren, besonders was die Geschwindigkeit der Maschinen und ihre Einsatzfähigkeit betrifft. Auch in Tirol. Unser Projekt „KineControl“ im Rahmen der regionalen Förderlinie „Translational Research“, ist eine universitätsübergreifende Kooperation der UMIT Hall mit der Universität Innsbruck und beschäftigt sich mit neuen Regelungsverfahren auf der Basis einer innovativen Lösung des Problems der inversen Kinematik.

Worin genau besteht dieses Problem der inversen Kinematik?

MICHAEL HOFBAUR: Industrieroboter verfügen im Regelfall über sechs Gelenke, deren koordinierte Bewegung den gewünschten Arbeitsablauf realisiert. Mathematisch gesehen muss für die Berechnung der Gelenkbewegungen fortlaufend ein aufwändiges, nichtlineares Gleichungssystem mit nicht-eindeutiger Lösung ausgewertet werden. Die Programmierung erfolgt daher überwiegend nach einem Teach-In-Verfahren. Das heißt, jede Bewegung wird von Hand einzeln abgefahren und dann gespeichert. Änderungen an derartigen Programmierungen sind sehr arbeitsaufwändig und damit teuer.

Sie und Ihre Projektpartner arbeiten also an einer Lösung, womit die jeweiligen Programmierungen einfacher und damit kostengünstiger durchgeführt werden können?

MICHAEL HOFBAUR: So kann man das sagen, ja. Basis dieses neuartigen Ansatzes ist ein an der Universität Innsbruck vom Forschungsteam um Prof. Manfred Husty vom Institut für Grundlagen der Bauingenieurwissenschaften entwickelter Algorithmus. Dieser innovative Algorithmus ermöglicht die mathematische Ermittlung aller Lösungen zum Kinematik Problem, das heißt schlussendlich aller möglichen Bewegungen des Roboterarms für einen Arbeitsablauf, wodurch eine schnelle Umprogrammierung, etwa bei Änderung des Arbeitsablaufs möglich wird. Wir erwarten uns dadurch Vorteile für die Programmierung von Industrie- bzw. Fließbandrobotern. Die Kenntnis aller möglichen Bewegungen für eine spezifische Handhabungsaufgabe hat auch den Vorteil, dass eine Optimierung in puncto Präzision, Energieeffizienz und Arbeitsgeschwindigkeit realisierbar wird. Der Algorithmus ermöglicht es aber auch, weit über die bisher in der Industrie verwendeten Roboterbauformen hinauszugehen, weil er keine Spezialisierung der Bewegungsachsenanordnung voraussetzt.



Sechs Gelenke, viele Optionen – modularer „KineControl“-Forschungsroboter zur Realisierung unterschiedlichster Robotergeometrien.

Laienhaft gefragt – das alles ist möglich, weil eine neue mathematische Formel entwickelt worden ist?

MICHAEL HOFBAUR: Ja, der Algorithmus ist die Grundlage unserer Forschungsarbeit. Manfred Husty hat mit seinem Team viele Jahre lang daran gearbeitet. Für mich ist dies ein Paradebeispiel von großartiger Grundlagenforschung und dem dafür notwendigen Freiraum an unseren Universitäten. Mit dem Algorithmus allein ist es aber nicht getan, er muss schließlich am Roboterarm selbst funktionieren. Das Know-how für die

rechentechnisch effiziente Berechnung der Roboterregelung, insbesondere deren Parallelisierung für moderne Mikroprozessoren, wird durch die Arbeitsgruppe um Prof. Thomas Fahringer vom Institut für Informatik der Universität Innsbruck ins Projekt eingebracht. Im Unterschied zu bereits existierenden Regelungsverfahren besitzt der KineControl-Ansatz nämlich den Vorteil, dass er alle Lösungen parallel ermittelt und durch seine allgemein gehaltene Formulierung auf die unterschiedlichsten Robotertypen anwendbar ist. Somit wird auch die Regelung modularer Robotersysteme, die entsprechend einer aktuellen Aufgabenstellung aufgebaut sind, erleichtert.

Hintergrund Translational Research

Insgesamt sind in Tirol im Jahr 2010 neun Translational Research-Projekte von 26 Partnern mit Unterstützung aus Landesmitteln im Wege der Standortagentur Tirol bearbeitet worden. Aus acht neuen Bewerbungen bewilligte das Kuratorium der Standortagentur Tirol im Jahr 2010 drei Projekte von gesamt zehn Partnern. Neben dem hier vorgestellten Projekt „KineControl“ sind das die Forschungsvorhaben „RTI – Rekonstruktive Transplantationschirurgie Innsbruck“ (Erforschung von Markern, die bei Fremdtransplantation akute Abstoßungsreaktionen von Entzündungen der Haut unterscheidbar machen) und „RainCloud“ (Erforschung der Anwendbarkeit von Cloud Computing für aufwändige Berechnungen zum Beispiel im Bereich von Lawinen- und Wetterprognosen).

Exzellente Tiroler Forschergruppen haben über das Programm die Möglichkeit, maximal dreijährige Forschungsprojekte an der Schnittstelle zwischen Grundlagenforschung und Anwendung gemeinsam zu bearbeiten. So soll der mittelfristige „Nachschub“ an neuen Technologien für die Wirtschaft gesichert und die Kooperationstätigkeit der heimischen Forschungseinrichtungen gesteigert werden.

Fakten Translational Research

Fördernehmer:
Forschungseinrichtungen in Kooperation

Ausmaß der Förderung:
Bis zu 70 Prozent der förderbaren Gesamtkosten in Form von Zuschüssen. Die maximale Fördersumme beläuft sich auf 100.000 Euro pro Projekt und Jahr bei einer maximalen Projektlaufzeit von drei Jahren.

Details auf:
www.standort-tirol.at/tr

Auf welchem Stand befindet sich das Projekt „KineControl“ aktuell und wird auch über Anwendungsmöglichkeiten bereits nachgedacht?

MICHAEL HOFBAUR: Unser Projekt macht gute Fortschritte und neben theoretischen Arbeiten zu diesem Thema wird an der UMIT auch ein Testlabor mit modularen Robotern aufgebaut. Und was die Anwendungsmöglichkeiten betrifft: die Anschaffung und der Betrieb eines Roboters wird für kleinere und mittlere Unternehmen interessanter, wenn sich sein Einsatz auch bei Kleinserien- und Spezialfertigungen rechnen könnte. Diesem Ziel möchten wir näher kommen indem wir in unserem Labor die Flexibilität und Praxistauglichkeit unseres neuen Ansatzes zur Roboterregelung demonstrieren. KineControl ist somit ein Projekt, in dem versucht wird, universitäre Grundlagenforschung für die Wirtschaft anwendbar zu machen.

Abschließende Frage: wenn bei einem Projekt mehrere Institute und Forschungsteams zusammenarbeiten, tauchen da nicht auch Schwierigkeiten auf, so nach dem Motto: Viele Köche verderben den Brei?

MICHAEL HOFBAUR: Ganz und gar nicht: Gerade weil die Robotik ein sehr komplexes Gebiet ist, in dem viele Grundlagenfächer wie Mathematik, Kinematik, Informatik, Maschinenbau, Elektrotechnik und Regelungstechnik eine Rolle spielen, ist die in diesem Projekt gelebte interdisziplinäre Zusammenarbeit eine für den Erfolg notwendige Voraussetzung.

Knut Bartl von der deutschen Roche Diagnostics unterfertigt die Kooperationsvereinbarung mit Oncotyrol beim Technologiebrunch in Alpbach im August 2010 gemeinsam mit LRin Patrizia Zoller-Frischauf und BMin Beatrix Karl.



TUMORZELLEN AUF DER SPUR

Krebsforschung. Oncotyrol gewinnt mit Roche Diagnostics einen neuen Industriepartner aus dem Ausland. Gemeinsam will man im Blut zirkulierende Tumorzellen genauer erforschen.

Im Jahr 2007 erkrankten in Österreich 35.356 Menschen an Krebs, 18.916 Männer und 16.440 Frauen. Zwei Tumorarten stechen dabei besonders heraus – Prostata- und Brustkrebs. Bei 26 Prozent der Männer beziehungsweise bei 28 Prozent der Frauen wurden diese Tumore neu diagnostiziert. Im Schnitt enden diese Erkrankungen für 1200 Männer und 1500 Frauen im Jahr tödlich. Doch eigentlich ist es nicht der Primärtumor, der zum Tod führt – rund 90 Prozent aller Krebspatienten, bei denen die Krankheit tödlich ausgeht, sterben an den Metastasen des Primärtumors oder an Folgeerkrankungen der Metastasierung. Auslöser dieser Metastasen sind unter anderem im Blut zirkulierende Tumorzellen (circulating tumor cells, CTCs), die sich aus dem Primärtumor lösen, die Gefäßwand durchdringen und sich in fremder Umgebung wieder ansiedeln können. Wie dieser Prozess allerdings genau abläuft, welche CTCs Metastasen verursachen, wie sie sich dabei verhalten, ist noch nicht eindeutig geklärt. Die CTCs stellen daher ein vielversprechendes Forschungsgebiet dar, dem sich auch das Tiroler Krebsforschungszentrum Oncotyrol widmet.

MASSGEBLICHE ERKENNTNISSE „Wir gehen davon aus, dass wir in den kommenden zwei Jahren maßgebliche Erkenntnisse im Bereich der CTCs und der damit assoziierten Mutationen erzielen werden“, sagt Thomas Fröhlich von der Roche Diagnostics GmbH, Geschäftsbereich Roche Applied Science in Penzberg, Deutschland. Gemeinsam mit dem Bioinformatiker Zlatko Trajanoski, Arealeiter bei Oncotyrol, dem Human-genetiker Michael Speicher von der Medizinischen

Universität Graz und dem steirischen Unternehmen Single Cell Dimensions soll eine Methode entwickelt werden, mit der die CTCs aus der Blutbahn isoliert werden, um sie vor, während und nach der Behandlung genetisch untersuchen zu können. Erstes Ziel ist es, so Jochen Renzing, Technology Manager bei Roche Applied Science, neue molekular- und zellbiologische Erkenntnisse über CTCs bei Brust- und Prostatakrebskrankungen zu gewinnen. Nach der Isolation der CTCs (Single Cell Dimensions) wird die Gensequenzierung mit Hilfe der Sequenzier-Technologie von Roche Diagnostics in Graz durchgeführt, Michael Speicher steuert die human-genetische Expertise bei und die Innsbrucker Gruppe von Trajanoski ist für die Datenverarbeitung verantwortlich.

Der studierte Elektrotechniker Trajanoski ist Ende 2009 von Graz an die Medizinische Universität Innsbruck auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Bioinformatik berufen worden. Eine Wissenschaftsdisziplin, die sich seit der Entschlüsselung des menschlichen Genoms im Jahr 2001 rasant weiterentwickelt hat. „Vor zehn Jahren waren es noch sehr wenige Quellen, die viele Daten generiert haben. In der Zwischenzeit sind neue Technologien entwickelt worden, mit denen

Hintergrund Oncotyrol

Im K1-Zentrum Oncotyrol aus dem Bundesförderprogramm COMET (siehe Folgeseite) arbeiten seit dem Jahr 2008 über 30 regionale, nationale und internationale Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft in 21 akademischen Arbeitsgruppen gemeinsam an der Entwicklung und Evaluierung individualisierter Krebstherapien sowie diagnostischer, prognostischer und präventiver Tools für die Indikationen Brustkrebs, Prostatakrebs und Chronische Leukämie (CLM). Im Jahr 2010 konnte Oncotyrol acht neue Forschungsprojekte in die Startreihe bringen – insgesamt zehn neue Unternehmen investierten. Darunter neben Roche Diagnostics eine Reihe weiterer, deutscher Unternehmen wie Apceh/München, Vision 7/Frankfurt am Main, IT Gambert/Wismar, Wagner Analysen Technik/Bremen sowie Ipsogen SA aus Marseille bzw. Ingelheim am Rhein. Die Arbeit im Zentrum wird von Bund im Wege der FFG und Land Tirol im Wege der Standortagentur Tirol im Verhältnis 2:1 gefördert.

rechts: Zlatko Trajanoski forscht jetzt in Innsbruck. Auf sein Know-how greift auch die Wirtschaft zu – so wie Roche Diagnostics im neuen Oncotyrol-Projekt.

links: Mit moderner Sequenzier-Technologie soll das Gefährdungspotenzial von im Blut zirkulierenden Tumorzellen besser erforscht werden.

man Daten nicht nur auf der Ebene der DNA, sondern auch auf jener der RNA, der Proteine, der Metaboliten oder biomolekularer Interaktionen generieren kann“, sagt Zlatko Trajanoski. Seine hauptsächliche Aufgabe sieht er daher auch in der Integration dieser Daten, da „alle diese Technologien komplementär sind, das heißt, eine Technologie kann nicht die Antwort auf alle Fragen geben. Erst durch die Integration der verschiedenen Daten kann man die Antworten auf spezifische Fragen geben.“ Und mit einer enormen Datenmenge bekommt er es auch beim CTCs-Projekt zu tun, hat doch Michael Speicher rund 100 Gene ausfindig gemacht, die für Brust- und Prostatakrebs besonders aussagekräftig sind.

BEWUSSTE ENTSCHEIDUNG Trotzdem sind Jochen Renzing und Thomas Fröhlich optimistisch, neue Mutationen identifizieren zu können, mit denen das Gefährdungspotenzial von CTCs besser eingeschätzt werden kann. Langfristig müssen diese dann statistisch und klinisch validiert werden, um im Erfolgsfall zu einer Diagnostikmethode zu gelangen, die Hinweise für die Therapie liefern kann. Dies ist ein Fernziel des zwei Jahre laufenden Projekts, das laut Fröhlich auf Nachhaltigkeit setzt, um auch in Zukunft auf das Know-how von Zlatko Trajanoski und Michael Speicher zurückgreifen zu können. Ein Know-how, auf das Roche Diagnostics bewusst zugegriffen hat. „Oncotyrol setzt wie der Roche-Konzern auf individuelle Diagnostik und personalisierte Medizin anstelle von Blockbuster-Strategien und arbeitet international dicht vernetzt. Das in Tirol gerade so komprimiert entstehende Wissen wollen wir für uns nutzen“, erklärte im August bei der offiziellen Projektpräsentation in Alpbach Konzernvertreter Knut Bartl, Chief Scientific Officer bei der deutschen Roche Diagnostics, das Engagement. „Die Tiroler Krebsforschung lebt uns gerade vor, wie strukturierte Vernetzung exzellenter Grundlagenforschung mit der Anwendung rasch einen Mehrwert für einen Standort schaffen kann“, zeigte sich auch Wissenschafts- und Forschungsministerin Beatrix Karl in Alpbach überzeugt.



HETEROGENE DATEN

Zlatko Trajanoski. Der neue Professor für Bioinformatik an der Medizinischen Universität Innsbruck beschäftigt sich mit der Integration riesiger, unterschiedlichster Datenmengen, um die Interaktion des menschlichen Immunsystems mit Krebszellen besser erforschen zu können.

Herr Trajanoski, als Bioinformatiker beschäftigen Sie sich mit Datenintegration. Muss man dabei sozusagen Äpfel, Birnen und Zwetschken unter einen Hut bringen?

ZLATKO TRAJANOSKI: Richtig. Auch andere Wissenschaftsdisziplinen, die Physik oder die Astronomie, haben mit großen Datenmengen zu tun. Diese sind allerdings homogen und daher leichter zu verarbeiten. Unsere hingegen sind sehr heterogen. Wir haben zum Teil Labordaten, aber auch Patientendaten, die nicht quantifizierbar sind, selbst handschriftliche Aufzeichnungen, ja sogar Zeichnungen von Phänomenen, die beobachtet wurden. Die erste Aufgabe ist nun, diese heterogenen Daten an einem Ort zu integrieren, die zweite liegt darin, diese Daten gemeinsam zu analysieren. Der Zeitpunkt, an dem Mediziner ins Spiel kommen. Aber auch Biologen und Computerwissenschaftler.

In Innsbruck geht es darum, mit Hilfe dieser Daten Krebserkrankungen zu erforschen.

ZLATKO TRAJANOSKI: Im Prinzip betrifft es alle komplexen Krankheiten, also jene, bei denen wir davon ausgehen, dass nicht nur ein Gen eine Rolle spielt, sondern viele Gene plus Umweltfaktoren beteiligt sind. Da es in Innsbruck den Schwerpunkt Onkologie gibt, fokussieren wir uns auf dieses Thema – und zwar auf den Spezialbereich der Krebsimmunologie. Also wie sich das Immunsystem bei spezifischen Krebsarten verhält. Da gibt es einige Modelle in der Literatur: Zum einen, dass das Immunsystem die Krebszelle bekämpft, zum anderen, dass es die Krebszelle beim Wachstum unterstützt. Daher ist es unsere Aufgabe, die Interaktion von Immunsystem und Krebszelle zu erforschen.

Wie schätzen Sie die Chancen ein, Innsbruck innerhalb der nationalen und internationalen Bioinformatikszene zu etablieren?

TRAJANOSKI: Dieser Aufbau ist natürlich mit einem gewissen Energieverbrauch verbunden. In meinem Fall ist es aber nicht so dramatisch, da ich in der glücklichen Lage bin, dass acht Mitarbeiter – auch mit Unterstützung der Standortagentur Tirol – aus Graz mitgekommen sind. Das ist ein guter Grundstock. Denn heutzutage sind das Um und Auf die personellen Ressourcen – man kann noch so viele Ideen haben, irgendwer muss sie realisieren.

Hintergrund

Die Standortagentur Tirol unterstützt die Tiroler Hochschulen in ausgewählten Schlüsseldisziplinen über einen finanziellen Beitrag zu unterschiedlichen Stiftungsmodellen (Lehrstühle, Assistenzstellen). Unterstützte Partner sind stark in die industrielle Forschung eingebunden beziehungsweise kooperieren verstärkt mit den Klein- und Mittelbetrieben in den Tiroler Clustern. Im Jahr 2010 hat die Standortagentur Tirol folgende sechs Fachbereiche unterstützt: Energieeffizienter Bau (Universität Innsbruck), Holzbau (Universität Innsbruck), Bioinformatik (Medizinische Universität Innsbruck), Bioinformatik (UMIT), Quality Engineering/Informatik (Universität Innsbruck).

COMET IN TIROL – 2010

Technologieschub. Marktvorsprung auf hohem Niveau durch Kooperation.

Im Bundesförderprogramm COMET (Competence Centers for Excellent Technologies) haben im Jahr 2010 am Standort Tirol drei Kompetenzzentren – das sind Konsortien aus Wirtschaft und Wissenschaft – mit finanzieller Unterstützung des Bundes und des Landes Tirol im Wege der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) sowie der Standortagentur Tirol geforscht. An drei Kompetenzzentren an weiteren Standorten in Österreich sind Tiroler Partner im selben Jahr beteiligt.

COMET-ZENTREN IN TIROL

K1-ZENTRUM ONCOTYROL (siehe Bericht Vorseite)

Center for Personalized Cancer Medicine GmbH

THEMA: Entwicklung personalisierter Krebstherapien

STANDORT: Innsbruck

RECHTSPERSÖNLICHKEIT: Oncotyrol GmbH, Innsbruck

PROJEKTMANAGEMENT: CEMIT GmbH, Innsbruck

BETEILIGTE PARTNER: Wirtschaft: 34, Wissenschaft: 5

LAUFZEIT: 4 Jahre ab 2008

PROJEKTVOLUMEN GESAMT: 24 Mio. Euro

WEBLINK: www.oncotyrol.at

K1-ZENTRUM ALPS

Centre for Climate Chance Adaptation Technologies

THEMA: Entwickeln innovativer Technologien zur effizienteren Nutzung von Land, Wasser und erneuerbaren Energien vor dem Hintergrund des Klimawandels

STANDORT: Innsbruck

KONSORTIALFÜHRER: alpS GmbH, Innsbruck

BETEILIGTE PARTNER: Wirtschaft: 60, Wissenschaft: 40

LAUFZEIT: 4 Jahre ab 2010

PROJEKTVOLUMEN GESAMT: 18 Mio. Euro

WEBLINK: www.alps-gmbh.com

Hintergrund COMET

COMET fördert den Aufbau von Kompetenzzentren, deren Herzstück ein von Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam definiertes Forschungsprogramm auf hohem Niveau ist. Die Finanzierung erfolgt durch die beteiligte Wirtschaft sowie die öffentliche Hand (Bund und jeweilige Länder im Anteil 2:1). Das Programm umfasst die 3 Aktionslinien „K1-Zentren“, „K2-Zentren“ und „K-Projekte“, die sich primär durch die Ansprüche hinsichtlich Internationalität, Projektvolumen und Laufzeit unterscheiden. Das Programm will die Kooperationskultur zwischen Industrie und Wissenschaft weiter stärken und den Aufbau gemeinsamer Forschungskompetenzen und deren Verwertung forcieren. Die Standortagentur Tirol ist in Tirol mit der Abwicklung der jeweils erforderlichen Landesco-finanzierung betraut.

WebLink:

www.ffg.at/comet

K-PROJEKT SPORTS TEXTILES

THEMA: Entwicklung innovativer Materialien für Sporttextilien mit Methoden der Biomechanik, Leistungsphysiologie, Mikrobiologie und Textilphysik/Textilchemie.

HAUPTSTANDORT: Innsbruck

WEITERE STANDORTE: Dornbirn

KONSORTIALFÜHRER: Technologiezentrum Ski- und Alpin-sport GmbH, Innsbruck

BETEILIGTE PARTNER: Wirtschaft: 9, Wissenschaft: 3

LAUFZEIT: 5 Jahre ab 2009

PROJEKTVOLUMEN GESAMT: 2,3 Mio. Euro

WEBLINK: www.sport1.uibk.ac.at/tsa-tirol

COMET-ZENTREN MIT TIROLER BETEILIGUNG

K1-MET

Competence Center for Excellent Technologies in Advanced Metallurgical and Environmental Process Development

THEMA: Entwicklung einer optimalen Prozessführung für die Modellierung und Simulation metallurgischer Prozesse

WEBLINK: www.siemens-vai.com/k1-met

K2-ZENTRUM ACIB

Austrian Center of Industrial Biotechnology

THEMA: Erarbeitung wissenschaftlicher Methoden für die Entwicklung von Bioprocessen sowie Entwicklung innovativer Technologien für Produktionsprozesse und Produkte mit besserer Umweltverträglichkeit sowie höherer Wirtschaftlichkeit

WEBLINK: www.acib.at

K-PROJEKT LICHT

Energieeffiziente Beleuchtung für Menschen unter Berücksichtigung biologischer und qualitativer Aspekte

THEMA: Untersuchung von technischen Vor- und Nachteilen der Beleuchtungstechnologie mittels LED und die Erforschung der visuellen und nicht-visuellen (biologischen) Effekte ausgewählter Beleuchtungslösungen auf den Menschen.

WEBLINK: www.k-licht.at

ZAHLEN.DATEN.FAKTEN

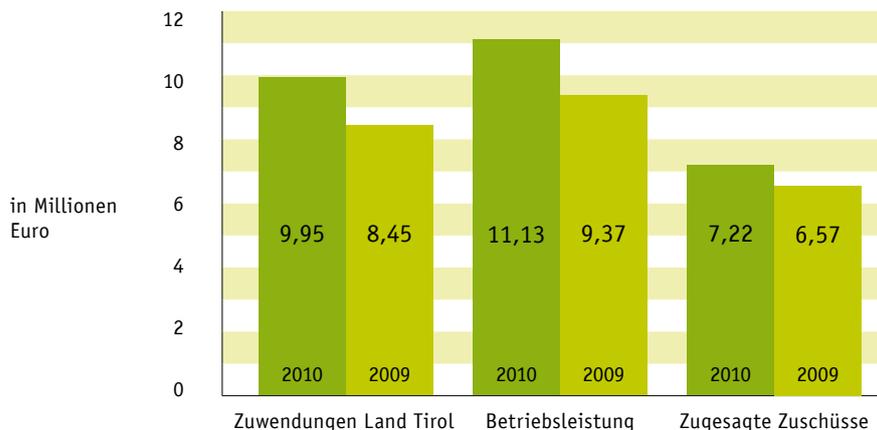
2010. Die Arbeit
der Standortagentur Tirol in Zahlen.

JAHRESABSCHLUSS

Kennzahlen aus der Bilanz 2010

| Bezeichnung | 2010 | 2009 | Steigerung | in % |
|------------------------|---------------|---------------|--------------|------|
| Zuwendungen Land Tirol | 9.945.869,00 | 8.448.960,00 | 1.496.909,00 | 18 % |
| Betriebsleistung | 11.126.948,66 | 9.372.324,72 | 1.754.623,94 | 19 % |
| Zugesagte Zuschüsse | 7.220.720,91 | 6.566.831,42 | 653.889,49 | 10 % |
| Bilanzsumme | 30.050.545,76 | 26.241.231,10 | 3.809.314,66 | 15 % |

ENTWICKLUNG AUSGEWÄHLTER KENNZAHLEN: 2009 - 2010



ZUWENDUNGEN LAND TIROL Die Zuwendungen des Landes Tirol, also die der Standortagentur Tirol für die laufende Abwicklung der Geschäfte und Zuschüsse zur Verfügung gestellten Mittel, belaufen sich im Geschäftsjahr 2010 auf 9.945.869,00 Euro. Damit hat das Land seine Investitionen zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Tirol über die Standortagentur Tirol gegenüber dem Vorjahr um 1.496.909,00 (18 %) gesteigert.

BETRIEBSLEISTUNG Die Betriebsleistung der Standortagentur Tirol setzt sich aus den Zuwendungen des Landes Tirol und den sonstigen betrieblichen Erträgen zusammen. Auch die sonstigen betrieblichen Erträge sind von 923.364,72 Euro im Geschäftsjahr 2009 auf 1.181.079,66 Euro im Geschäftsjahr 2010 gestiegen. Damit ist die Betriebsleistung der Standortagentur mit 11.126.948,66 Euro um 1.754.623,94 Euro (19 %) höher als im Jahr 2009.

ZUGESAGTE ZUSCHÜSSE Zugesagte Zuschüsse sind jene Mittel, welche die Standortagentur Tirol für das Geschäftsjahr 2010 zur Verfügung gestellt hat. Diese haben sich im Jahr 2010 im Vergleich zum Jahr davor um 653.889,49 Euro (10 %) erhöht. Zu im Geschäftsjahr 2010 tatsächlich ausgezahlten Zuschüssen siehe Seite 27.

BILANZSUMME Die Verpflichtungen aus den getätigten Förderzusagen werden je nach Fälligkeit in den sonstigen Rückstellungen oder den Verbindlichkeiten dargestellt. Vor allem aufgrund der im Jahr 2010 getätigten Förderzusagen hat sich Bilanzsumme von 26,2 Millionen Euro im Jahr 2009 auf 30 Millionen Euro im Jahr 2010 erhöht.

VERVIELFACHT

Der Förderhebel der Standortagentur Tirol

Investitionen in Forschung, Entwicklung und Innovation sind ein direkter Hebel für Wettbewerbsfähigkeit, Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze. Die Investitionen der Standortagentur Tirol haben aber noch eine andere Hebelwirkung: So gelingt es der Standortagentur Jahr für Jahr, ihre Mittel gezielt so einzusetzen, dass sich diese vervielfachen. Wenn die Standortagentur Tirol im Jahr 2010 einen Euro in ein Projekt investiert hat, flossen im Durchschnitt durch sonstige Förderungen oder die Beteiligung der Wirtschaft weitere 4,36 Euro (2,24 Euro durch die Wirtschaft sowie 2,12 durch weitere Förderungen) in das Projekt.

| | | | |
|-----------------------------------|-----------------------|-------|---------|
| Auszahlung Standortagentur Tirol: | 57.756.575,34 | 100 % | } 436 % |
| Bundesförderung: | 98.463.926,03 | 170 % | |
| Bundesländer / EU / sonst. Förd.: | 23.858.343,54 | 41 % | |
| Anteil Wirtschaft: | 129.428.978,05 | 224 % | |
| GESAMT: | 251.751.247,63 | | |
| FÖRDERHEBEL: | 4,36 | | |

Dargestellt sind Investitionen, welche die Standortagentur Tirol bis zum Jahr 2010 insgesamt über Auszahlung von Zuschüssen getätigt hat, inklusive der Auszahlungen im Jahr 2010, sowie die im gleichen

Zeitraum zur Verfügung gestellten Mittel für die betreffenden Projekte durch andere Stellen und Partner.

4,36

ZUSCHÜSSE IM FOKUS

Die Auszahlungen der Standortagentur Tirol im Jahr 2010

Zuschüsse sind alle im Jahr 2010 getätigten Auszahlungen der Standortagentur Tirol von vertraglich zugesicherten Mitteln für Projekte im Bereich Forschung, Technologie und Innovation sowie Technologietransfer, Regionentwicklung, Qualifizierung in Zukunftsbranchen und regionaler sowie überregionaler Vernetzung. Alle laufenden bzw. im Berichtsjahr beendeten

Projekte gehen unabhängig vom Jahr der Mittelbindung oder Förderzusage in diese Statistik ein. Die Zuschüsse 2010 zeigen den tatsächlichen Mittelfluss an Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Forschungsverbünde und andere Projektträger im betreffenden Jahr. Die Summe der Auszahlungen beläuft sich im Jahr 2010 auf rund 5,5 Millionen Euro.

AUSBEZAHLTE ZUSCHÜSSE 2010 NACH FÖRDERBEREICHEN

| | | |
|---|--------------------------------|-----------------------|
|  | Bundesprogramme | 43,11 % |
|  | Eigene Förderprogramme 1) | 37,45 % |
|  | Allgemeine Rahmenrichtlinie 2) | 15,09 % |
|  | EU-Projekte | 2,74 % |
|  | Clusterprogramm | 1,61 % |
| | SUMME Auszahlungen: | 5.476.430,41 € |

Der größte Anteil der Projekte, an die im Jahr 2010 Zuschüsse ausbezahlt worden sind, entfällt auf Projekte, die in Bundesprogrammen für Forschung, Technologie und Innovation gefördert und von der Standortagentur Tirol cofinanziert werden oder Projekte, welche die Standortagentur Tirol im Rahmen der eigenen Förderprogramme unterstützt. Dabei ist der Anteil an Zuschüssen für Projekte in Bundesprogrammen von 61 Prozent im Jahr 2009 auf 41 Prozent in 2010 gesunken.

Der Anteil an Zuschüssen für Projekte im Rahmen der Regionalförderung ist auf 37,45 Prozent gestiegen. Dieser Anteil lag im Jahr davor bei 16,8 Prozent. Auszahlungen von Zuschüssen im Förderbereich Clusterprogramm betreffen die Auszahlungen an zwei außerhalb der Standortagentur gemanagte Unternehmensnetzwerke (siehe Übersicht Seite 30). Zuschüsse für EU-Projekte betreffen vier Innovationsprojekte, für welche die Standortagentur Tirol eine EU-Förderung cofinanziert.



AUSBEZAHLTE ZUSCHÜSSE 2010 NACH FACHBEREICHEN

| | | |
|---|--|-----------------------|
|  | Erneuerbare Energien / Alpine Technologien | 31,52 % |
|  | Life Sciences | 30,06 % |
|  | Mechatronik | 11,30 % |
|  | Informationstechnologien | 9,83 % |
|  | Wellness | 1,24 % |
|  | Verschiedene | 16,05 % |
| | SUMME Auszahlungen: | 5.476.430,41 € |

Über 60 Prozent der von der Standortagentur ausbezahlten Zuschüsse entfallen in 2010 gemeinsam auf die Fächer Erneuerbare Energien / Alpine Technologien sowie Life Sciences. Dabei ist der Anteil, mit welchen die Standortagentur Tirol Projekte aus den Bereichen Erneuerbare Energien bzw. Alpine

Technologien bezuschusst, im Jahr 2010 auf 31,52 Prozent gestiegen. Zum Vergleich lag der Anteil des Bereichs im Vorjahr bei 17,9 Prozent. Gesunken ist der Anteil der Life Sciences an den ausbezahlten Zuschüssen. Und zwar von 48,5 Prozent im Jahr 2009 auf angeführte 30,06 Prozent im Jahr 2010.



1) Die Vergabe von Mitteln innerhalb der eigenen Förderprogramme der Standortagentur Tirol bis zum Jahr 2010 ist durch die Allgemeine Rahmenrichtlinie sowie die Richtlinie zur Förderung von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung der Standortagentur Tirol (www.standort-tirol.at/fte-richtlinie) geregelt.

2) Die Allgemeine Rahmenrichtlinie über die Gewährung von Zuschüssen aus dem Fonds Tiroler Zukunftsstiftung regelt die Vergabe sämtlicher Mittel der Standortagentur Tirol (www.standort-tirol.at/rahmenrichtlinie).

HILFE ZUR INNOVATION

Die eigenen Förderprogramme der Standortagentur Tirol

Das Förderpaket für Forschung & Innovation der Standortagentur Tirol stand heimischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen im Jahr 2010 bereits zum dritten Mal in Folge zur Unterstützung ihrer Forschung, Entwicklung und Innovationsarbeit zur Verfügung. Die betreffenden Programmlinien – Initiativprogramm, InnovationsassistentIn, Kooperationsprogramm, Machbarkeitsstudie, K-Regio und Translational Research – sind auf Unternehmenseite vor allem auf den Bedarf der Klein- und Mittelbetriebe zugeschnitten.

Im Jahr 2010 hat die Standortagentur Tirol in allen Programmen 77 Förderanträge geprüft und davon 38 Projekte zur Förderung bewilligt. Hier handelt es sich nach dem

Rekordjahr 2009 – dieses brachte punktgenau in der Krise eine Verdopplung der Anträge sowie einen Zuwachs bei den Bewilligungen um rund zwei Drittel gegenüber dem betreffenden Vorjahr 2008 – um eine Stabilisierung der Nachfrage.

Gegenüber dem Jahr 2008 ist die Nachfrage im Jahr 2010 mit einem Zuwachs von 83,4 Prozent bei den Anträgen weiterhin gestiegen. Der Zuwachs bei den bewilligten Projekten beläuft sich gegenüber 2008 auf 31 Prozent. Bei den Linien zur betrieblichen Einzelförderung (InnovationsassistentIn, Initiativprogramm) steigern die Unternehmen zwischen 2008 und 2010 die Zahl ihrer Anträge um 120 Prozent, die Zahl der Bewilligungen an Unternehmen steigt um über 50 Prozent.

PARTNERSTRUKTUR 2010

Eigene Förderprogramme

| Förderprogramm | Projektpartner gesamt | Unternehmenspartner | Wissenschaftliche Einrichtungen |
|-------------------------------------|-----------------------|---------------------|---------------------------------|
| Initiativprogramme | 31 | 31 | – |
| in % | | 100 % | |
| InnovationsassistentIn | 38 | 38 | – |
| in % | | 100 % | |
| Innovationsassistenten im Tourismus | 7 | 7 | – |
| in % | | 100 % | |
| Kooperationsprogramm | 16 | 16 | – |
| in % | | 100 % | |
| Machbarkeitsstudien | 13 | 10 | 3 |
| in % | | 77 % | 23 % |
| K-Regio | 65 | 49 | 16 |
| in % | | 75 % | 25 % |
| Translational Research | 26 | – | 26 |
| in % | | | 100 % |
| GESAMT | 196 | 151 | 45 |
| in % | | 77 % | 23 % |

Die Übersicht zeigt die Verteilung der Partner, die im Jahr 2010 Forschung und Entwicklung mit finanzieller Unterstützung aus den Förderprogrammen der Standortagentur Tirol abgewickelt haben. Gelistet sind alle im Jahr 2010 laufenden Projekte und solche, die im

Berichtsjahr abgeschlossen worden sind. Zu den laufenden Projekten zählen auch mehrjährige, die ihre Arbeit bereits in einem vorangegangenen Jahr aufgenommen haben.

BEZIRKSVERTEILUNG UNTERNEHMENSPARTNER 2010

Eigene Förderprogramme

| Förderprogramm / Bezirk | IM*) | I*) | IL*) | KB*) | KU*) | LA*) | LZ*) | RE*) | SZ*) | NAT*) | INT*) | GESAMT |
|-------------------------------------|----------|-----------|-----------|----------|-----------|----------|----------|----------|-----------|----------|----------|------------|
| Initiativprogramm | 1 | 12 | 8 | 1 | 5 | 1 | – | 1 | 2 | – | – | 31 |
| in % | 3,2 % | 38,7 % | 25,8 % | 3,2 % | 16,1 % | 3,2 % | | 3,2 % | 6,6 % | | | 100 % |
| InnovationsassistentIn | 3 | 14 | 7 | 2 | 3 | 1 | 4 | 1 | 3 | – | – | 38 |
| in % | 7,9 % | 36,9 % | 18,4 % | 5,3 % | 7,9 % | 2,6 % | 10,5 % | 2,6 % | 7,9 % | | | 100 % |
| Innovationsassistenten im Tourismus | 2 | 1 | 1 | 1 | – | – | – | 1 | 1 | – | – | 7 |
| in % | 28,5 % | 14,3 % | 14,3 % | 14,3 % | | | | 14,3 % | 14,3 % | | | 100 % |
| Kooperationsprogramm | – | 4 | 3 | 1 | 2 | 2 | – | – | 4 | – | – | 16 |
| in % | | 25,0 % | 18,8 % | 6,2 % | 12,5 % | 12,5 % | | | 25,0 % | | | 100 % |
| Machbarkeitsstudien | – | 2 | 3 | – | 1 | – | 2 | 2 | – | – | – | 10 |
| in % | | 20,0 % | 30,0 % | | 10,0 % | | 20,0 % | 20,0 % | | | | 100 % |
| K-Regio | – | 18 | 8 | – | 2 | 1 | 2 | 3 | 8 | 4 | 3 | 49 |
| in % | | 36,7 % | 16,3 % | | 4,1 % | 2,1 % | 4,1 % | 6,1 % | 16,3 % | 8,2 % | 6,1 % | 100 % |
| GESAMT | 6 | 51 | 30 | 5 | 13 | 5 | 8 | 8 | 18 | 4 | 3 | 151 |
| in % | 4,0 % | 33,8 % | 19,9 % | 3,3 % | 8,6 % | 3,3 % | 5,3 % | 5,3 % | 11,9 % | 2,6 % | 2,0 % | 100 % |

*) IM = Imst, I = Innsbruck, IL = Innsbruck-Land, KB = Kitzbühel, KU = Kufstein, LA = Landeck, LZ = Lienz, RE = Reutte, SZ = Schwaz, NAT = nationale Partner und INT = internationale Partner. Nationale und internationale Partner sind in kooperativen Projekten beteiligt, werden aber nicht bezuschusst.

VERNETZT ZUM MARKTVORSPRUNG

Gemeinsam bin ich stärker.

Die Standortagentur Tirol managt fünf Tiroler Cluster in den Fachbereichen Erneuerbare Energien, Informationstechnologien, Life Sciences, Mechatronik und Wellness.

Zwei weitere Branchennetzwerke haben im Jahr 2010 Fördermittel der Standortagentur Tirol erhalten. Ein Überblick über die per 31. Dezember 2010 beteiligten Partner:

| Fachbereich | Mitglieder aus Wirtschaft und Wissenschaft | Anzahl Arbeitsplätze der Mitglieder | Jahresumsatz der Mitglieder in Mio. Euro (2009) | Jahresumsatz Mitglieder / Mitarbeiter in Euro (2009) |
|---|--|-------------------------------------|---|--|
| Management durch Standortagentur Tirol | | | | |
| Cluster Erneuerbare Energien Tirol | 64 | 8.197 | 3.459 | 421.958 |
| Cluster Informationstechnologien Tirol | 78 | 2.093 | 500 | 238.879 |
| Cluster Life Sciences Tirol | 40 | 23.657 | 4.791 | 202.502 |
| Cluster Mechatronik Tirol | 53 | 4.182 | 1.172 | 280.174 |
| Cluster Wellness Tirol | 86 | 6.099 | 554 | 90.820 |
| Clusterübergreifend*) | 22 | 5.546 | - | - |
| Förderung durch Standortagentur Tirol | | | | |
| Gesundheitsnetzwerk Osttirol | 70 | 420 | 25 | 59.000 |
| Holzcluster Tirol | 93 | 4.700 | 1.230**) | 261.702 |
| GESAMT | 506 | 54.894 | 11.731 | 222.147***) |

Einblick in die Arbeit der in der Standortagentur Tirol koordinierten Tiroler Cluster geben die Berichte „Vielfalt als Chance“ und „Ein Zeichen Setzen“ auf den Seiten 37-41. Exemplarische Innovationsarbeit von Cluster-

partnern aus unterschiedlichen Fachbereichen finden Sie unter anderem auf den Seiten 15 und 18 sowie den Seiten 40 bis 44.

Was ist ein Cluster?

Cluster sind Netzwerke von Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Bildungsanbietern und Interessensvertretungen entlang einer Wertschöpfungskette. Am Standort Tirol sind solche Cluster in wirtschaftlichen und technologischen Stärkefeldern etabliert und dienen den beteiligten Partnern als Plattformen für Innovation und Kooperation. Die Partner nutzen gemeinsame Synergien, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Im Ausland verbessert die Zusammenarbeit in Clustern die Sichtbarkeit der betreffenden Branchen und ihrer besonderen Kompetenzen.

*) Der Großteil der clusterübergreifenden Mitglieder sind Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Aus diesem Grund werden hier keine Umsatzzahlen angeführt.
 **) 2008
 ***) Durchschnittswert

INNOVATION IM CLUSTER

Aus den Tiroler Clustern haben sich im Jahr 2010 42 laufende Projekte an den Förderprogrammen der Standortagentur Tirol beteiligt. Eine Aufstellung nach Fachbereichen und Förderprogrammen:

| Fachbereich | Initiativprogramm | Kooperationsprogramm | InnovationsassistentIn | K-Regio | Machbarkeitsstudien | Translational Research |
|------------------------|-------------------|----------------------|------------------------|----------|---------------------|------------------------|
| Erneuerbare Energien | 2 | – | 2 | – | 1 | – |
| IT | 6 | 1 | 2 | – | – | 1 |
| Life Sciences | – | – | 2 | 1 | – | 1 |
| Mechatronik | 4 | – | 5 | – | 1 | 1 |
| Wellness | 9 | 1 | 1 | 1 | – | – |
| ANZAHL Projekte | 21 | 2 | 12 | 2 | 2 | 3 |

KOOPERATION IM CLUSTER

Neben Projekten, für die Betriebe im Rahmen einer Kooperation Fördermittel akquirieren konnten (s. Vortabelle: Programme K-Regio, Machbarkeitsstudien), haben Partner aus den Tiroler Clustern Kooperationsprojekte auch förderfrei bearbeitet und dazu die Unterstützung der Clustermanagements genutzt. Eine Aufstellung dieser Kooperationsprojekte nach Fachbereichen:

| Fachbereich | Anzahl Projekte |
|------------------------|-----------------|
| Erneuerbare Energien | 6 |
| IT | 10 |
| Life Sciences | 4 |
| Mechatronik | 7 |
| Wellness | 9 |
| Clusterübergreifend | 3 |
| ANZAHL Projekte | 39 |

TREFF. CLUSTER

Für die Mitglieder der Tiroler Cluster haben die jeweiligen Clustermanagements im Jahr 2010 insgesamt 84 Veranstaltungen abgewickelt, die von 1.568 Mitgliedern zur Vernetzung, zum Technologietransfer, zur Qualifizierung und zur Vermarktung genutzt worden sind. Eine Übersicht nach Fachbereichen:

| Veranstaltungen | Erneuerbare Energien | Informationstechnologien | Life Sciences | Mechatronik | Wellness | Clusterübergreifend |
|--|----------------------|--------------------------|---------------|-------------|-----------|---------------------|
| Partnertreffen | 2 | 1 | 1 | 1 | 1 | – |
| Exkursionen | 4 | 4 | 2 | 3 | 2 | – |
| Fachtagungen / Informationsveranst. | 5 | 3 | – | 7 | 4 | 5 |
| Impulsgespräche | 2 | 2 | 2 | 4 | 4 | – |
| Workshops | 1 | 3 | – | 1 | – | 2 |
| Messeauftritt u. internat. Ausstellungen | 5 | – | 1 | 1 | 5 | – |
| Sonstige | – | 1 | 1 | – | 2 | 2 |
| GESAMT | 19 | 14 | 7 | 17 | 18 | 9 |

KOMPETENZ GECLUSTERT

Unternehmensgrößen in den Clustern Erneuerbare Energien, IT, Life Sciences, Mechatronik und Wellness Tirol per 31.12.2010.

| Fachbereich | Anzahl der Betriebe nach Mitarbeiterzahl | | | | |
|----------------------|--|-----------|-----------|-----------|-----------|
| | 0-5 | 6-10 | 11-20 | 21-50 | ab 50 |
| Erneuerbare Energien | 28 | 11 | 8 | 6 | 11 |
| in % | 43,8 % | 17,2 % | 12,5 % | 9,4 % | 17,2 % |
| IT | 49 | 14 | 5 | 6 | 4 |
| in % | 62,8 % | 17,9 % | 6,4 % | 7,7 % | 5,1 % |
| Life Sciences | 17 | 7 | 3 | 5 | 8 |
| in % | 42,5 % | 17,5 % | 7,5 % | 12,5 % | 20 % |
| Mechatronik | 21 | 6 | 5 | 7 | 14 |
| in % | 39,6 % | 11,3 % | 9,4 % | 13,2 % | 26,4 % |
| Wellness | 53 | 6 | 7 | 10 | 10 |
| in % | 61,8 % | 7 % | 8,1 % | 11,6 % | 11,6 % |
| GESAMT | 168 | 44 | 28 | 34 | 47 |
| in % | 52,3 % | 13,7 % | 8,7 % | 10,6 % | 14,6 % |

Technologische Schwerpunkte der Mitglieder in den Clustern Erneuerbare Energien, IT, Life Sciences, Mechatronik und Wellness Tirol per 31.12.2010.

| Erneuerbare Energien | Anzahl der Mitglieder je technologischem Schwerpunkt | | | |
|---|--|--------------------------|-------------------------|------------------------------|
| | IT*) | Life Sciences | Mechatronik*) | Wellness |
| Energieeffizienter Bau: 23 | Beratung: 47 | Forschung u. Bildung: 13 | Mechatronik gesamt: 33 | Consulting: 27 |
| Biomasse, Biogas, Kraftwärmekopplung: 9 | Softwareentwicklung: 41 | Medizintechnik: 9 | Elektronik: 9 | Hardware u. Anlagenbau: 23 |
| Solarthermie: 6 | Datenverarbeitung: 23 | Dienstleister: 9 | Steuerungstechnik: 4 | Wellnesshotels u. Planer: 21 |
| Photovoltaik: 7 | Service/Support: 22 | Biotech und Pharma: 6 | Mechanik: 8 | Software u. Anwendung: 12 |
| Wärmepumpe: 4 | Internet/Netzwerk/Kommunikation: 21 | | Informatik: 3 | Forschung u. Bildung: 3 |
| Energieeffizienz allgemein: 4 | Schulung/Training: 11 | | Forschung u. Bildung: 4 | |
| Mobilität: 4 | Hardwareverkauf: 10 | | Sonstige: 1 | |
| (Klein-)Wasserkraft: 2 | Sonstige Dienstleistungen: 3 | | | |
| Sonstige: 5 | Forschung u. Bildung: 1 | | | |
| GESAMT: 64 | GESAMT: 78 | GESAMT: 40 | GESAMT: 53 | GESAMT: 86 |

Zu Top-Betrieben und Forschungseinrichtungen in den Tiroler Clustern: www.standort-tirol.at/mitglieder

*) Die Darstellung für die Cluster IT und Mechatronik Tirol beinhaltet Mehrfachzuordnungen.

ANSIEDELN = WERTSCHÖPFUNG „IMPORTIEREN“

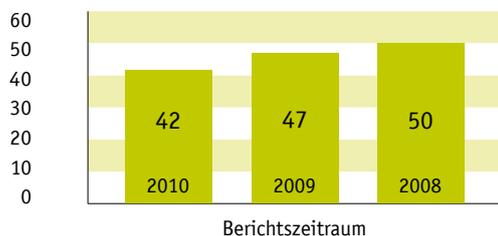
Tirol im Wettbewerb um neue Unternehmen.

Tirol befindet sich in einem zunehmenden Standortwettbewerb. Gemeinsam mit einer Vielzahl von europäischen Städten und Regionen bewirbt sich die Region dabei um eine begrenzte Anzahl mobiler Unternehmen oder solcher Betriebe, die einen Ausbau ihrer Kapazitäten vorsehen. Im Jahr 2010 konnte die Standortagentur Tirol 40 Betriebsansiedlungs- und -erweiterungsvorhaben betreuen. Bei 17 Projekten kam es zu einer positiven Investitionsentscheidung aus dem Ausland. Zusätzlich sind 25 Gründungen aus dem Businessplanwettbewerb adventure X hervorgegangen. Im selben Berichtsraum konnten mit Hilfe des CAST, Center for Academic Spin-offs Tyrol, dessen Arbeit die Standortagentur Tirol im Auftrag des Landes Tirol für

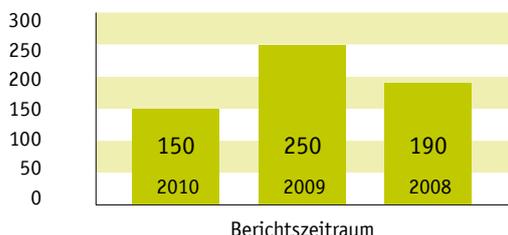
die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft cofinanziert, sieben technologieorientierte Unternehmen gegründet werden.

Während die Krisenjahre 2008/2009 entgegen den Trends der anderen Bundesländer sehr erfolgreiche Ansiedlungsjahre mit Steigerungen bei Investitionsvolumen und geplanten Arbeitsplätzen im jeweils zweistelligen Bereich waren, ist die Zahl der Ansiedlungen aus dem Ausland im Jahr 2010 rückläufig. Ansiedler haben bei Investitionen und geplanten Arbeitsplätzen in Tirol mit Verzögerung gespart. Für 2011 rechnet die Standortagentur Tirol mit einer erneuten, moderaten Steigerung.

ENTWICKLUNG REALISIERTE GRÜNDUNGEN UND ANSIEDLUNGEN *)



ENTWICKLUNG ARBEITSPLÄTZE REALISIRTER ANSIEDLUNGEN *) **)



*) Die Zahl der Gründungen, die mit Hilfe des CAST realisiert werden konnten, geht aus Gründen der Vergleichbarkeit zu veröffentlichten Statistiken der Vorjahre nicht in die Berechnung mit ein.

**) Diese Zahlen beziehen sich auf die Angaben in den Projektplanungen der betreffenden Unternehmen für zwei bis drei Jahre.

EUROPAS MITTEL NUTZEN

2010. Status Quo in Zahlen.

Mit 1. Jänner 2011 ist das ehemalige Büro für Europäische Programme (BEP), der langjährige Berater zu den Europäischen Forschungs- und Technologieprogrammen in Tirol, in die Standortagentur Tirol integriert worden. Die Standortagentur Tirol führt die Arbeit der einstigen Einrichtung im Auftrag der Europäischen Kommission, des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung sowie des Landes Tirol fort und ist seit 1. Jänner 2011 damit zentrale Anlaufstelle für EU-Forschungsförderung,

EU-FORSCHUNGSRAHMENPROGRAMME Die EU-Rahmenprogramme für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration (EU-Rahmenprogramme, RP) haben sich seit 1984 zum wichtigsten Instrument der Umsetzung der Forschungs- und Technologiepolitik der EU

entwickelt. Das mit 1. Jänner 2007 gestartete 7. EU-Rahmenprogramm ist mit einer Laufzeit von sieben Jahren (2007 bis 2013) und einem Gesamtbudget von 53,3 Mrd. Euro das weltweit größte transnationale Forschungsprogramm.

ERFOLGREICHE PROJEKT BETEILIGUNGEN TIROL

| Programme und thematische Schwerpunkte | | Tirol | Gesamt Österreich |
|--|---|---------------|-------------------|
| Zusammenarbeit | | | |
| HEALTH: | Gesundheit | 19 | 134 |
| FAFB: | Lebensmittel, Landwirtschaft, Biotechnologie | - | 60 |
| ICT: | Informations- und Kommunikationstechnologie | 31 | 349 |
| NMP: | Nanowissenschaften, Werkstoffe und neue Produktionstechnologien | 2 | 86 |
| ENERGY: | Energie | 1 | 47 |
| ENVIR: | Umwelt (einschließlich Klimaänderungen) | 5 | 105 |
| TRANSPORT: | Verkehr (einschließlich Luftfahrt) | 2 | 120 |
| SEHS: | Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften | - | 40 |
| SPACE: | Weltraum | 3 | 40 |
| SECURITY: | Sicherheit | 4 | 51 |
| Ideen | | | |
| IDEAS: | Ideen | 6 | 63 |
| Menschen | | | |
| PEOPLE: | Menschen | 24 | 238 |
| Kapazitäten | | | |
| INFRA: | Forschungsinfrastrukturen | 5 | 64 |
| SME: | Forschung zugunsten von KMU | 7 | 65 |
| REGKNOW: | Wissensorientierte Regionen | - | 13 |
| REGPOT: | Forschungspotential | - | 1 |
| SIS: | Wissen in der Gesellschaft | - | 36 |
| COH: | Unterstützung der Kohärenten Entwicklung von Forschungsstrategien | 2 | 4 |
| INCO: | Internationale Zusammenarbeit | 1 | 31 |
| GESAMT: | 7. Rahmenprogramm | 112 | 1.547 |
| in % | | 7,24 % | 100 % |

Mit Stand November 2010 beteiligt sich Tirol erfolgreich an 112 Projekten im 7. EU-Rahmenprogramm. Dies entspricht einem Anteil von ca. 7,24 % der österreichischen Beteiligungen. Die meisten Tiroler Projektbeteiligungen finden innerhalb des Programms Kooperationen statt sowie innerhalb dieses Programms in den thematischen Schwerpunkten Informations- und Kommunikationstechnologie (31) sowie Gesundheit (19).

(Quelle: V. Postl, M. Ehardt-Schmiederer: 7. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration (2007–2013) PROVISO-Überblicksbericht – Bundesländer; Herbst 2010, Wien 2010.)

europäischen Technologietransfer und Praktika von Studierenden und jungen ArbeitnehmerInnen im europäischen Ausland. Aufgrund der Integration bietet der vorliegende Tätigkeitsbericht auf dieser und den Seiten 54 - 58 einen Überblick: zum einen über den Status der Tiroler Beteiligungen am 7. EU-Forschungsrahmenprogramm sowie über Services und Leistungen, die das Büro für Europäische Programme im Jahr 2010 erbracht hat.

BETEILIGUNG TIROL IM BUNDESLÄNDERVERGLEICH

| | | |
|---|------------------|--------|
|  | Wien | 49,1 % |
|  | Steiermark | 19,6 % |
|  | Tirol | 9,5 % |
|  | Niederösterreich | 8,3 % |
|  | Oberösterreich | 5,4 % |
|  | Kärnten | 3,5 % |
|  | Salzburg | 3,6 % |
|  | Vorarlberg | 0,8 % |
| | Burgenland | 0,1 % |

Mit Stand 11/2010 (Quelle: Proviso) wurden Tiroler Projekten Förderungen in Höhe von ca. 46,4 Millionen Euro aus dem 7. EU-Rahmenprogramm bewilligt. Dies entspricht einem Anteil von ca. 9,5 Prozent

der Förderungen Österreichs in Höhe von rund 490 Millionen Euro. Damit liegt Tirol hinter Wien und der Steiermark in Österreich an 3. Stelle noch vor den Bundesländern Oberösterreich und Niederösterreich.



BETEILIGUNG TIROL NACH ZIELGRUPPEN

| | | |
|---|---|--------|
|  | Universitäten, FH's und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen | 71,4 % |
|  | Klein- und Mittelbetriebe | 23,2 % |
|  | Großunternehmen | 2,7 % |
|  | Sonstige | 2,7 % |

Mit Stand 11/2010 (Quelle: Proviso) bilden die Tiroler Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit 71,4 % aller erfolgreichen Tiroler Beteiligungen die stärkste Gruppe,

vor den kleinen und mittleren Unternehmen. Im österreichischen Vergleich ist damit Tirol bei diesen beiden Zielgruppen überdurchschnittlich erfolgreich.



KOMPETENZFELDENTWICKLUNG



„Neu im Cluster ist der Schwerpunkt Internationalität – mit gezielten Aktivitäten soll die Tiroler Energiebranche noch stärker international positioniert werden, um neue Märkte zu erschließen.“



VIelfALT ALS CHANCE

Reportage. Klaus Meyer ist der Manager des Clusters Erneuerbare Energien Tirol. Seine Aufgabe sieht er als Kommunikator, Motivator und Vermittler, die Mitgliedsunternehmen des Clusters als seine Kunden. Ein Tag in seinem Arbeitsleben.

„Im Bereich der Erneuerbaren Energien ist Tirol ein traditionell starkes Land. Nur ein Beispiel: Den Bedarf an Primärenergie decken wir zu über 30 Prozent aus erneuerbaren Energiequellen ab. Das Wichtigste ist aber: Wir sind im gesamten Bereich Erneuerbare Energien gut aufgestellt – Wasserkraft, Solartechnologie, Photovoltaik, Biogas, Wärmepumpen, Windkraft. Teilweise sind es große Unternehmen, die schon lange in diesen Gebieten arbeiten, teilweise sind es Neugründungen. Der Großteil von ihnen ist im Cluster Erneuerbare Energien Tirol vernetzt.“ Rund eine halbe Stunde steht Klaus Meyer am Telefon den Fragen eines Journalisten Rede und Antwort, erzählt über seine Tätigkeit als Clustermanager bei der Standortagentur Tirol und berichtet von erfolgreichen Projekten, die innerhalb des Clusters, aber auch clusterübergreifend angebahnt worden sind. Eine interessante, aber auch nicht immer gerade leichte Aufgabe, wie er meint, gelte es doch oft unterschiedliche Interessen, Firmenphilosophien und Unternehmensprofile unter einen Hut zu bringen. Denn, so Meyer, zähle der Cluster inzwischen immerhin mehr als 80 Mitglieder, nämlich 64 Unternehmen aus dem Bereich Erneuerbare Energien mit über 8.000 Beschäftigten und 22 Institutionen, Universitäten bzw. Hochschulen. „Da ist es schon eine Herausforderung, ein Programm zu bieten, das für alle interessant ist. Andererseits liegt in der Vielfalt – gerade in der technischen, die ich eingangs erwähnt habe – eine große Chance. Denn in der Kombination der verschiedenen

Technologien, auf die unsere Mitglieder spezialisiert sind, steckt großes Potenzial für innovative Systemlösungen“, hält Meyer fest.

ZUSAMMENFÜHREN

Das Interview mit dem Journalisten war der dritte Termin im Laufe des Vormittags, begonnen hat er mit einem Meeting, das sich mit einem der Schwerpunkte der Clusterarbeit deckt. „Wir konzentrieren uns auf die Entwicklung von Dienstleistungen und Produkten zur Verbesserung der Energieeffizienz. Weiter geht es um den verstärkten Einsatz erneuerbarer Energieträger in Unternehmen, insbesondere im Tourismus. Neu ist der Schwerpunkt Internationalität – mit gezielten Aktivitäten im Cluster soll die Tiroler Energiebranche noch stärker international positioniert, um neue Märkte zu erschließen“, fasst Meyer die vom neunköpfigen Clusterbeirat beschriebenen Schwerpunkte für das Jahr 2011 zusammen. Gemeinsam mit den anderen vier Clustermanagern in der Standortagentur traf sich Meyer um neun Uhr mit Gregor Leitner, dem Abteilungsleiter Außenwirtschaft in der Tiroler Wirtschaftskammer, um gemeinsam Möglichkeiten internationaler Kontakte zu prüfen. Anschließend ging's weiter zum internen Treffen – wieder dabei auch seine Clustermanagerkollegen. „Diese Meetings des Bereichs Kompetenzfeldentwicklung finden regelmäßig statt. Wir tauschen uns dazu aus, was in den jeweiligen Clustern passiert und stellen Projekte vor, die innerhalb eines Clusters entstehen. Oft sind solche auch für Unternehmen aus einem anderen Cluster interessant. Ist das der Fall, stellen wir wieder Kontakte her“, sagt Meyer. Ein Beispiel für ein branchenübergreifendes Projekt sei etwa die Elektromobilität, deren Chancen man auch für Tiroler Unternehmen nützen möchte.

„Der Ausgangspunkt war ein Impulsgespräch zum Thema Elektromobilität und welches Potenzial für diesen Bereich in Tirol vorhanden ist. Daraus entstand die zunächst die Arbeitsgruppe ‚Elektromobilität 2010‘.

„Die Kombination aus Ausbildung und Praxis – im Arbeitsleben und in der Forschung – ist sicher eine gute Voraussetzung für meine Arbeit.“

Klaus Meyer, Cluster Erneuerbare Energien Tirol

In Zusammenarbeit mit über 20 namhaften Tiroler Betrieben und überregionalen Kooperationspartnern wurde hier ein Konzept für Ladestationen für Elektroautos entwickelt, das nicht nur kostengünstiger als vergleichbare Projekte ist, sondern auch systemoffen für alle Batterieanbieter. Und das Schöne daran: Die beteiligten Unternehmen kommen aus den Clustern Erneuerbare Energien, Mechatronik und Informationstechnologien Tirol. Mittlerweile ist auch ein eigenes Unternehmen, nämlich die enerChange GmbH, daraus entstanden. Die sieben beteiligten Unternehmen kommen aus diesen Branchen und entwickeln gemeinsam mit weiteren Tiroler Unternehmen und dem MCI in einer vom Land geförderten Machbarkeitsstudie einen sogenannten Akkumulatorkonnektor“, erzählt Meyer. Dieses Zusammenführen von Unternehmen sieht er als seine spannendste Aufgabe, wichtig sei dabei die Vertrauensbasis – untereinander und zum Clustermanager. Vertrauen, das einerseits auf Kommunikation, andererseits auf Know-how aufbaut.

Know-how, das Meyer auch durch seine Ausbildung und seinen Berufsweg mitbringt. Nach der HTL in Jenbach und einem kurzen Ausflug ins Berufsleben studierte Meyer an der Universität Innsbruck Biologie mit Schwerpunkt Ökologie und schloss im Jahr 2000 mit einer Diplomarbeit zum Thema Biogas ab. Danach war er in der Abfallwirtschaft tätig, allerdings, wie er betont, mit einer Verbindung zum Thema Erneuerbare Energien, war er doch am Aufbau eines Sammel- und Verwertungssystems für Altspeiseöl aus Haushalten und der Gastronomie beteiligt – Altöl, das für die Herstellung von Ökostrom oder Biodiesel verwendet wird. Nach einem Zwischenstopp im Forschungsbereich kam Meyer dann im Jahr 2007 zur Standortagentur, um den Cluster Erneuerbare Energien Tirol aufzubauen. „Ich glaube, dass diese Kombination aus Ausbildung und Praxis – sowohl im Arbeitsleben

als auch im Forschungsbereich – und diverse Fortbildungen wie etwa jene zum zertifizierten Photovoltaiktechniker bzw. -planer eine gute Voraussetzung für meine Arbeit sind“, sagt Meyer.

Voraussetzung auch, um die unterschiedlichen Einzelinteressen, Schwerpunkte und Kulturen der Clustermitglieder zu verstehen. Voraussetzung, um zu vermitteln, zu erklären und übersetzen. „Unternehmer und Wissenschaftler sprechen oft in einer anderen Sprache, obwohl sie über das Gleiche sprechen“, verdeutlicht Meyer. „Oder Unternehmer wissen zunächst nichts voneinander und erkennen erst im Cluster, dass ihr gemeinsames Know-how das Potenzial für innovative Produkte hat.“ So wie die zwei Tiroler Unternehmen WAF und Sunplugged. „Anfang März waren wir gemeinsam in London auf der Ecobuild, sozusagen auf einer Messesondierungsreise. Wir haben geschaut, ob sich die Ecobuild als Vertriebsinstrument für Clusterbetriebe in Großbritannien eignet und andererseits haben wir uns vor Ort über Marktchancen im englischen Raum informiert“, erinnert sich Meyer. „Und gleichzeitig wurde eine Idee andiskutiert, wie man gemeinsam eine Neuheit entwickeln könnte“ erzählt Meyer am frühen Nachmittag auf dem Weg nach Polling, um sich mit Thomas Wolf von WAF Fassadensysteme und Andreas Zimmermann von Sunplugged zu treffen.

KOOPERATION WAF produziert seit 1986 Aluminiumfassade und arbeitet in Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen ständig an der Verbesserung der Produkte. Der neueste Coup ist ein zum Patent angemeldete Solarfassade, die mit einer speziellen, auf Silizium-Basis entwickelten Oberflächenbeschichtung ausgestattet und die in Ausführung und Farbgebung nahezu unbegrenzt individuell gestaltbar ist. Das Jungunternehmen Sunplugged aus Wildermieming entwickelt und produziert flexible Photovoltaikmodule, die nach individuellem Kundenbedarf in unterschiedliche Gebäudeteile oder Fahrzeuge integriert werden können.





Besuch bei WAF: Thomas Wolf (links) führt Andreas Zimmermann von Sunplugged und Klaus Meyer durch seine Produktionshalle, Gelegenheit zum Ausloten der Chancen für eine Zusammenarbeit.

Wolf zeigt seinen Gästen sein Unternehmen, führt sie durch die Produktionshalle. Noch einmal wird über den Londonaufenthalt gesprochen, der für beide wichtige Informationen geliefert hat. Einen Besuch als Aussteller kann sich Wolf in zwei, drei Jahren durchaus vorstellen, wobei die Kosten für ein Unternehmen seiner Größe allein nur schwer zu tragen wären. Eine Möglichkeit wäre da, wirft Meyer ein, der Messestand der Standortagentur Tirol, der Clustermitgliedern auch im Juni 2010 in München auf der internationalen Fachmesse Intersolar zur Verfügung gestellt worden war. Nach rund einer halben Stunde ziehen sich Wolf und Zimmermann zurück, sie wollen konkreter über ihre Londoner Idee und eine mögliche Kooperation sprechen. Um was es genau geht, wollen die zwei Unternehmer nicht sagen. „Eines ist natürlich klar. Es wird mit Fassadenelementen und dünn-schichtigen Photovoltaikmodulen zu tun haben“, lacht Wolf.

Auf dem Weg zu seinem Auto trifft Klaus Meyer auf Christoph Strohmaier, der über das Förderprogramm InnovationsassistentIn zu WAF gekommen ist. Kurz wird

über sein aktuelles Projekt gesprochen, Meyer vermittelt ihm einen Kontakt an der Uni: „Dort dürften sie genau das haben, was Sie brauchen.“ Kontakte für innovative Prozesse knüpfen, sagt er, ist einer der wichtigsten Aufträge an ihn. „Insofern bin ich auch ein Vermittler“, sagt Meyer. Ideen und Innovationen bietet Meyer als Vermittler aber auch eine Plattform. Denn zurück in Innsbruck steht ein Termin mit Standortagentur-Chef Harald Gohm auf dem Programm, Meyer soll eine Veranstaltung vorbereiten, bei der das Projekt „Kosmos“ unter anderem auch Clustermitgliedern vorgestellt werden soll. „Das ist eine Idee von Thomas Schroll, dem Geschäftsführer der Innsbrucker Nordkettenbahnen“, erzählt Klaus Meyer. In einem unterirdischen und dann offenen Tunnel führt das Projekt von der Seilbahnstation Hafelekar in Richtung Westen und mündet dann in einem Glaskörper. Auch Konferenzräume, Wohnboxen oder Ausstellungsflächen könnten in das Tunnelsystem eingebunden werden, so die Vision von Schroll. „Sicher ein spektakuläres Projekt für Tiroler Unternehmen. Und weil Nachhaltigkeit eine große Rolle spielen soll, ist es auch für die Mitglieder im Cluster Erneuerbare Energien Tirol interessant.“

Nach der Besprechung hat Klaus Meyer den letzten Termin für den heutigen Tag – die Sitzung des Clusterbeirates, der viermal im Jahr zusammen kommt. „Heute wird es eine Art Kennenlernen werden“, meint er. „Denn mit Michael Wagner, dem Head of Marketing bei GE Jenbacher, und Herbert Wild, einem der beiden Geschäftsführer des Ingenieurbüros Moser und Partner, gibt es zwei neue Beiräte. Sicher eine gute Ergänzung zu den weiteren Beiräten aus Industrie, Forschung und Verwaltung. Man sieht, auch in diesem Gremium, das die Strategie für den Cluster vorgibt, spiegelt sich dessen Vielfalt wider. Eine Vielfalt, die auch unsere Chance ist.“

Hintergrund

Die Europäische Union verfolgt eine ausdrückliche Clusterpolitik: Die Standortagentur Tirol nützt die zur Verfügung stehenden, europäischen Mittel zur Stärkung der Tiroler Cluster konsequent. Die vernetzten Partner – Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Bildungsinstitutionen und Interessensvertretungen – nutzen Synergien, um ihre Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit gemeinsam zu stärken. Partner und Standort profitieren von besserer Sichtbarkeit ihrer besonderen Kompetenzen im In- und Ausland.

Am Standort Tirol managt die Standortagentur Tirol neben dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol (siehe Bericht) weiter den Cluster Informationstechnologien Tirol, den Cluster Life Sciences Tirol, den Cluster Mechatronik Tirol sowie den Cluster Wellness Tirol. Die jeweiligen Clustermanager sind Schnittstelle: ihre wesentliche Aufgabe ist Kommunikation auf allen Ebenen und die Vermittlung zwischen den Clusterpartnern.

Josef Gunsch (links): „Tirol muss das Thema Gesundheit verinnerlichen. Jetzt haben wir die Chance, unsere Position zu schärfen und aus Tirol ein Gesundheitsjuwel mit Vorzeigecharakter zu gestalten.“

Robert Ranzi (Mitte): „Gesundheitsurlaub ist Wellness mit Wirkung – der Gast genießt Effekt auch nach dem Urlaub.“



EIN ZEICHEN SETZEN

Cluster. „Gesundheitstourismus in Tirol“ nennt sich das Positionspapier, das von einem Kreis von Personen aus dem Cluster Wellness Tirol erarbeitet worden ist. Der Sportmediziner Wolfgang Schobersberger, Physiotherm-Geschäftsführer Josef Gunsch – beide Beiräte im Cluster - und Clustermanager Robert Ranzi über die Vorstellungen, die einen Beitrag für eine gesundheits-touristische Qualitätsoffensive in Tirol liefern.

Herr Schobersberger, was versteht man eigentlich unter Gesundheitstourismus?

WOLFGANG SCHOBERSBERGER: Gesundheitstourismus umfasst zwei Bereiche – die Gesundheit und den Tourismus. Klassisch ist es die Verknüpfung von beidem. Tourismus heißt ja, dass sich eine Person von A nach B begibt, um einen touristischen Aufenthalt durchzuführen. Wenn jetzt bei diesem Aufenthalt im Vordergrund steht, Gesundheitsinhalte bis hin zu gesunden Produkten zu genießen, spricht man von Gesundheitstourismus. Natürlich gibt es Abstufungen und andere Begriffe wie Wellness- oder Spatourismus.

Kann man zwischen Wellness & Gesundheit unterscheiden?

ROBERT RANZI: Wellness ist sicherlich ein Sehnsuchtsbegriff des Menschen, in einer beschleunigten Zeit zu sich zu finden, Dinge zu tun, die ihm gut tun. Da fallen auch Saunabesuch und Wandern mit hinein. Eine gute Unterscheidung ist aber: Wann hat Wellness Wirkung, wann habe ich einen Effekt nach dem Urlaub. Im optimalen Fall einen körperlichen, es kann aber auch mental sein – wie gehe ich mit Ernährung, Stress oder Ähnlichem um. Wenn wir im Cluster von Wellness sprechen, reden wir von Qualität. JOSEF GUNSCH: Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Nachhaltigkeit. Wenn ich von Gesundheit spreche, meine ich nachhaltigen Erfolg. Also sich nicht nur zwei, drei Tage nach dem Urlaub erholt fühlen, sondern dass der Gast etwas mitnimmt, dass er sein Wohlbefinden steigert.

Womit der Begriff Qualität ins Spiel kommt – beim Personal, der Betreuung und der Infrastruktur.

JOSEF GUNSCH: Die Vision ist sicher, Tirol zu einem Gesundheitsland zu entwickeln. Momentan entwickelt es sich von selbst in irgendeine Richtung, es gibt gute Hoteliers, die sich im Tourismusbereich gut positionieren, die quasi Vorzeigebetriebe sind. Wir stellen uns die Frage, wo wir in zehn Jahren stehen und was wir dafür tun müssen. Mit dem Positionspapier wollen wir Tirol einen Leitgedanken geben. Eine Idee, die nachhaltig in viele Bereiche der Gesellschaft wirkt und eine neue Perspektive für eine „Gesundheitswertschöpfungskette“ darstellt – vom Turnunterricht in der Schule, über das Gesundheitswesen bis zum Tourismus – wollen wir ein starkes Bekenntnis zum Gesundheitsland Tirol. Unser Fokus muss heute mindestens das Jahr 2020 sein!

Stichwort Schule – also früh ansetzen, um im Jahr 2020 jene Mitarbeiter zu haben, die das Thema Gesundheit auch ausstrahlen?

ROBERT RANZI: Ja. Im Übrigen gibt es im Tourismus schon heute einige Visionäre, die auf gesunde und damit beim Gesundheitsthema authentische Mitarbeiter setzen. Das zeigt sich in einer unserer Arbeitsgruppen zum Thema „Gesunder Mitarbeiter“. Und es fängt beim Kleinen an: vor Kurzem hat ein Hotelier auf einer Veranstaltung berichtet, dass er darauf achtet, wie Mitarbeiter miteinander umgehen, ob es etwas gibt, was die Mitarbeiter intern sozusagen krank macht. Um entgegen zu wirken hat er Teamsitzungen eingeführt. Zum täglichen Geschäft gehört diese Initiative in der Branche noch nicht. WOLFGANG SCHOBERSBERGER: Unser Zielpublikum ist der Urlaubsgast, der seinen Urlaub mit gesundheitlichen und nachhaltigen Aspekten verbinden will, wobei der Urlaub im Vordergrund steht und keine Ver- oder Gebotsliste. Es geht nicht darum, dass alle Gesundheitstouristen medizinisch verkabelt durch die Landschaft laufen, damit sie permanent gemessen werden können. Arzt und Wissenschaft sollen im Hintergrund stehen, es sollen aber Produkte interdisziplinär generiert werden – da gehören der Wissenschaftler, der Touristiker, der Technologienbauer dazu. Das ist die große Chance des Clus-



Wolfgang Schobersberger: „Nicht alle Regionen auf Gesundheitstourismus trimmen aber dort spezialisieren, wo es passt.“

„Gesundheitstouristen laufen nicht medizinisch verkabelt durch die Gegend.“

Wolfgang Schobersberger, Sportmediziner

ter Wellness Tirol, dass wir durch die verschiedenen Disziplinen eine vielfältige Herangehensweise haben. Unser Ziel ist es, die Mitglieder an einen Tisch zu bekommen und gemeinsam für den Standort Produkte, Innovations- und Forschungsprojekte zu entwickeln, um anderen Standorten gegenüber einen Vorsprung zu haben. Mit den Clustermitgliedern können wir das Thema Gesundheitstourismus inhaltlich komplett abdecken. ROBERT RANZI: Ich glaube, dass es in unserem Jahrhundert viel um Wohlbefinden geht. Auch beim Unternehmertum, dort kann es aus der Freude am Schaffen entstehen. Und rund um das „gesunde“ Land Tirol könnte man viel tun, etwa beim Thema Wasserinszenierung von der Quelle bis zum Whirlpool. Es ist auch eine Frage der Gästestruktur und der altersbedingten Gästebedürfnisse.

Wenn man sich aber speziell die Entwicklung im Wintertourismus anschaut, geht es doch sehr oft in Richtung Apres Ski und Party – was sich doch schlecht mit qualitativem Gesundheitstourismus verbinden lässt.

JOSEF GUNSCH: Ich glaube, dass man sich heute überlegen muss, was man für einen Gast will und wo er langfristig sein Geld ausgibt. Gesundheit ist ein wichtiges Thema für die Zukunft, dem kann man sich nicht verwehren. Natürlich kann man auf Fun und Party setzen, unsere Intention ist es aber, das Thema Gesundheit langfristig intensiver zu steuern und damit diesen Megatrend selbst zu beeinflussen oder zumindest davon zu profitieren. Und noch einmal: Es geht dabei nicht nur um die Gesundheit im Tourismus, sondern um eine Verinnerlichung im ganzen Land. Qualität kann nur in einem

qualitativ hochwertigen Umfeld abgeliefert werden. Das heißt, es braucht zum Beispiel auch gesunde Mitarbeiter in einem Betrieb, um Hochqualität authentisch an die Kunden zu bringen. WOLFGANG SCHOBERSBERGER: Auf touristischer Seite muss man eines betonen: Es soll keine Überdachung Tirols geben, wo Gesundheitstourismus Tirol draufsteht. Natürlich gibt es Regionen, die von einer ganz anderen Wertschöpfung leben. Es macht keinen Sinn, alle auf Gesundheitstourismus zu drillen. Man muss sich die Potenziale der Regionen anschauen. Es wird auch Regionen geben, wo es nicht geht, obwohl erwünscht. Man wird z. B. Ischgl nicht zur „Medical Wellness Destination“ machen können. Es gibt aber Regionen, die sich eignen. Dort muss man Vorhandenes optimieren und Neues einziehen. Primär geht es darum, Betriebe in einer Region, die jetzt schon gut arbeiten, zu bündeln. Dann kann eine Region mit einem gemeinsamen Produkt zur Gesundheitsdestination werden. Der Gast soll mit dem Produkt oder der Marke im Hinterkopf buchen.

Ihre Vorstellungen sind in einem Positionspapier „Gesundheitstourismus Tirol“ verschriftlicht. Wie geht es damit weiter?

JOSEF GUNSCH: Wir wollen eine Bewegung entfachen. Diese Bewegung soll eine Projektgruppe vorantreiben, die am Erreichen kurz- und mittelfristiger Ziele arbeitet und die Arbeit am Thema bei der heimischen Bevölkerung und bei den Touristern implementiert. Die Gruppe kann gut und gerne aus 30 Personen bestehen. Freilich ist es auch erforderlich, dass sich die Politik mit dem Thema identifiziert und ihre Handlungen darauf abstimmt.

Hintergrund

Die Tiroler Cluster arbeiten mit ihren Mitgliedern unter anderem daran, die jeweiligen Branchen entlang der Wertschöpfungskette an den relevanten Themen und Trends der Zeit auszurichten. Im Cluster Wellness Tirol kommt knapp ein Viertel der Mitglieder aus der heimischen Hotellerie. Für diese ortet die Standortagentur Tirol gemeinsam mit Clustermanagement und Clusterbeiräten enormes Potenzial rund um den

wachsenden Gesundheitsmarkt. Zur Positionierung des Standorts als Gesundheitsdestination hat der Cluster Wellness Tirol im Jahr 2010 insgesamt sieben Veranstaltungen in unterschiedlichen Formaten organisiert und moderiert. Darunter „Gesundes Führungsmanagement“, Hotel-Architektur als Therapie am Beispiel des Lanserhof sowie ein Symposium Gesundheitstourismus auf der fafaga 2010 mit Wirtschaftstheoretiker Leo A. Nefiodow („Der sechste Kondratieff“).

Innovationsassistent Philippe Rödlach im Testlabor von kompetenzzentrum.IT, wo täglich Tausende neue Viren aufgespürt werden.



Nutzt den Cluster IT Tirol zum Austausch und zum Sondieren möglicher Kooperationen – der innovationsstarke Unternehmer Peter Stelzhammer.

DER VIRENJÄGER

Innovation. Mit seinem Unternehmen kompetenzzentrum.IT bietet der Innsbrucker Peter Stelzhammer ein weltweit einzigartiges Service zum Auditing von Anti-Viren-Software. Ein Arbeitsbereich, der ständig neue Technologien braucht, um der Bedrohung im Internet zu begegnen.

„Den Hackern von heute geht es längst nicht mehr darum, tausende PCs lahmzulegen und sich danach am Schulhof auf die Schultern zu klopfen. Heute ist das Motiv schlicht und einfach Geldmacherei – organisiert wie die Mafia, schlau und hinterhältig.“ Peter Stelzhammer weiß, von was er spricht. Der Innsbrucker Computerspezialist beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit Computer-Malware, also mit Viren, Würmern und Trojanern. 1995 hatte sich Stelzhammer mit einem Computernotdienst für Privatpersonen selbstständig gemacht. Einer, der seine Dienste wegen eines defekten Computers in Anspruch nahm, war Andreas Clementi. „Clementi hat damals damit begonnen, Anti-Viren-Software auf ihre Tauglichkeit hin zu überprüfen. Aus reinem Interesse, nur um zu schauen, wie gut die Produkte der verschiedenen Anbieter sind“, erinnert sich Stelzhammer. Zur gleichen Zeit erhielt Stelzhammer von einem Großkunden den Auftrag, für diesen Anti-Viren-Software zu vergleichen. Stelzhammer kontaktierte Clementi, zusammen entwickelten sie ein Verfahren zur systematischen Überprüfung von Anti-Viren-Software, führten den Auftrag durch und stellten das Ergebnis – in Absprache mit dem Kunden – 1999 auf ihre Homepage. Die Resonanz war gewaltig, die Hersteller von Anti-Viren-Software wurden auf das Innsbrucker Duo aufmerksam und wollten bei dem Test dabei sein. „Heute gibt es so viele Anfragen von großen Herstellern, dass wir Aufträge ablehnen müssen. Wir testen nur die

Weltmarktführer“, sagt Stelzhammer. Die Ergebnisse der Tests werden immer noch – kostenlos und frei zugänglich – auf die Website gestellt und sind die Grundlage für weltweite Berichte in Computermagazinen.

NEUE TECHNOLOGIE „Im Bereich der Sicherheitssoftware und Virenbedrohungen ändert sich aber dermaßen viel, dass ständig neue Technologien gefordert sind“, weist Stelzhammer auf die Herausforderungen seiner Branche hin. Durch den Cluster Informationstechnologien Tirol kam es zu einer Zusammenarbeit mit dem Institut für Informatik der Universität Innsbruck, um neue Testverfahren zu entwickeln. „Im Rahmen einer Master-Arbeit, die durch einen Innovationsscheck der FFG gefördert wurde, wurde in dem von Andreas Clementi geleiteten AV-Comparatives-Projekt die Entwicklung einer Testmethode begonnen, die vollautomatisiert von Malware befallene Websites aufruft und überprüft, ob der Virenschanner die Bedrohung erkennt. Dieser Vorgang wird auch genauestens protokolliert. Manuell wäre das in dem Ausmaß, das wir für unsere Kunden benötigen, nicht mehr möglich“, beschreibt Stelzhammer das weltweit einzigartige Verfahren. Um den Test zur Marktreife zu bringen und weiter zu verbessern und auch für andere Systeme nutzbar zu machen, arbeitet der ehemalige Master-Student Philipp Rödlach inzwischen als von der Standortagentur Tirol geförderter Innovationsassistent beim kompetenzzentrum.IT. „Generell ist das Angebot der Standortagentur und ihres Cluster IT Tirol sehr gut“, betont Stelzhammer, der vor allem die regelmäßigen Treffen schätzt, um Kollegen kennen zu lernen, aktuelle Entwicklungen zu diskutieren und Kooperationen anzudenken. So ergibt es sich auch, dass Clusterkollegen mit infizierten Systemen bei ihm auftauchen. Den Computernotdienst macht Peter Stelzhammer trotz seines weltweiten Großklientels weiter. Aus einem einfachen Grund: „Man soll niemals seine Wurzeln vergessen!“

Schemadarstellung eines adaptiven Flüssigkeitsdämpfers an einer Windkraftanlage. Mit diesem von der RED Bernard entwickelten intelligenten Dämpfer können Turmschwingungen von Windkraftanlagen wesentlich reduziert und damit deren Lebensdauer signifikant erhöht werden.



An einem Off Shore Fundament einer Windkraftanlage von den Forschern der RED Bernard angebrachte Messanlage.



TÜRME AUS HOLZ

Initiativprojekt. Die BERNARD Ingenieure wollen mit Partnern Neuland betreten – die Türme von Windkraftanlagen sollen mit Rundholzstämmen gebaut werden.

Wind liegt im Trend – allein im Jahr 2010 wurden weltweit 47 Milliarden Euro in Windkraftanlagen investiert, die Windenergie-Leistung stieg dadurch um 22,5 Prozent auf 194.000 MW. Um den Ertrag aber weiter zu steigern, werden immer größere Windkraftanlagen benötigt – was zu Problemen führt. Einerseits sind es die stahlpreisbedingten Kosten für höhere Türme, andererseits logistische Gründe. Höhere Türme

brauchen breitere Turmfüße – ab einem Durchmesser von 4,2 Meter sind diese aber nur mehr schwer oder gar nicht mehr auf Straßen transportierbar. Kein Wunder also, dass über Alternativen zu Stahltürmen nachgedacht wird – auch bei der BERNARD Ingenieure ZT GmbH, dem 1983 in Hall gegründeten größten Unternehmen der BERNARD Gruppe.

INNOVATIVES KONZEPT „Ausgangspunkt war die Idee, die Türme mit Hilfe von Rundholzstämmen herzustellen“, erzählt Andreas Kluibenschedl, COO Industrie&Energie der BERNARD Gruppe. Mit einem von der Standortagentur Tirol geförderten Initiativprojekt wurde deren Machbarkeit überprüft. „Das Ergebnis war positiv, zeigte aber auch, wo weiter geforscht werden muss“, so Kluibenschedl. Mit Hilfe des Cluster Erneuerbare Energien Tirol und des Holzcluster Tirol wurden Partner für das Projekt gefunden. Gemeinsam mit RED Bernard, der Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft der BERNARD Gruppe, dem Arbeitsbereich Holzbau der Uni Innsbruck (Leitung Prof. Michael Flach), dem Maschinenhersteller Frank Wille und dem Entwickler von Kleinwindkraftanlagen Silent Future Tec aus Oberösterreich wurde das Forschungsprojekt „Holzwind“ beim Programm „Neue Energien 2020“ des Klima- und Energiefonds des Bundes eingereicht – und als förderungswürdig ausgewählt: „Eine Strategie ist es, bei der Anwendung von Holz für die Turmkonstruktion nicht ‚High Tech‘-Holzlösungen wie Plattenwerkstoffe zu verwenden, sondern das Holz in natürlicher, unbehandelter Form als Rundholz einzusetzen. Damit können Kosten für Material und Transport gespart werden, sofern Holz nahe der geplanten Anlage verfügbar ist. Der nachwachsende und in der Regel lokal verfügbare Baustoff Holz ersetzt Stahl und/oder Beton bei der Turmkonstruktion also zusätzlich nachhaltig. Ein weiterer wichtiger Punkt ist das neue Erscheinungsbild der Turmkonstruktion, das durch die Verwendung von Holz wesentlich naturnaher ist“, beschreibt Kluibenschedl die Vorteile. Rund 400.000 Euro stehen dem innovativen Projekt jetzt für zwei Jahre zur Verfügung – ein Projekt, mit dem BERNARD seine Kompetenzen bei Windenergie und Holzbau weiter ausbauen will.

Hintergrund Initiativprogramm

Im Jahr 2010 haben insgesamt 26 Unternehmen aus den Tiroler Clustern mit finanzieller Unterstützung aus dem „Initiativprogramm“ der Standortagentur Tirol eine Idee auf deren erste technische und wirtschaftliche Machbarkeit hin überprüft. Neue Anträge sind im Jahr von 32 Betrieben gestellt worden, von diesen konnten vierzehn bewilligt werden. Das vorgestellte Projekt der Firma RED Bernard ist ein Beispiel aus dem Cluster Mechatronik Tirol. Das Initiativprogramm, das einen Einstieg in gezielte Innovationsarbeit und deren Förderung bietet, war bis einschließlich des Jahres 2010 clusterexklusiv. Ab dem Jahr 2011 steht es innerhalb der Technologieförderung des Landes Tirol allen Tiroler Klein- und Mittelbetrieben ganzjährig zur Bewerbung offen.

Fakten Initiativprogramm

Fördernehmer: Klein- und Mittelbetriebe

Nutzen für Unternehmen:

- Finanzielle Unterstützung für Innovationsarbeit und Anstoß zur Initiative
- Erkennen von realistischen und unrealistischen Ideen

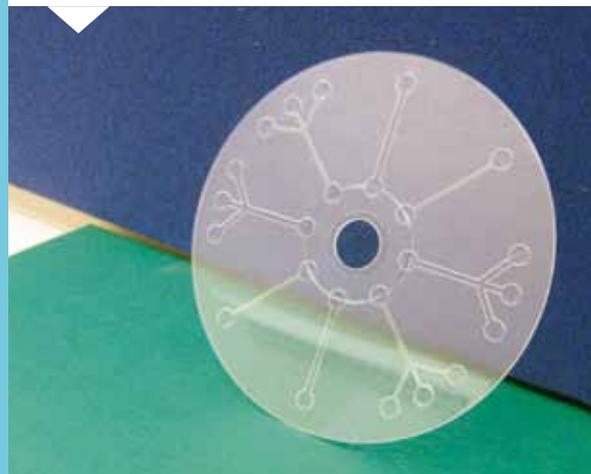
Ausmaß der Förderung:

Bis zu 75 Prozent der anerkannten Kosten bei einer maximalen Förderungssumme von 5.000 Euro pro Projekt.

Details auf: www.standort-tirol.at/ip

CD-PLAYER FÜR'S LABOR

Die von kdg mediatech während der Machbarkeitsstudie entwickelte Träger-CD mit integrierten Kanälen.



Machbarkeitsstudie. Dataplay, kdg mediatech und Forscher der Medizinischen Universität Innsbruck prüften eine gemeinsame Idee auf ihre Umsetzbarkeit – die Gel-Elektrophorese zur Proteinseparation auf CD-Basis.

Wie kann man die Auflösung erhöhen? Wie kann man ein flexibles System entwickeln? Wie kann man ein „easy handling“ garantieren? Und vor allem: Wie erreicht man diese Ziele – zumindest – auf bzw. über

Hintergrund Machbarkeitsstudie

Das regionale Förderprogramm unterstützt die detaillierte Prüfung technischer und wirtschaftlicher Machbarkeit von Innovationsprojekten. Das Projekt „Page on CD“ (siehe Bericht dieser Seite) ist im Jahr 2010 vom einreichenden Konsortium abgewickelt und von der Standortagentur Tirol gefördert worden. Weitere vier Konsortien aus Tiroler Unternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen haben sich im Jahr 2010 um Förderung beworben und Förderzusagen im Jahr 2010 bzw. im Jahr der Berichtslegung (2 Projekte) erhalten. Die betreffenden Projekte sind die Machbarkeitsstudien „4S“ der Hilber GmbH in Kooperation mit ÖBB, TIWAG und dem Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften der Universität Innsbruck, „Vision in Motion“ der Datacon Technology GmbH mit Westcam Fertigungstechnik und dem Institut für Biomedizinische Bildanalyse der UMIT, „Akkumodulkonnektor“ der enerChange GmbH mit Mattro, RMS Engineering, Westcam und Management Center Innsbruck sowie „Biofunktionalisierung“ der Medizinischen Universität Innsbruck mit Synthes Austria, Rho Best Coating Austria und TILAK.

Fakten Machbarkeitsstudie

Fördernehmer:

Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Kooperation

Ausmaß der Förderung:

Bis zu 50 Prozent der förderbaren Gesamtkosten in Form von Zuschüssen. Die maximale Fördersumme beläuft sich auf 50.000 Euro pro Projekt bei einer maximalen Laufzeit von einem Jahr.

Details auf:

www.standort-tirol.at/ms

dem Niveau bestehender Technologien? Das waren die Ausgangsfragen, der sich die zwei Tiroler Unternehmen kdg mediatech und Dataplay sowie Forscher vom Strahlenbiologischen Labor der Universitätsklinik für Strahlentherapie-Radioonkologie an der Medizinischen Universität Innsbruck stellten. Und das gemeinsame Ziel war auch durchaus ehrgeizig, ging es doch um die Umsetzung analytischer Proteinseparation mittels Gel-Elektrophorese auf der technologischen Plattform strukturierbarer Polymerscheiben – auf CDs also. Die Gelelektrophorese ist eine analytische Methode der Chemie und Molekularbiologie, um verschiedene Arten von Molekülen zu trennen. Dabei wandert eine Mischung aus zu trennenden Molekülen unter Einfluss eines elektrischen Felds durch ein Gel. Je nach Größe und Ladung der Moleküle bewegen sich diese unterschiedlich schnell durch das als Molekularsieb wirkende Gel und können somit getrennt werden. „Die bestehenden Technologien sind in der Regel sehr aufwändig“, sagt Thomas Lechleitner vom Strahlenbiologischen Labor. Zudem sind CDs kostengünstig herstellbar und durch ihren mehrschichtigen Aufbau und aufgrund der Möglichkeit des optischen Datenauslesens prädestiniert für den Einsatz als Substrat für (bio-)analytische Systeme. Über eine von der Standortagentur Tirol geförderte Machbarkeitsstudie widmeten sich die drei Projektpartner im Jahr 2010 neun Monate dem Thema und holten sich noch zusätzliches Know-how durch Dr. Samuel Ligon, der von der Analytischen Chemie ins Strahlenbiologische Labor wechselte. „In dieser Zeit entwickelte kdg mediatech den Träger, also spezielle CDs mit integrierten Kanälen. Über diese Kanäle erfolgt mittels elektrischer Spannung die Trennung der zu untersuchenden Lösung – das war unser Teil des Projekts. Von dataplay kam eine eigens konstruierte Read-Out-Hard- und Software dazu, um die gewonnenen Daten ablesen zu können“, fasst Lechleitner die letztjährige Arbeit zusammen. Eine Arbeit, die von Erfolg gekrönt war: „Wir konnten zeigen, dass die Proteintrennung und deren Erfassung mit unserer Methode funktioniert. Für eine Umsetzung in die praktische Anwendung braucht es aber noch weitere Entwicklungsarbeit“, so Lechleitner.

BETRIEBSANSIEDLUNG UND STANDORTENTWICKLUNG



Innovation: Hubert Tilg und Georg Außerlechner (v.li.) präsentierten auf der Intersolar ihren Prototyp der integralen Dachmodule.



Keine Kirchturmpolitik: „Standortmarketing kann nicht vor natürlichen Grenzen haltmachen“, so Herbert Bossinger von der Baden-Württemberg International.



„Für uns als kleiner Betrieb ist der gemeinsame Messestand eine super Sache.“ Thomas Wolf, Geschäftsführer WAF Fassadensysteme



GEBALLTE LADUNG SONNENKRAFT

Intersolar. Auf der größten Fachmesse der Solarwirtschaft zeigte sich Tirol in München von seiner „sonnigsten“ Seite. Elf Solarspezialisten präsentierten ihr Know-how und ihre Innovationen für diese boomende Branche.

Am 22. Juni 1633 konnte sich die Kirche noch einmal durchsetzen. Nach wochenlangen Verhören wurde Galileo Galilei von der Inquisition verurteilt und widerrief seine Lehre des kopernikanischen Weltsystems, nachdem sich die Planeten um die Sonne bewegen. Ob er beim Verlassen des Gerichtssaals wirklich „Eppur si muove“ – „und sie (die Erde) bewegt sich doch“ – gemurmelt hat, ist historisch nicht belegt. Dass sich auf der Erde so einiges bewegt und dass sich vor allem vieles um die Sonne dreht, das zeigte sich auch 377 Jahre später. Von 9. bis 12. Juni 2010 trafen sich in München auf dem Messegelände über 1800 Aussteller, um auf der Intersolar Europe ihre Produkte und Dienstleistungen im Bereich der Solarwirtschaft zu präsentieren. Eine boomende Branche: Allein in Deutschland beschäftigten im Jahr 2009 rund 15.000 Solarunternehmen an die 83.000 Mitarbeiter und erwirtschafteten einen Umsatz von 12,2 Milliarden Euro.

Auch Tirol kann auf beeindruckende Zahlen verweisen. Pro 1000 Einwohner sind aktuell mehr als 600 Quadratmeter Sonnenkollektorfläche installiert. Auch Gewerbe und Industrie springen verstärkt auf den „Solarzug“ auf – im Jahr 2009 haben über 150 Betriebe eine neue Kollektorfläche von 7500 Quadratmetern installiert und sich dabei nahezu ein Viertel der Fördermittel für neun Bundesländer abgeholt. Und im Cluster Erneuerbare Energien Tirol der Standortagentur Tirol entwickeln 65 engagierte Betriebe und Forschungseinrichtungen mit über 8.000 Mitarbeitern

neue Technologien. Einige davon präsentierten ihre Neuheiten auf der Messe einem internationalen Publikum – so etwa das Innsbrucker Unternehmen Metallwerk F. Deutsch, das die patentierte Entwicklung integraler Dachmodule vorstellte.

ALLES IN EINEM Das Ziel, das sich Hubert Tilg und Georg Außerlechner im Jahr 2007 steckten, war kein geringes – die Entwicklung eines „integralen Systems“, das die verschiedensten aktiven und passiven Elemente der Dachhaut miteinander vereint. Bei der Intersolar konnten die zwei nun ihren Prototypen präsentieren – dazwischen war im Metallwerk F. Deutsch viel Entwicklungsarbeit nötig, die ab 2008 durch die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft unterstützt wurde. Das Ergebnis sind die patentierten integralen Dachmodule detigaTM, die aktive Module zur Stromerzeugung (Photovoltaik) beziehungsweise Warmwasseraufbereitung

Hintergrund

Die Vermarktung des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandortes spielt eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, UnternehmerInnen aus dem In- und Ausland für eine Zusammenarbeit mit spezialisierten Partnern und Forschungseinrichtungen aus Tirol oder eine Ansiedlung am Standort Tirol zu interessieren. Für diese Vermarktung setzt die Standortagentur Tirol eine breite Palette an Instrumenten ein. Neben Multiplikatoren-Kontakten, direkter Investorenansprache und Investorenseminaren oder gezielten PR-Aktionen sind das auch Auftritte auf internationalen Fachmessen gemeinsam mit Unternehmen aus den Tiroler Clustern. Diese Unternehmen erhalten so gleichzeitig wertvolle Unterstützung bei der Internationalisierung.

Fakten Standortmarketing

- 5 Standortpräsentationen und Investorenseminare unter anderem in Frankfurt und Stuttgart: rd. 1.000 Fachkontakte
- Standortpräsentation „Tyrol. A Green Technology Powerhouse“ in Whistler/Canada gemeinsam mit dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol im Rahmen der Olympische Winterspiele: 93 Fachkontakte
- 12 internationale Fachmessen wie Medica/Düsseldorf, Intersolar/München, Medtech Europe/Stuttgart: über 250.000 Fachbesucher



(Solarthermie) mit passiven Modulen zur Dämmung kombinieren und eine einheitliche Grundform bilden. Dabei werden die verschiedenen Dachfunktionen wie z.B. Hinterlüftung, Auflattung, Isolierung und Ziegel in jedem Modul ohne zusätzliche Schnittstelle miteinander verbunden. Außerdem können die Module durch ihre handliche Größe von nur einer Person montiert werden. Ein weiterer Vorteil ist, dass dadurch keine Übergangselemente benötigt werden und eine durchgehende Außenhaut gebildet wird. Eine Außenhaut, die nicht nur farblich flexibel ist. „Die Abstimmung der jeweiligen Module erfolgt je nach Ausrichtung oder Neigungsgrad des betreffenden Dachs. So kann das Energiepotenzial eines jeden Dachs optimal genutzt werden“, sagt Tilg. Unterstützt bei ihrer Arbeit wurden Tilg und Außerlechner von den Instituten für Bauphysik und Materialwissenschaften der Universität Innsbruck sowie dem Institut für Wärmetechnik der TU Graz. „Zu den bestehenden Modulen kommt noch ein Fenstermodul dazu. In der zweiten Hälfte 2011 soll die Produktion am Standort Innsbruck starten“, blickt Außerlechner in die Zukunft.

Der Pollinger Spezialist WAF Fassadensysteme zeigte auf der Intersolar mit solaraktiven Fassadenbauteilen eine Messeneuheit. Die WAF-Solarfassade kann Sonnenenergie dank spezieller Oberflächenbehandlung der eingesetzten Blechpaneele hoch effizient nutzen: „Die zum Patent angemeldete Solarfassade ist mit einer speziellen, auf Silizium-Basis entwickelten Oberflächenbeschichtung ausgestattet. Gleichzeitig lässt sich Sonnenenergie mit unseren Fassadenelementen formschön nutzen. Ausführung und Farbgebung sind nahezu unbegrenzt individuell gestaltbar“, erklärt WAF-Geschäftsführer Thomas Wolf. So wie das Metallwerk F. Deutsch nutzte Wolf den von der Standortagentur Tirol koordinierten knapp 300 Quadratmeter großen Tiroler Messestand. „Für uns als kleiner Betrieb ist der gemeinsame Messestand eine super Sache. Wir können in einer anderen Liga Luft schnuppern und schauen, wie der Markt auf unsere solaraktiven Fassadenbauteile reagiert“, zieht Wolf Bilanz. Ähnlich sieht es Hubert Tilg: „Zum jetzigen Zeitpunkt ist dieser Messeauftritt für

uns perfekt. Wir können unter perfekten Rahmenbedingungen international auf unser neues Produkt aufmerksam machen.“

GEMEINSAMER AUFTRITT

Eine einzigartige Möglichkeit, die auch sechs andere Tiroler Unternehmen (ATB-Becker, Heliotherm Wärmepumpentechnik, Laserdata, Olymp OEM Werke, Sunplugged Solare Energiesysteme und SUN-SYSTEMS) nutzten und von der sich Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf vor Ort überzeugen konnte: „Der Wirtschaftsstandort Tirol bietet mit dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol ideale Rahmenbedingungen für die Technologiearbeit der Solarwirtschaft. Deshalb engagieren wir uns auf der Intersolar so stark. Und die Standortagentur Tirol steht Interessenten aus aller Welt als Ansprechpartner in Fragen der Kooperation, Ansiedlung und Förderung von Projekten und Unternehmen in Tirol zur Verfügung.“

Doch nicht nur die Standortagentur und Tiroler Unternehmen standen an dem Messestand Interessierten Rede und Antwort, sondern auch die „Baden-Württemberg International“ und Betriebe aus dem Bundesland im Südwesten Deutschlands. „Wir sind davon überzeugt, dass Standortmarketing im internationalen Wettbewerb nicht vor natürlichen Grenzen haltmachen kann“, erklärt dazu Herbert Bossinger, Mitglied der Geschäftsleitung der baden-württembergischen Standortagentur. In diesem Sinne kam es im Jahr 2008 zu Gesprächen mit der damaligen Zukunftsstiftung, es wurden gemeinsame Themenfelder abgeklärt – eines davon waren die erneuerbaren Energien, die in beiden Regionen mit zahlreichen Unternehmen stark vertreten sind. Im selben Jahr wurde eine Kooperation beschlossen, im Jahr 2009 kam es im Rahmen der Intersolar zum ersten gemeinsamen Messeauftritt. Weitere folgten. „Das hat sich sehr positiv entwickelt. Die Unternehmen sehen sich nicht als Konkurrenten – im Gegenteil, es ist zu einigen guten Kontakten gekommen“, erteilt Bossinger dem klassischen Kirchturmdenken eine Absage. Ein weiterer Beweis, dass sich auf der Erde so einiges bewegt.



Businessplaner in Siegerlaune – Hubert Hochleitner gewinnt den adventure X 2010.



DER PURE KLANG

adventure x. Auch 2010 wurden beim Tiroler Businesswettbewerb die besten Gründerprojekte prämiert. Sieger wurde Hubert Hochleitner, der mit seiner Erfindung nicht nur die Welt der E-Gitarristen verändern wird, sondern auch sein eigenes Leben veränderte – er wurde vom Arbeitslosen zum Unternehmer.

Von der Idee bis zur Ausführung ist es oft ein langer Weg – bei Hubert Hochleitner war es ein Weg, der sich über viele Jahre erstreckte. Als Jugendlicher habe er sich 1976, so

schreibt der heute 49-Jährige auf seiner Homepage, mit dem Gitarismus infiziert. Beim Aufziehen einer neuen Seite für seine akustische Gitarre war die Seite plötzlich gerissen und das Ende hatte sich in den Handrücken gebohrt. Von der akustischen Gitarre war es nicht mehr weit zu seiner ersten E-Gitarre samt Verstärker. An drei Details kann er sich heute noch erinnern: „Die E-Gitarre war am Hals gebrochen, die Saitenlage somit verheerend. Der Sound des Verstärkers war zum Heulen jämmerlich. Und das Schlimmste: Das Ding ‚beamt‘ wie ein Laserstrahl. Die schrillen Frequenzen waren kaum auszuhalten, sobald ich den Verstärker auf mich gerichtet hielt. Wenn ich ihn aber auf dem Boden stellte, hörte ich mich so gut wie gar nicht mehr.“ Ein Problem, das Musiker seit der breiten Einführung der E-Gitarre beschäftigt: Gitarrenverstärker bzw. -lautsprecher haben konstruktionsbedingt die Eigenschaft, hohe Frequenzen sehr gebündelt abzustrahlen („Beamen“), was zu einem unangenehmen, unharmonischen Klangbild führt. Ein Problem, dem sich auch der Tüftler Hochleitner zuwandte – und eine Lösung fand. Er entwarf Ende der 90er-Jahre einen Prototyp. Eine Soundplatte, die – vor dem Verstärker angebracht – den „Beam“ zerstreut und dadurch für ein homogenes Klangfeld sorgt.

SPRUNGBRETT Doch Hochleitner ließ seinen Entwurf in der Schublade liegen und begann erst im Jahr 2005, nachdem er seinen Job verloren hatte, sich wieder damit zu beschäftigen. 2008 fand er die endgültige Lösung, aus der die Idee entstand, ein eigenes Unternehmen zu gründen. Unterstützung erhielt der Schwazer vom Start weg vom CAST – Center for Academic Spin-offs Tyrol, dem Gründungszentrum der Tiroler Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Die CAST-Experten analysierten seine „Deeflex“ - einen Schalldiffuser, der in der Lage ist, die Lautsprecherfrequenzen klangneutral zu eliminieren –, zeigten Risiken und Chancen der Erfindung auf, ermunterten Hochleitner, weiterzumachen. Mit dem Designer Georg Juen und dem Tontechniker Dieter Seiler entwickelte er sein Produkt schließlich zur Serienreife

Hintergrund

Neue Unternehmen kommen nicht nur aus dem Ausland nach Tirol. Deshalb arbeitet die Standortagentur Tirol daran, das Interesse an Unternehmensgründungen im Land zu steigern, potenzielle Jungunternehmer zu qualifizieren und technologieorientierte Gründungen zu unterstützen. Dazu kofinanziert sie zum einen die Arbeit des CAST, Center for Academic Spin-offs Tyrol, das Ausgründungen aus den Tiroler Hochschulen und Forschungseinrichtungen berät und begleitet, als Partner der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG). Zum anderen führt sie mit CAST und zahlreichen Partnern wie der Wirtschaftskammer Tirol den Businessplanwettbewerb adventure X durch. Die Gewinner der Wettbewerbsrunde 2010 standen im Juni 2010 fest. Zum Zeitpunkt läuft der zehnte Durchgang. **Mehr unter: www.adventurex.info**

Fakten adventure X 2010

| | |
|--|-----|
| • Betreute Teilnehmer | 185 |
| • Hervorgegangene Unternehmensgründungen | 25 |
| • Beratungseinheiten | 180 |
| • Vortragseinheiten | 56 |

Fakten CAST

| | |
|---------------------------------------|-----|
| • Betreute Technologieprojekte 2010 | 38 |
| • Aufgenommene Gründerteams 2010 | 7 |
| • Realisierte Gründungen 2010 | 7 |
| • Begleitete Gründungen seit 2002 | 47 |
| • Geschaffene Arbeitsplätze seit 2002 | 198 |

„Das Feedback der Gutachter und Juroren brachte uns auf einen neuen Weg in der Umsetzung.“ – Frank Steinbacher beim Pressetermin zum adventure X 2011.

„Auch aktuell herrscht in Tirol eine sehr positive Gründerstimmung. Wir brauchen neue Geschäftsideen, aus denen neue Unternehmen werden, die wiederum neue Arbeitsplätze schaffen“, eröffnet Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf den adventure X 2011.

weiter, ließ seine Erfindung patentieren, wurde als Gründerteam in das CAST aufgenommen und erreichte beim Wettbewerb Kreatives Handwerk Tirol eine Top Ten-Platzierung. Im Jahr 2010 schließlich nahm Hubert Hochleitner am landesweiten Businessplanwettbewerb adventure X teil und erreichte unter 116 Teams den ersten Platz – das endgültige Sprungbrett zum beruflichen Neustart. „Für mich war die Gründung eines eigenen Unternehmens der Weg aus der Arbeitslosigkeit. Besonders mit Hilfe der Einzelcoachings konnte ich den Businessplan für mein Einzelunternehmen wesentlich verbessern. Die Siegerprämie hat mir darüber hinaus bei der Finanzierung des Projektes geholfen“, erzählt Hochleitner. Doch es war nicht die einzige Auszeichnung, die er für seine Deeflexx, die er unter dem Markennamen „HooVi“ vertreiben will, erhielt. Beim österreichweiten Businessplanwettbewerb i2b „ideas to business“ wurde Hochleitner in der Kategorie „Technologie“ hinter „Airborne Hydromapping“ (siehe rechte Spalte) Zweiter, beim Sonderpreis „Ein-Personen-Unternehmen“ ließ er alle anderen Mitbewerber hinter sich. Eine andere wichtige Bewährungsprobe hat Hubert Hochleitner auch schon bestanden, denn schließlich sollen von seiner Erfindung ja Gitarristen und Zuhörer von einem gleichmäßigen und unverfälschten Klang erleben auf jeder Hörposition profitieren. Und professionelle Gitarristen sprachen bei ersten Tests der „Deeflexx“, deren Markteinführung heuer geplant ist, von einem unvergleichlichen Sound: „Es fühlt sich unglaublich gut an!“



MESSUNG AUS DER LUFT

Mit einem eigens entwickelten Laserscanverfahren für Binnengewässer machte sich das Tiroler Start up „Airborne HydroMapping“ an die Überprüfung wirtschaftlicher Chancen. Mit Hilfe von adventure X und CAST gelang es unter anderem, eine Finanzierung der Austria Wirtschaftsservice einzuwerben.

Mit der im Jahr 2000 in Kraft getretenen Wasserrahmenrichtlinie sind EU-Mitgliedstaaten verpflichtet, geeignete Maßnahmen zu einer nachhaltigen und umweltverträglichen Wassernutzung zu ergreifen und so eine Vermeidung der Verschlechterung des ökologischen Zustands von Oberflächen- und Grundwässern sicherzustellen. Dem laufenden Monitoring der Gewässerform kommt dabei eine große Bedeutung zu. Genau hier setzt das Jungunternehmen „Airborne HydroMapping – AHM“ rund um ZT DI Frank Steinbacher (Institut für Infrastruktur, AB Wasserbau der Universität Innsbruck) an – und zwar mit einer luftgestützten Vermessung von Oberflächengewässern. Im Vergleich zur klassischen Gewässervermessung ist das neue Laserscanverfahren deutlich schneller und zeichnet sich durch einen wesentlich größeren Informationsgehalt aus.

Die luftgestützte Hydrographie basiert auf zwei verschiedenen Laserimpulsen: Ein erster Laserimpuls im Infrarotbereich kann die Wasseroberfläche nicht durchdringen und eignet sich deshalb zur Bestimmung der Grenzfläche Luft/Wasser. Der reflektierte Laserimpuls wird von einem Empfänger an Bord des Flugzeugs registriert. Die Wellenlänge des zweiten Laserimpulses wird im blaugrünen Bereich des sichtbaren Spektrums gewählt und stellt sicher, dass der Laserimpuls das Wasser durchdringt und weitgehend ungeschwächt die Sohlenoberfläche erreicht, dort reflektiert und anschließend ebenfalls vom Empfänger an Bord des Flugzeugs registriert werden kann. Die Entfernung zwischen dem Flugzeug und der Grenzfläche Luft/Wasser bzw. dem Flugzeug und der Sohlenoberfläche errechnet sich unter Berücksichtigung der Lichtgeschwindigkeiten in Luft und Wasser aus den unterschiedlichen Signallaufzeiten. Die eigentliche Wassertiefe wird über die Differenz der Entfernungen zwischen Flugzeug und Sohlenoberfläche sowie Flugzeug und Grenzfläche Luft/Wasser ermittelt.

Die Grundlagen für das ambitionierte Gründungsprojekt hat Frank Steinbacher im Zuge seiner Doktorarbeit geschaffen, 2007 folgte ein Forschungsantrag bei der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) das mit einem Förderrahmen von über einer Million Euro genehmigt wurde. 2010 nahm Steinbacher am Businessplanwettbewerb adventure X teil. „Wir haben dabei die Idee zur wirtschaftlichen Fortführung eines Forschungsprojektes aus dem Arbeitsbereich Wasserbau zum ersten Mal von unabhängigen Dritten bewerten lassen. Dabei konnten wir Schwachstellen im Businessplan aufdecken und einen ganz neuen Weg in der Umsetzung einschlagen. Damit ist es uns dann gelungen, für die Gründung die Begleitung und Förderung durch das CAST sowie in Folge eine Finanzierung der Austria Wirtschaftsservice einzuwerben.“ Der neue Businessplan überzeugte auch österreichweit. AHM erreichte beim i2b-Wettbewerb 2010 nicht nur den ersten Platz im Bereich Technologie, sondern ging unter 330 eingereichten Businessplänen als Gesamtsieger hervor.



Die neue Online Software für Kläranlagen von Thomas Fleißner garantiert eine reibungslose Verwaltung des Katasters für Indirekteinleiter.

Mit seiner Geschäftsidee gewinnt Thomas Fleißner die 120 Sekunden Chance 2010, LRin Patrizia Zoller-Frischauf gratuliert.



INNOVATION IM KANALSYSTEM

120 Sekunden. Thomas Fleißner gewinnt mit Online-Software für einen Kataster für Indirekteinleiter Ideenwettbewerb und bereits Kunden.

Warum Mohenjo-Daro, nahe dem Indus im heutigen Pakistan, gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. von seinen Bewohnern aufgegeben wurde ist nicht bekannt. Bekannt ist aber, dass die in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts von britisch-indischen Archäologen wiederentdeckte Stadt in ihrer Blütezeit 2500 v. Chr. etwa 30.000 bis 40.000 Einwohner hatte. Bekannt ist durch die Ausgrabungen auch, dass die Einwohner eine Lösung für die Abwasserbeseitigung hatten – sie hatten ein gemauertes Entwässerungssystem, es zählt zu den ältesten Kanalisationen der Welt. Noch heute können die aus Ziegeln gemauerten Hausanschlüsse und Kanäle besichtigt werden, welche das Abwasser ableiteten. Rund 4500 Jahre später ist die Kanalisation eine komplexe Angelegenheit, allein das Innsbrucker Netz umfasst circa 250 Kilometer Rohrleitungen und mehr als 5000 Schächte. Die Abwasserentsorgung und -behandlung ist genau geregelt und unterscheidet z.B. zwischen Direkt- und Indirekteinleiter. Erstere sind Industrie- und Gewerbebetriebe, die ihre Abwässer in eigenen Kläranlagen reinigen und dann in ein Gewässer einleiten. Indirekteinleiter hingegen sind Produzenten, die ihre Abwässer – umeist ungereinigt bzw. vorgereinigt – über die Kanalisation und somit meist über eine kommunale Kläranlage „indirekt“ in die Gewässer einleiten. Die Betreiber dieser Kläranlagen sind per Verordnung verpflichtet, einen Kataster allen

Indirekteinleiter zu erstellen, zu warten, zu aktualisieren und der Wasserrechtsbehörde über Tätigkeiten und Messungen regelmäßig zu berichten. Wie man diesen Vorgang vereinfachen und dabei Zeit und Kosten sparen kann, überlegte sich der IT-Dienstleister Thomas Fleißner aus Polling. Ausgangspunkt war eine Anfrage des Abwasserverbandes Hall – Fritzens, der für die Zusammenarbeit mit der DAKA Entsorgungsunternehmen GmbH eine Onlineschnittstelle suchte. Die Lösung von Fleißner funktionierte. Gleichzeitig ergab sich das Problem, dass das bisherige Programm – laut Fleißner auch nur eine Minimalvariante für den alltäglichen Gebrauch – mit den neuen Windows Betriebssystemen nicht mehr kompatibel war. Seine Lösung präsentierte er beim Ideencasting „120 Sekunden“ und errang den ersten Platz. „Kataster für Indirekteinleiter“, kurz kaie, nennt er seine Geschäftsidee. Über ein Online Internetportal vereint kaie die gesetzlichen Voraussetzungen und stellt eine reibungslose Kommunikation (Fleißner: „Das ist die wahre Innovation.“) zwischen Kanalisationsunternehmen, Gemeinde, Überprüfungsunternehmen und der zuständigen Wasserbehörde sicher. Mit vielen Vorteilen: Der gesamter Kataster wird online und elektronisch verwaltet, Dokumente können Betrieben online zur Verfügung gestellt werden, das Programm ist eine Online-Schnittstelle zu Wasserrechtsbehörde und zu Überprüfungsunternehmen, das heißt, dass Berichte nicht mehr per Email verschickt werden müssen bzw. dass gemessene Daten direkt ins System eingegeben werden. An aktuelle gesetzliche Anforderungen wird kaie laufend angepasst. „Die Überwachung der Indirekteinleiter kann nun per kaie perfekt organisiert werden“, zeigt sich Josef Dengg, Geschäftsführer des Abwasserverbands Achenal-Inntal-Zillertal, begeistert. Und sein Kollege Christian Callegari vom Abwasserverband Hall in Tirol – Fritzens pflichtet bei: „Die Verwaltung ist sehr einfach und die Kosten- und Zeitersparnis kann man sehr gut ablesen am Ergebnis.“ Auf sechs aktuelle Kunden kann Fleißner derzeit verweisen, mehr als 20 – teilweise auch außerhalb Tirols – stehen in Aussicht. Auch eine eigene Unternehmensgründung tut das, um ein Jahrtausende altes Problem organisatorisch noch besser in den Griff zu bekommen.

Hintergrund

Die Basis unternehmerischen „Nachwuchses“ sind gute Geschäftsideen. Auf Initiative von LR Patrizia Zoller-Frischauf ermutigte die Standortagentur Tirol die Tirolerinnen und Tiroler in Zusammenarbeit mit dem CAST und der Wirtschaftskammer Tirol im Jahr 2010 zum zweiten Mal dazu, diese im Rahmen der 120 Sekunden Chance kurz und bündig vorzustellen. Der Ideenwettbewerb war im Vorfeld des laufenden adventure X platziert. 11 Teilnehmer der 120 Sekunden Chance arbeiten zum Zeitpunkt daran, ihre Ideen mit dessen Hilfe zu fundierten Businessplänen zu verschriftlichen. Mehr Info zur 120 Sekunden Chance: www.120sekunden.at

„Wir sind auf Tiroler Seite offen und professionell zu Förderungsmöglichkeiten beraten und zudem sehr gut rasch vernetzt worden“, lässt Klaus Pomella im Interview wissen.



RASCH GUT VERNETZT

Betriebsansiedlung. Wie der Südtiroler Polstermöbelhersteller Rossin auf den Konkurs gegangenen Familienbetrieb Haapo aufmerksam wurde und warum man sich in Nordtirol engagiert hat, erzählt Rossin-Mehrheitseigentümer Klaus Pomella.

Im August 2010 sah es so aus, als sollte in Achenkirch eine 100-jährige Firmentradition zu Ende gehen – der Familienbetrieb Haapo Möbelfabrik, Hersteller von Funktionspolstermöbeln, musste Konkurs anmelden. Doch schon im Oktober war klar, dass Haapo weitergeführt werden konnte, Rossin, ein Südtiroler Unternehmen aus der Polstermöbelbranche, unter der Führung von Mehrheitseigentümer Klaus Pomella, übernahm das Unternehmen. Rossin produziert seit 1964 Polstermöbel im gehobenen Designbereich, mit Schwerpunkt Office und Hotel und ist international tätig.

Was hat Sie dazu bewogen, Haapo zu übernehmen und als eigenständiges Unternehmen weiterzuführen?

KLAUS POMELLA: Zum Kontakt ist es rein zufällig gekommen, da ein Kunde von Haapo angefragt hat, ob wir Haapo ersetzen können. Den Ausschlag gab dann eine Besichtigung bei Haapo, um dort ein Muster abzuholen. Ich habe da den Betrieb in seiner Funktion gesehen, habe Gespräche mit den ehemaligen Inhabern und dem Masseverwalter geführt und da der Betrieb ja nicht aus geschäftlichen Problemen in diese Situation gekommen ist, habe ich mir gedacht, dass es nicht sein kann, dass dieser Betrieb weiterleben muss. Außerdem wollten wir expandieren und brauchten Produktionskapazitäten, so hat sich das optimal ergänzt. Und es gab noch einen wichtigen Punkt – die qualifizierten, flexiblen und sehr motivierten Mitarbeiter. Das ist heute immens wichtig.

Sind Sie von Tiroler Seite unterstützt worden?

KLAUS POMELLA: Es gab eine sehr offene und professionelle Beratung von Seiten des Landes, welche Förderungsmöglichkeiten es gibt. Das Service war sehr gut und konkret. Auf der

Hintergrund

Die Standortagentur Tirol begleitet Unternehmen aus dem In- und Ausland bei allen Aspekten einer Ansiedlung oder Betriebsenerweiterung. Dabei arbeitet sie eng mit Tiroler Gemeinden, der österreichischen Ansiedlungsagentur ABA - Invest in Austria sowie den zuständigen Dienststellen im Amt der Tiroler Landesregierung oder der Wirtschaftskammer Tirol zusammen. Die wichtigsten Herkunftsländer bei Ansiedlungen aus dem Ausland sind Deutschland und Italien. Die Option einer engen Vernetzung zu spezialisierten Betrieben in bestehenden Clustern sowie zu Forschungseinrichtungen wird für Ansiedlungsinteressierte zu einem immer wesentlicheren Argument.

Fakten Betriebsansiedlung 2010

| | |
|---|--------------------|
| • Qualifizierte Erstkontakte: | 120 |
| • Betreute Ansiedlungsprojekte: | 40 |
| • Realisierte Ansiedlungen und Gründungen: | 42 |
| • Geplante Mitarbeiter bei realisierten Ansiedlungen: | 150 |
| • Geplante Investitionen: | 5 Mio. Euro |
| • Betreuung- und Beratungsleistung | über 2.000 Stunden |

anderen Seite hat uns die Standortagentur Tirol sehr rasch gut vernetzt. Zum Beispiel, als wir Unterstützung für die notwendige Umschulung der Achenkircher Mitarbeiter auf neue, moderne Maschinen gesucht haben.

Wie sehen Sie das Umfeld in Tirol, z.B. den Cluster Wellness Tirol, den Holzcluster oder den Verein Design?

KLAUS POMELLA: Wir werden uns das natürlich genau anschauen, ob wir davon profitieren können oder ob wir uns einbringen können. Im Bereich Design haben wir bereits viel Erfahrung, wir haben auch internationale Kontakte. Was das Thema Produkte bei Haapo betrifft, werden wir aber auch lokale und kreative Kräfte mit einbauen. Wir hatten z.B. schon einen ersten Workshop mit einem jungen Designerteam aus dem Cluster Wellness Tirol, das an der neuen Haapo mitarbeiten soll.

Was bietet Tirol für Sie und das Unternehmen?

KLAUS POMELLA: Haapo hat ja ein traditionelles Produkt, das vor allem im Alpenraum zum Einsatz kommt – dort wo noch oft ländlich rustikal eingerichtet wird. Damit solche Produkte identisch sind müssen sie – auch im Sinne von Nachhaltigkeit – in so einer Region produziert werden. Das wollen wir marketingmäßig auch nutzen: Alles kommt aus dem Werk am Achensee, auch die Materialien kommen aus dieser Region. Damit hoffen wir, einen Wettbewerbsvorteil zu erzielen.

Können Sie schon eine erste Bilanz ziehen?

KLAUS POMELLA: Es hat sich bewahrheitet, dass Haapo im Fachhandel, bei Architekten und beim Endkunden, sprich Hotelier, einen sehr guten Ruf hat. Es wäre ein Verlust gewesen, wenn es Haapo nicht mehr geben würde – sie sind sozusagen die letzten in dieser Branche. Die Qualität der Mitarbeiter hat sich bestätigt, ebenfalls bestätigt hat sich, dass die Synergien zwischen Haapo und Rossin genutzt werden können – erste Teile werden schon in Achenkirch produziert. Betriebsintern muss allerdings noch einiges auf Vordermann gebracht werden.



START FÜR BRÜSSELER TECHNOLOGIESPITZEN

Technologiebrunch. Der Startschuss für Wissens- und Informationsaustausch sowie den Aufbau eines nachhaltigen Netzwerkes in Brüssel ist gefallen. Anlässlich des traditionellen Botschaftsempfanges zum Österreichischen Nationalfeiertag warb Tirol um europäische Technologieinvestitionen.

„Der künftige Wettbewerb entscheidet sich in Netzwerken – dieses Credo gilt immer mehr auch für Regionen und Wirtschaftsräume. Wir wollen die Arbeit in diesem Bereich deshalb intensivieren. Die Europäische Union weiß, dass sie noch stärker in Forschung und Entwicklung investieren und die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in patentierte Produkte und Prozesse verbessern muss. Tirol kann hier einen wesentlichen Beitrag leisten. Europäische Investitionen in den Technologiestandort Tirol lohnen sich“, stellte Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf anlässlich des ersten Tiroler Technologiebrunchs in Brüssel im Oktober 2010 fest. Geladen hatten die Standortagentur Tirol und die Industriellenvereinigung Tirol, gekommen waren gut 40 europäische Top-Entscheider, namhafte Vertreter aus der Tiroler Wirtschaft, Wissenschaft und Politik sowie in Brüssel tätige Österreicher, die kompetent über die Tiroler Technologieleistungen informiert wurden.

EXZELLENTER GRUNDLAGENFORSCHUNG

Karlheinz Töchterle (Rektor der Uni Innsbruck), Herbert Lochs (Rektor der Medizinuni Innsbruck), Lukas Huber (Leiter des Biozentrums der Medizinuni und wissenschaftlicher Leiter von Oncotyrol), Rainer Blatt (Direktor des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Innsbruck), Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf, Paul Rübiger (Mitglied des Europäischen Parlaments und Ausschussvorsitzender des STOA –

Science and Technology Options Assessment Panel), Jürgen Bodenseer (Präsident der WK Tirol), Reinhard Schretter (Präsident der IV Tirol) und Harald Gohm (GF der Standortagentur Tirol) erklärten, warum die exzellente Grundlagenforschung den Standort Tirol mit seinen fünf Hochschulen mit über 110 Universitätsinstituten und mehr als 20 Universitätskliniken attraktiv macht. Der Grundlagenforschungsanteil beträgt in Tirol knapp 30 Prozent, weit über dem durchschnittlichen, österreichischen Anteil von 17,5 Prozent. Gleichzeitig zählt Tirol zu den drei Bundesländern von Österreich, in welches die Bundesregierung am meisten in Forschung investiert: Knapp 13 Prozent der gesamten eingezahlten Mittel fließen nach Tirol. „Tirol liefert in der Medizin Pionierleistungen, wie zum Beispiel in der Herzchirurgie oder der Transplantationsmedizin. Im Bereich der Biowissenschaften sind die Biochemie, Molekularbiologie und Zellbiologie hervorragende Beispiele für Spitzenforschung ‚made in Tirol‘. Im Bereich der Krebsforschung profilieren wir uns mit dem K1-Zentrum Oncotyrol unter Anerkennung der internationalen Industrie soeben stark bei personalisierter Krebsforschung. Zusätzlich erbringen die Tiroler Quantenphysiker und Quantenoptiker internationale Spitzenleistung. Nachdem Grundlagenforschung die Basis jeder echten Innovation ist, ist Tirol ein wichtiger Faktor für die

Hintergrund

*Die Forschungsausgaben am Standort Tirol werden zu einem Anteil von 1,80 % aus europäischen Mitteln finanziert. *) Die Standortagentur Tirol zielt mit Marketing für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Tirol und seiner Cluster in Brüssel sowie deren Vernetzung auf europäischer Ebene darauf ab, diesen Anteil zu erhöhen. Ziel ist eine Sicherung der Finanzierung von Innovationen aus Tirol unter stärkerer Einbindung europäischer Mittel. An diesem Ziel arbeitet die Standortagentur Tirol seit 2011 auch von anderer Seite: durch Beratung und Begleitung heimischer Unternehmen und Forschungseinrichtungen bei der Nutzung europäischer Forschungs- und Technologieförderungen soll eine bessere Ausschöpfung der europäischen Mittel erreicht werden. Sie führt hier die Arbeit des Büros für Europäische Programme fort, das mit 1. Jänner 2011 in die Standortagentur Tirol integriert worden ist.*

*) Statistik Austria, 2007



„Europäische Investitionen in den Technologiestandort Tirol lohnen sich“, warb LRin Patrizia Zoller-Frischauf, hier im Gespräch mit Europaparlamentarier Paul Rübig.

Zukunftssicherung der europäischen Wirtschaftsleistung“, berichtete Harald Gohm.

ERFOLGREICHE VERNETZUNG Weiters wurde in Brüssel dargestellt, wie die heimische Clusterpolitik die Innovationskraft der Tiroler Unternehmen stärkt. Auch die europäischen Gelder, die Tirol für die aktive Clusterpolitik am Standort einsetzt, machen sich bezahlt. Aktuell vernetzen in Tirol fünf Cluster und drei Branchennetzwerke bereits mehr als 500 innovationsbereite und kooperationsfähige Partner, von denen der Großteil Unternehmen sind. Kooperationen sollen verstärkt auch über die Grenzen hinaus aufgebaut werden. „Zahlreiche Mitglieder der Industriellenvereinigung Tirol aus dem mittelständischen Sektor sind gleichzeitig in den Tiroler Clustern – vor allem der Fachbereiche Erneuerbare Energien, Life Sciences oder Mechatronik – engagiert. Wir begrüßen dieses Engagement sehr, weil auch wir davon überzeugt sind, dass neben gesteigerten F&E-Investitionen Kooperation das wesentlichste Instrument ist, um die Innovationskraft von Unternehmen zu stärken“, sagte etwa IV-Präsident Reinhard Schretter, der auch in die Zukunft blickte: „Die Vernetzung, die innerhalb von Tirol so ausgezeichnet funktioniert, möchten wir gemeinsam mit der Standortagentur Tirol, welche die Tiroler Cluster managt, in Zukunft auch auf die europäische Ebene ausweiten. Sowohl für die Tiroler Industrie als auch für die Betriebe und Forschungseinrichtungen in den Clustern steckt noch ein riesiges Potenzial in Kooperationen mit spezialisierten Partnern außer Landes“, sagte etwa IV-Präsident Reinhard Schretter.

Herbert Reul: „Es ist essenziell, dass das 8. Rahmenprogramm ausdrücklich auch für innovative KMUs attraktiv ist.“



IN EUROPA DIE KRÄFTE BÜNDELN

Interview. Herbert Reul, Vorsitzender des Ausschusses für Industrie, Forschung und Energie im Europäischen Parlament, referierte beim Tiroler Technologiebrunch in Brüssel und berichtet über Trends in der Forschungspolitik der Europäischen Union.

Die Vorarbeiten für das 8. Forschungsrahmenprogramm, das 2014 starten soll, laufen bereits. Gibt es schon generelle Trends inhaltlicher und finanzieller Natur?

HERBERT REUL: Inhaltlich zeichnen sich zwei große Trends ab: Zum einen wird sich die anwendungsorientierte Forschung auf die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, wie Klimawandel, Energie, demografischer Wandel oder Gesundheit, konzentrieren. Zum anderen müssen wir die internationale Wettbewerbsfähigkeit Europas stärken. Dazu brauchen wir eine exzellente industrielle Wissensbasis und eine internationale Spitzenstellung bei Schlüsseltechnologien wie den Informations- und Kommunikationstechnologien, der Nanotechnologie und der Biotechnologie. Das 8. FRP muss daher noch mehr als seine Vorläufer die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft auf europäischer Ebene in Schwung bringen. Es ist deshalb essenziell, dass das 8. FRP für die Wirtschaft attraktiv ist, und zwar nicht nur für große forschende Unternehmen, sondern ausdrücklich auch für innovative KMU. Die Attraktivität des FRP besteht nicht nur in der finanziellen Förderung, sondern auch in dem Mehrwert, den eine interdisziplinäre Zusammenarbeit gerade für hochspezialisierte innovative KMUs bietet.

Innovationen sollen schneller auf den Markt gebracht werden. Gibt es dafür konkrete Überlegungen?

HERBERT REUL: Ja – damit befassen wir uns im Moment intensiv im ITRE-Ausschuss. Wir müssen als Erstes die bekannten Innovationshemmnisse in Europa überwinden. Dazu gehören z.B. der Mangel an Venture Capital und die bürokratischen Hürden und steuerlichen Nachteile, mit denen VC Fonds immer noch zu kämpfen haben, wenn sie grenzüberschreitend agieren wollen. Das heißt: Gerade auf einem Gebiet, das für die Zukunft so entscheidend ist, haben wir den gemeinsamen Markt in Europa noch nicht verwirklicht. Das gleiche gilt für den Bereich der intellektuellen Eigentumsrechte – ein Schlüsselthema für das Innovationsklima!

Wie könnte der Wirtschaftsraum Tirol mit seinen vielen KMUs davon profitieren?

HERBERT REUL: Zunächst muss man neidlos anerkennen, dass Österreich durch seine forschungsfreundliche Steuerpolitik ein sehr attraktiver Standort für innovative KMUs ist. Diese gute nationale Standortpolitik kann durch Maßnahmen auf europäischer Ebene, wie z.B. die Erleichterung des Zugangs zu VC, wirkungsvoll ergänzt werden. Tirol liegt im Herzen Europas. Gerade forschende KMUs und Start-ups finden ihre Kooperationspartner oft nicht im eigenen Land. Für sie ist daher jede Erleichterung der grenzüberschreitenden Kooperation besonders wichtig.

EUROPÄISCHE PROGRAMME

Hintergrund

Im Bereich Europäische Programme berät und begleitet die Standortagentur Tirol heimische Unternehmen und Forschungseinrichtungen seit diesem Jahr zur Nutzung europäischer Fördermittel, beim europäischen Technologietransfer sowie bei der Vermittlung von Auslandspraktika für Studierende und junge Arbeitnehmer. Sie übernimmt dabei die Agenden des mit 1. Jänner 2011 in die Einrichtung integrierten Büros für Europäische Programme. Die Finanzierung der Kosten und Leistungen erfolgt weiterhin durch die Europäische Kommission, das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie das Land Tirol.

Berichte von Projekten, welche das Büro für Europäische Programme im Jahr 2010 noch als eigenständige Organisation betreut hat, geben auf den folgenden Seiten einen Einblick in die neuen Services der Standortagentur Tirol.

Im Bild die Pilotanlage für die Schwebebett-Technologie der SynCraft in Schwaz – schon bald soll eine österreichische Biogasanlage die Technologie einsetzen.



EIN EUROPÄISCHER WEG

Enterprise Europe Network. Das europäische „Partnersuch-Programm“ verhalf SynCraft zu einem Konsortium, das die effiziente Nutzung von Gärresten für Biogasanlagen erreichen will.

Seit mehreren Jahren wird an den Technikstudiengängen des Management Centers Innsbruck (MCI) an der Entwicklung erneuerbarer Energiesysteme geforscht – ein Ergebnis ist das 2007 gegründete Spin-Off-Unternehmen SynCraft Engineering. SynCraft entwickelt, plant und optimiert neue Technologien und Verfahren bei Biomassekraftwerkstechnik und hat sich mit Hilfe von adventure X, CAST und aws sowie als Partner des K-Regio Powerbox zu einem gefragten Start-up hochgearbeitet. „Die Biomassevergasung ist sicher ein Markt der Zukunft“, erklärt Jan Krueger von SynCraft den Schwerpunkt. Mit der entwickelten und patentierten Schwebebett-

Technologie ist es möglich, auf sehr effiziente und ökologische Weise ein Brenngas zu erzeugen, das anschließend ohne aufwändige Reinigung in einem Verbrennungsmotor bei minimalem Schadstoffausstoß zur Stromerzeugung eingesetzt werden kann. Mit Hackschnitzeln etwa kann damit doppelt so viel Strom gewonnen werden als mit anderen Technologien. „Wir wollen aber auch andere Stoffe wie z.B. Gärreste auf deren Verwertung untersuchen“, sagt Krueger.

NETZWERK Bereits im Jahr 2008 interessierte sich u.a. eine Firma aus Luxemburg, ein reiner Engineerer von Biogasanlagen, und trat an SynCraft heran. Nach detaillierter Abstimmung entschloss man sich, ein gemeinsames EU-Projekt für die Kernfelder beider Unternehmen zu erarbeiten. Inhaltlich wurde der Fokus auf die Verwertung der Gärreste von Biogasanlagen gelegt – das Marktsegment in Europa ist entsprechend groß und sucht eine Lösung. Strukturell waren Partner aus verschiedenen Fachbereichen in ein Konsortium zu integrieren – das Enterprise Europe Network (EEN) erwies sich dazu als sehr effektives Mittel. „Unternehmen gehen auf der Internetplattform des EEN quasi qualitätsgesichert online – sie können nur von den Netzwerk-Partnern aufgenommen werden. Qualitätsgesichert sind auch die Rückantworten“, erklärt Günter Scheide von der Standortagentur Vorteile. SynCraft sandte in 2010 also zwei sogenannte Technology-Requests über EEN aus. Zum einen wollte man eine Biogasanlage in Europa finden, die neue Lösungsansätze als erstes realisieren wollte. Andererseits suchte man Partner, die sich mit der zukünftigen Vermarktung und der Marktimplementierung, Zertifizierung, etc. beschäftigen wollten. Zu beiden Requests gab es zahlreiche Rückmeldungen aus ganz Europa. Finaler Partner ist schließlich eine österreichische Biogasanlage geworden. Für die Vermarktung wurden ein Unternehmen aus England und eines aus Lettland eingegliedert – beide haben bei der Marktimplementierung von alternativen Rohstoffen Erfahrung und das in unterschiedlichen Teilen Europas. Das gemeinsame Projekt hat man bei EUREKA Eurostars eingereicht: „Derzeit wird es evaluiert, die – hoffentlich positive – Entscheidung sollte im Juli fallen“, so Jan Krueger.

Die dargestellten Zahlen beziehen sich auf den Zeitraum von Juli 2009 – Dezember 2010.

Hintergrund EEN

Das Enterprise Europe Network (EEN) unterstützt, begleitet und initiiert unternehmerische Kooperationsprojekte in den Bereichen Technologie, Forschung und Entwicklung mit knapp 600 EEN-Büros in 45 Ländern: es vermittelt europäische Kooperationspartner mit Hilfe der weltweit größten Technologiedatenbank und unterstützt bei der Suche nach den besten, technischen Lösungen. Die Tiroler Kontaktstelle war bis zum Jahr 2010 im Büro für Europäische Programme beheimatet und ist seit Jänner 2011 ab Standortagentur Tirol für die Tiroler Unternehmen tätig.

Fakten EEN

- Neu eingebundene und betreute Tiroler Technologieprofile 9
- „Expressions of Interest“ (EOI) an Tiroler Profilen 78
- Intensivkontakte auf Basis von EOIs 108
- Partnering Events
 - Company Missions 2
 - Kooperationsbörsen in Kufstein und Innsbruck (Beteiligung: 40 Tiroler, 14 österreichische und 52 ausländische Unternehmen) 3
- Abgeschlossene Partnership-Agreements mit Tiroler Partnern 6

Alois Bauer: „Die Mit-Finanzierung unseres Prototypen konnte nur aus einem europäischen Programm kommen. Die erste Testfahrt findet im Herbst 2011 statt.“



TIROLER PROJEKT MIT EUROPÄISCHER DIMENSION

Europäische Forschungsförderung. Alois Bauer vom Schwazer Unternehmen Mattro koordiniert ein 1,3-Millionen-Projekt im Rahmen des europäischen ERA-SME-Programms, um ein geländetaugliches Nutzfahrzeug zu entwickeln, das sowohl mit Rad- als auch Raupenantrieb gesteuert werden kann. Bei der Projektanbahnung erhielt er Unterstützung von Günter Scheide und Wolfram Rieneck vom Bereich Europäische Programme der Standortagentur Tirol.

Herr Bauer, wie kam es zu dem Projekt?

ALOIS BAUER: 2006 habe ich mit einem Handel für kleine Geländefahrzeuge, ATVs, Quads etc. selbstständig gemacht. Darunter sind auch Fahrzeuge, die man mit Raupenfahrwerken ausstatten kann, die man also im alpinen Gelände ganzjährig einsetzen kann, eine gute Alternative zum Motorschlitten, der ja bei schlechtem Wetter und als Transportfahrzeug nicht unbedingt optimal ist. In der Praxis ist es aber so, dass diese Fahrzeuge für Räderantrieb konstruiert sind – der Raupenantrieb funktioniert zwar, stößt aber an seine Grenze. Für jemanden, der so ein Fahrzeug gewerblich nutzen will, ist es nicht das Gelbe vom Ei. Meine Kunden haben mir vermittelt, wie so ein Fahrzeug ausschauen müsste, das für diese Zielgruppe ideal ist. Es begann eine lange Suche, was man vielleicht adaptieren könnte, dass es für die Bedingungen in unseren Breitengraden passen könnte. Schließlich konnte ich die Hochschule München dafür begeistern, mich im Rahmen einer Vorstudie mit ersten Skizzen und Raumkonzepten zu unterstützen. Wir hatten dann zwar die optimale Karosserie für die Zielgruppe, aber ein Antriebsproblem – es fehlte einfach der Platz für einen hochwertigen Allradantrieb. Es brauchte also eine andere Antriebstechnik und zwar mit einem Konzept, das es zurzeit erst im Prototypenstadium gibt, nämlich einen Hybridantrieb mit vier einzelnen Motoren in den Rädern. Damit begann der spannendste Teil –

in Europa das Know-how zu finden. Ich kannte damals schon die Möglichkeiten des Enterprise Europe Network (EEN) und habe mich an die Tiroler Kontaktstelle gewandt, um mit Hilfe von Technologieausschreibungen Partner zu finden, die einerseits das Know-how besitzen, andererseits auch bereit sind, einen gewissen Teil der Finanzierung zu übernehmen.

GÜNTER SCHEIDE: Alois Bauer zu helfen war auch für uns interessant, weil im Lauf der Projektentwicklung Partner für unterschiedliche Themen gefragt waren. Entsprechend erstellten wir unterschiedliche Technologieprofile für die Datenbank des EEN. Ganz am Anfang ging es eben um die Komponente eines besonderen Radnabenmotors. Später brauchte man aber auch spezielle Expertise beim Engineering bzw. bei der Leichtbauweise, die Alois Bauer bei seinem Vehikel verwirklichen will.

Hatten Sie bei dieser europaweiten Partnersuche Erfolg?

ALOIS BAUER: Ja, ich habe schlussendlich das ideale Konsortium aus sieben Unternehmen und einer Hochschule gefunden. Wichtig war natürlich die Antriebstechnik, der innovativste Teil des Projekts. Nachdem die Partner über mehrere Länder verteilt waren, haben wir dann geschaut, ob wir eine Chance haben, Fördergelder für die Mit-Finanzierung des Prototypen zu bekommen – das war nur über ein europäisches Programm möglich.

Wie konnten Sie Alois Bauer bei diesem Anliegen helfen?

WOLFRAM RIENECK: Wir haben geschaut, was im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm machbar ist. Grundsätzlich kann man hier Fördergeld zum Forschen, zum Betreiben technologischer Entwicklung oder zum Demonstrieren technologischer Neuerungen bekommen. Dabei setzen Projekte auf europäischer Ebene auch immer voraus, dass man ein Projekt nicht alleine abwickeln kann, dass es ein Konsortium aus zumindest drei Partnern aus drei Ländern gibt. Mehr Partner sind jedoch ein Vorteil – ein Kriterium ist eben der europäische Mehrwert. Und der wird unter anderem auch dadurch erfüllt, dass es eine möglichst breite geografische Abdeckung gibt. Insofern ist eine unserer Aufgaben, zu helfen, solche

„Wir helfen beim Zusammenstellen der Konsortien, beim Identifizieren des geeigneten Programmes und – das ist ganz essenziell – beim Erstellen des Antrages“, berichtet Wolfram Rieneck von den Services für Unternehmer.

Günter Scheide: „Mit Hilfe von EU-Geld kann man Projekte wie solche von Alois Bauer weit über den Ideenstatus hinaus bringen.“



Konsortien zusammenzustellen. Die zweite ist, taugliche Förderinstrumente zu identifizieren – also welches der vielen Programme ist für ein bestimmtes Projekt am besten geeignet. Die dritte ist, dann auch bei der Antragstellung zur Seite zu stehen. Wir begleiten den Antragsteller, geben ihm Tipps, was im Antrag stehen soll, was aus der Sicht des Fördergebers wichtig ist, was anders formuliert werden sollte und vieles mehr. Das ist übrigens ganz essentiell. Europäische Anträge erfordern eine gewisse Sprache. Nicht nur Englisch – Anträge werden in der Regel in dieser Sprache gestellt –, sondern auch gewisse Key-Words sind sehr wichtig.

Wie ist das bei dem Projekt von Alois Bauer gelaufen?

ALOIS BAUER: Der erste Versuch war innerhalb des Programms Eurostars, das war aber für unsere Schweizer Partner, welche die Antriebstechnik übernehmen sollten, nicht möglich.

WOLFRAM RIENECK: Wir haben daher sondiert, welche EU-Programme für dieses Projekt noch passen würden, und sind auf das ERA-SME-Programm gestoßen – dort war zudem gerade ein Call am Auslaufen. Das ERA-SME-Programm ist sehr ähnlich aufgebaut, wenn es in diesem Fall auch den Nachteil hatte, dass nicht alle EU-Länder daran teilnehmen.

ALOIS BAUER: Das bedeutete, dass es für den spanischen Partner keine Förderung gibt. Und es brauchte bei ERA-SME mehr universitäre Partner, wir mussten daher das Konsortium – jetzt sind es sechs Unternehmen und zwei Hochschulen – anpassen. Schon Ende März 2010 haben wir aber eingereicht – und es hat funktioniert. Das Projekt ist am Laufen, es sind alle Okays da, teilweise sind die Fördergelder schon geflossen.

Was war für Sie bei diesem EU-Programm die größte Herausforderung?

ALOIS BAUER: Für mich als Einzelunternehmer war die Finanzierung des Eigenanteils ein wichtiges Thema. Daher habe ich parallel immer jemanden gesucht, der im Hintergrund mitfinanziert. Ich habe große Hersteller von Sonderfahrzeugen kontaktiert und dort präsentiert – ohne Erfolg. Bei einem Treffen in Linz zum Thema Elektromobilität habe ich dann von einem Teilnehmer die Kontaktdaten von einem Vorstandsmitglied eines deutschen Familienunternehmens bekommen. Ich habe ihm gemailt – den Businessplan im Anhang –, mein Anliegen geschildert. Eine Woche später war die Antwort da, dass ihm die Idee gefalle, der Vorstand informiert sei und dass sich der Geschäftsführer des österreichischen Unternehmensteils bei mir melden würde. Wir haben dann einen Vertrag aufgestellt, die Finanzierung des Eigenanteils war geregelt.

GÜNTER SCHEIDE: Das ist ein wichtiger Punkt. Es gibt viele Leute, die von ihrer Idee beseelt sind und dafür kämpfen, aber auf privater Seite kaum auf ein innovatives Milieu treffen – technologisch durchaus, finanziell ist es aber schwierig. Dabei lohnen sich solche Investitionen für Unternehmer allemal. Nehmen wir das Projekt von Alois Bauer – es ist jetzt 1,3 Millionen Euro wert und mehr als die Hälfte davon ist EU-Geld. Wir reden hier von Beträgen und Förderquoten, mit denen man Projekte – wie auch bei Bauer – weit über den Ideenstatus bringen kann.

Wie schaut es derzeit aus?

ALOIS BAUER: Im August 2010 konnten wir das Projekt starten, es läuft so gut wie nach Plan. Im Herbst soll die erste Testfahrt mit dem Prototypen stattfinden.

Hintergrund Förderservice EU-Forschungsrahmenprogramm

Das Büro für Europäische Programme hat akademische Einrichtungen und Unternehmen bei der Beantragung und Einwerbung von europäischen Fördergeldern für Forschung und Entwicklung bis zum Jahr 2010 als eigenständige Organisationseinheit betreut.

Im Jahr 2010 hat die Einrichtung insgesamt 65 Projektbeteiligungen in allen Technologiebereichen in verschiedenen Projektphasen von der Einreichung über die Abwicklung bis zur Verwertung der Ergebnisse beraten und begleitet. Die Zahl der begleiteten Projektbeteiligungen konnte seit 2007 - dem Startjahr des aktuellen 7. EU-Rahmenprogrammes für Forschung und technologische Entwicklung - kontinuierlich gesteigert werden.

Eva Spielberger nimmt den Lifelong Learning Award in der Kategorie „Erasmus-Botschafterin 2010“ von BMin Beatrix Karl (links) sowie BMin Claudia Schmied entgegen. Ihre Betreuerin Brigitte Berger vom ehemaligen Büro für Europäische Programme gratuliert.



EINE WERTVOLLE ERFAHRUNG

Auslandspraktika. Die vom ehemaligen Büro für Europäische Programme abgewickelten EU-Programme Leonardo und Erasmus bieten auch die Möglichkeit, während bzw. nach dem Studium im Ausland Erfahrung zu sammeln. Eine Möglichkeit, die Eva Spielberger genutzt hat.

Was haben Erasmus von Rotterdam und Leonardo da Vinci gemeinsam? Beide lebten sie an der Schwelle des Mittelalters zur Neuzeit, beide waren sie ihrer Zeit weit voraus. Erasmus, der bedeutende Gelehrte des europäischen Humanismus, gilt als einer der Wegbereiter der Aufklärung, Leonardo da Vinci, der Schöpfer der Mona Lisa und des Bildes „Das letzte Abendmahl“, war maßgeblich für Entwicklungen in Malerei und Wissenschaft verantwortlich. Und beide führten für die damalige Zeit ein recht bewegtes Leben und bereisten halb Europa. Kein Wunder also, dass beide zu Namenspatronen für Unterprogramme des Europäischen Programms für lebenslanges Lernen gewählt wurden. Ein Programm, mit dem die EU den gemeinschaftlichen Raum zu einer fortschrittlichen Wissensgesellschaft mit nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung, mehr und besseren Arbeitsplätzen und größerem sozialem Zusammenhalt machen will. Ein Programm, das Studierenden und Absolventen der heimischen Hochschulen, Lehrlingen, Schülern und jungen Arbeitnehmern die Möglichkeit bietet, Stipendien für berufsbildende Praktika im Ausland zu erhalten. Ein Programm, das zum Beispiel Eva Spielberger genutzt hat.

NEUES KENNEN LERNEN Spielberger hat im Rahmen ihres Architektur-Studiums an der Universität Innsbruck ein Jahr an der Erasmus Partnerinstitution in Sevilla studiert. 2009 hat sie ein Erasmus-Praktikum und nach Abschluss ihres Studiums ein Leonardo-Praktikum in Spanien absolviert. „Insgesamt zehn Monate Studium und elf Monate

Hintergrund Auslandspraktika

Im Rahmen des Europäischen Programms für lebenslanges Lernen haben Studierende und Absolventen der Tiroler Hochschulen, der Universität Salzburg, der Fachhochschule Dornbirn, Tiroler Lehrlinge und junge Arbeitnehmer sowie Schüler von Tiroler berufsbildenden mittleren oder höheren Schulen über die Programme LEONARDO, ERASMUS und „TirolerInnen auf der Walz“ die Möglichkeit, Stipendien für berufsbildende Praktika im Ausland zu erhalten.

Fakten Auslandspraktika 2010

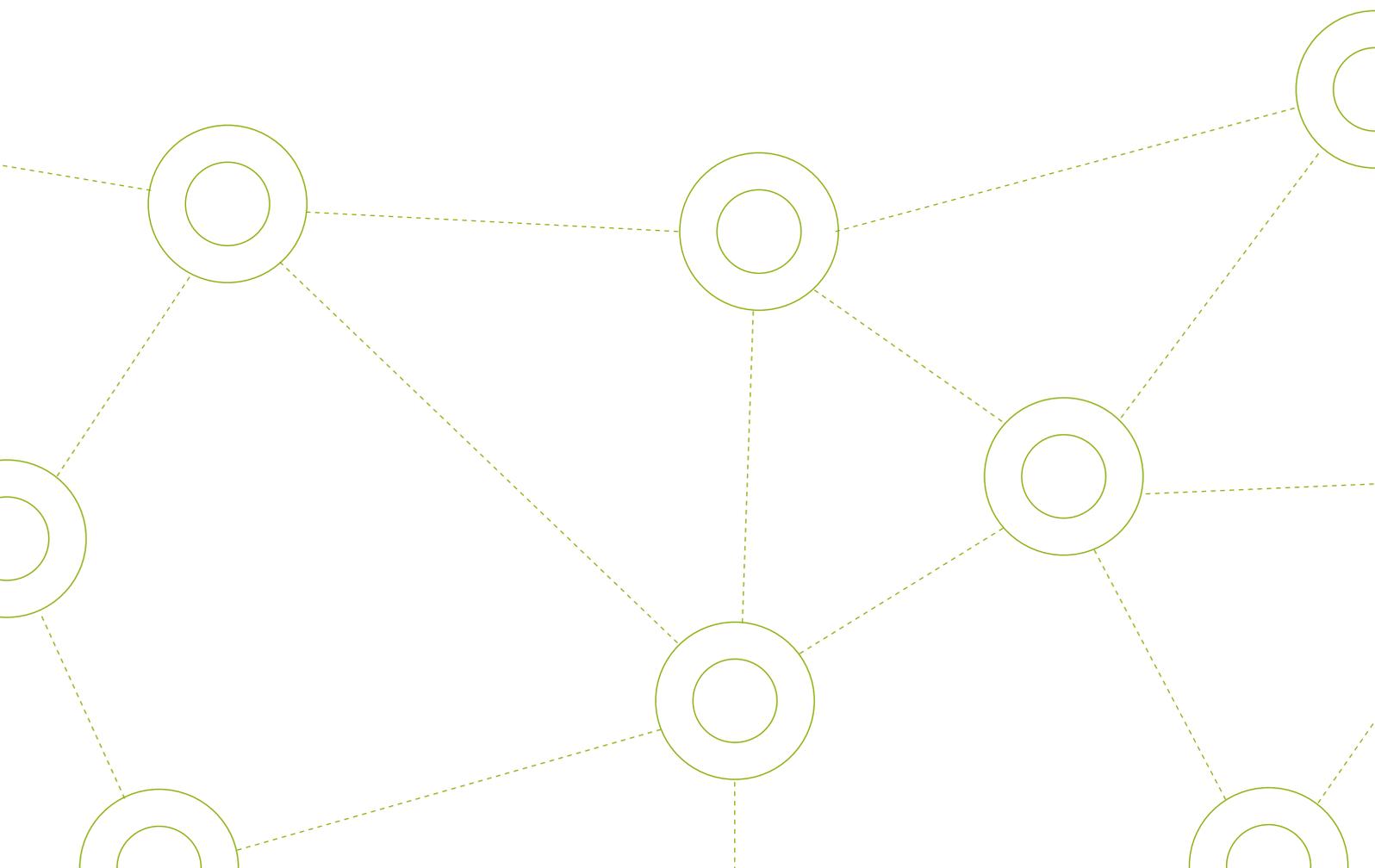
Bis zum Jahr 2010 hat das Büro für Europäische Programme 1.700 entsprechende Stipendien abgewickelt. Im Jahr 2010 konnte die Einrichtung insgesamt 208 sogenannte „Mobilitäten“ betreuen. Davon betrafen 92 die Leonardo Praktika von Tiroler Arbeitnehmern, Schülern und Lehrlingen. Diese können ihr Zielland aus allen EU und EFTA-Mitgliedsländern aussuchen. Im Jahr 2010 fiel die Wahl auf insgesamt 13 Zielländer: Das Ranking führten Deutschland (27,2%) und Großbritannien (22,8%) vor Italien (13%), Spanien (8%) und Frankreich (6%) an.

Praktikumszeit in Spanien – eine für mich sehr prägende Erfahrung, gerade für den Einstieg ins Arbeitsleben“, zieht sie Bilanz. Nach Sevilla brachte sie, wie sie zugibt, eher der Zufall („Ich wollte etwas Neues kennen lernen“), doch das Studienjahr 2006/2007 im Rahmen des Erasmus-Programms in der Hauptstadt der Autonomen Region Andalusien prägte sie: „Als ich dann drei Jahre später die Zusage für ein Erasmus-Praktikumsstipendium bekam, war ich umso glücklicher.“ Spielberger bewarb sich bei mehreren Architekturbüros, bekam zwei Zusagen und entschied sich für (bau)m arquitectura. „Von Anfang an gaben mir meine Chefs wichtige Aufgaben. Natürlich machte mich diese Verantwortung vorerst nervös, aber als ich dann merkte, dass meinen Chefs die Ergebnisse gefielen, war ich umso zufriedener“, erzählt Spielberger: „Meine Chefs ließen mich auch stets sehr eigenständig arbeiten.“ Am Anfang des Praktikums arbeitete sie an einer Ausstellung über China in Cádiz, das Büro bekam auch einen Auftrag für eine Jugendherberge in einem Dorf in den Bergen Andalusiens, wo Spielberger dann mehrere Tage verbrachte, um den Standort kennenzulernen. Am Schluss des Praktikums erarbeitete sie das Layout eines Buches über eine Forschungsarbeit. „Mir gefiel, dass sich meine Aufgabenbereiche nicht nur auf übliche Architekturthemen beschränkten.“ Kein Wunder also, dass die Architektin ihren Aufenthalt in Spanien verlängern wollte, was ihr auch mit Hilfe eines Leonardo-Praktikums gelang. „Alles in allem hätten meine beiden Praktika nicht besser sein können. Ich hatte die Möglichkeit zu sehen, wie in einem spanischen Büro gearbeitet wird, lernte viel im Architekturbereich, aber auch über die sevillanische Lebensweise und konnte mein Spanisch verbessern.“ Für die „Mobilität“ in ihrem jungen Arbeitsleben wurde Spielberger schließlich noch von anderer Seite belohnt: am 29.11.2010 ist sie in Wien von den Bundesministerinnen Beatrix Karl und Claudia Schmied im Beisein von Brigitte Berger, ihrer Betreuerin im ehemaligen BEP, zur Erasmus-Botschafterin Österreichs ausgezeichnet worden.

IMPRESSUM

Standortagentur Tirol. Geschäftsführung: Dr. Harald Gohm. Alle Rechte vorbehalten. Alle Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt zusammengetragen, jedoch kann für den Inhalt und die Richtigkeit keinerlei Gewähr übernommen werden. // Text: Standortagentur Tirol; Andreas Hauser, Gernot Zimmermann // Koordination: Standortagentur Tirol, Bereich Marketing & PR // Herausgeber und Medieninhaber: Standortagentur Tirol, Ing.-Etzel-Straße 17 / 2. OG, 6020 Innsbruck // Bildquellen: Standortagentur Tirol, Andreas Friedle, Land Tirol (13), Land Tirol/Berger (13), TILAK (17), UMIT (21), Roche (22), kompetenzzentrum.IT (42), Bernard Ingenieure (43), kdg (44), Fotolia (50, 52, 54), Rossin (51), European Union 2011 PE-EP/Öttinger (53), Hoffmann/MCI (55), Lifelong Learning Award/APA Fotoservice/Teresa Zötl (58) // Stand: Innsbruck, März 2011 // Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Hinweis: Sämtliche Formulierungen in diesem Tätigkeitsbericht sind geschlechtsneutral zu verstehen und richten sich gleichermaßen an Damen und Herren. Der Verzicht auf beide Geschlechtsbezeichnungen dient ausschließlich der leichteren Lesbarkeit.



Standortagentur Tirol
Ing.-Etzel-Straße 17 / 2. OG
6020 Innsbruck
Österreich
Tel. + 43.(0)512.576262
Fax. + 43.(0)512.576262-10
office@standort-tirol.at
www.standort-tirol.at

